David Georg Struben

Königl. Großbritanniſchen und Churfürſtl. Braunſchweig-
Lüneburgiſchen Cantzley-Directoris

Vernichtigter Beweis

der

Teutſchen Reichsſtände völliger Landeshoheit
vor den ſogenanten groſſen Interregno.

Hannover 1758.
bey Johann Wilhelm Schmidt.

Vorrede.

Wie ich dafür halte, daß der Teutſchen Reichs-Stände völlige Landeshoheit nicht ſo alt ſey, als einige Staats-Rechts-Lehrer vermeinen, ergeben meine Schriften, und ich habe in den Nebenſtunden Part. IV. p. 4. den groſſen Nutzen der Erörterung, der von ihren Urſprung entſtandenen Frage bemercket. So bald mir demnach bekant wurde, wie der Herr Hofrath Hanſelmann durch Urkunde erwieſen zu haben glaube, daß dem Hauſe Hohenlohe die Landeshoheit lange vor den ſogenandten groſſen Interregno zugeſtanden, ſäumete ich nicht, deſſen Diplomatiſchen Beweis mit Aufmerkſamkeit zu leſen. Ich fande mich aber dadurch keinesweges von der Richtigkeit ſeiner Meinung überzeuget, und truge meine Zweifel in den Göttingiſchen Relationibus de libris novis für. Die-

ſe haben den Herren Hof-Lehn- und Conſiſtorial-Rath Hanſelmann beweget, ein gantzes Buch unter dem Titul: Weiter erläutert- und vertheidigte Landeshoheit des Hauſes Hohenlohe vor denen Zeiten des ſogenanten groſſen *Interregni* wider mich zu ſchreiben. Um meine Cenſur zu retten, konte ich ohne eine Feder anzuſetzen, es ſehr ruhig auf das Urtheil der Leſer ankommen laſſen. Ich glaube aber, die weitere Erörterung unſers Streits werde Nutzen ſchaffen, und zur Erläuterung des Teutſchen Staats-Rechts etwas beytragen. In der Abſicht, ſolche bewirken zu helfen, habe ich gegenwärtige Schrift verfertiget, und mir inſonderheit angelegen ſeyn laſſen, zu zeigen, wie ſehr die den Reichsſtänden heutiges Tages zuſtehende Hoheits-Rechte von den Befugniſſen unterſchieden ſind, welche ſie vor Alters hatten, mithin die ehemahlige Teutſche Reichsverfaſſung ins Licht zu ſtellen geſuchet. Werden mir künftig Einwürfe gemachet, deren Beantwortung dazu etwas mehres beytragen kan, ſo will ich ſie nicht ſchuldig bleiben, ſonſten aber mich in keinen weitern Schriftwechſel einlaſſen, und die Zeit nützlicher anzuwenden ſuchen. Hannover den 12ten April 1758.

§. I. Daß

§. I.

Daß keinem eintzigen Teutſchen Hertzog, Fürſten, Grafen und Herrn, vor dem ſogenandten groſſen Interregno, die ſämtliche Hoheits-Rechte in ihren Landen zugeſtanden, welche ihnen heutiges Tages niemand ſtreitig machet, erhellet daher, weil I. die Kayſer mit ihnen concurrentem juriſdictionem, und alſo eine gleiche Obrigkeitliche Gewalt über deren Unterthanen hatten, auch derſelben Gerechtſame durch ertheilte Privilegia nicht ſelten ſchmählerten; II. Manches Hoheits-Recht von ihnen erweislich, in neuern Zeiten allererſt erlanget worden; und III. weder der Adel, noch die Städte ſo willig und ſchuldig geweſen, ihren Herren zu gehorſamen, als ſie es jetzt in den mehreſten Landen ſind.

Kein einziger Teutſcher Reichsſtand, hatte vor dem ſogenandten groſſen Interregno die völlige Landeshoheit.

Herr Hofrath Hanſelmann kehret ſich, wie er in der vertheidigten Landeshoheit p. 6. ſchreibet, an die faſt allgemein gewordene Lehre von einem ehmahligen ſogenandten groſſen Interregno, und was daſſelbe zur Acquiſition der Landeshoheit der Teutſchen Reichsſtände beygetragen habe, nicht im mindeſten, weil dieſer Maasſtab zu Ausmeſſung der

weit ältern Landeshoheit, des uralten Oſtfränckiſchen Hauſes der Herren Grafen von Hohenlohe viel zu klein, und auf ſolches gar nicht applicable befunden worden. Er will einen Unterſcheid gemachet wiſſen: Ob jemand die Regalien jure ſanguinis oder ex gratia Cæſarum beſitze? und vermeinet diplomatice demonſtriret zu haben, daß bereits zu den älteſten Zeiten von den Hochgräflichen Hauſe Hohenlohe der gantze Complexus regalium geübet worden, deren die Saliſche Kayſer, als deſſen Vorfahren, es theilhaftig gemachet haben ſollen.

Der Beweis wird gemeiniglich alſo geführet, daß man aus alten Urkunden den Gebrauch eines gewiſſen Rechts darthut, und demnechſt deſſelben Beſchaffenheit und Grentzen nach den Definitionen beſtimmet, welche heutiges Tages darauf paſſen. Es ſoll z. E. die Landeshoheit erweiſen, daß die Grafen von Hohenlohe Vögte und Schultheißen beſtellet haben, weil unſere Publiciſten das Jus conſtituendi Magiſtratus, ſo wie es von den Reichsſtänden jetzt geübet wird, für einen Theil der Superioritatis territorialis halten. Da auch jene Grafen geiſtliche und weltliche Räthe gehabt, ſo glaubet Herr Hanſelmann, daß ſchon vor dem Interregno in ihrer Grafſchaft, geiſtliche und weltliche Raths-Collegia angeordnet geweſen, und aus der Beobachtung gewiſſer Weisthümer und Ordnungen bey den Hohenlohiſchen Landgerichten folgert ſelbiger, daß denen Grafen die Poteſtas leges condendi, mithin die heutige Landeshoheit zugeſtanden, weil Knichen und andere lehren, leges ſancire, eſſe primum ac præcipuum ſuperioritatis indicium. Niemand zweifelt, daß eben dieſe Grafen Kriege geführet, und Kriegesleute unterhalten. Solches ſoll nun vor dem Interregno ſowohl eine Landeshoheit erweiſen, als zu unſern Zeiten. Den eingeführten Römiſchen Rechten nach, ſpricht man heutiges Tages dem Fiſco die Bona vacantia zu, und allein deswegen hält der Herr Gegner

gner dafür, daß ſie denen Grafen von Hohenlohe vor dem Interregno gebühret haben. Wann derſelbe findet, daß zu dieſen Zeiten Märckte geweſen, ſo ſetzet er auſſer Zweifel, daß ſie von beſagten Grafen angeordnet ſind, weil heutiges Tages Nundinæ provinciales vermöge Landesherrlicher Verfügungen gehalten werden. Von dieſer Art zu ſchlieſſen, ſchreibet MONTESQUIOU in ſeinem Buch de l'Eſprit des Loix l. 30. C. 14. p. 472. ſehr gründlich alſo:

> Tranſporter dans des Siècles reculés toutes les idées du Siècle où l'on vit, c'eſt des Sources de l'erreur celle, qui eſt la plus feconde. A ces gens qui veulent rendre modernes tous les Siècles anciens, je dirai ce que les Pretres d'Egypte dirent à Solon: O Atheniéns, vous n'etes que des Enfans;

und BOUQUET in dem Droit public de la France p. 91. von ſolchen Schriftſtellern:

> Ils ont attaché leurs idées aux termes, qu'ils vouloient expliquer, au lieu d'expliquer les termes par les idées de ceux, qui les avoient employés.

Ingleichen der C. de BOULAINVILLIERS in ſeiner Hiſtoire de l'ancien Gouvernement de la France T. I. p. 203. von dem P. Daniel:

> En effet que juger de ſa metode de reduire en toutes occaſions les Loix & les pratiques les plus anciennes aux idées & aux uſages de notre Siècle, ſans aucune atention a la diference de quatre ou cinq cens ans, & quelque fois d'avantage?

Wie vielfältig Herr Hanſelmann dieſen Fehltrit begangen hat, will ich nunmehro zeigen, und darthun, 1. daß er ohne allen ſcheinbahren Grund die concurrentem Jurisdictionem Cæſarum in der Grafſchaft Hohenlohe ableugnet, wel-

 ches

ches, ſeinem Geſtändnis nach, allein hinlänglich iſt, deſſen gantzes Gebäude übern Hauffen zu werfen.

Ich will aber ferner II. die Nichtigkeit des von ihm gemachten Unterſcheides, ob jemand jure ſanguinis oder ex gratia Cæſarum Regalien habe, begreiflich machen, ſo fern nemlich die gegenwärtige Frage mittelſt dieſer Diſtinction entſchieden werden will.

Da er mir endlich III. vorrücket, daß ich nicht alle angebliche 62 Hohenlohiſche Regalien in meiner Recenſion geprüfet, ſondern eine Auswahl in petto gemachet habe, und mit der Sprache nicht heraus wolle, noch in der Relation anzeige, welches diejenige Regalien ſind, deren Adminiſtration oder Genußes die Comites ſub Carolingis nicht fähig geweſen, ſo ſollen ſie nunmehro näher beleuchtet, und vor Augen geleget werden, daß dieſelbe theils nur Würckungen der auch den Carolingiſchen Grafen zugeſtandenen Gerichtbarkeit, und theils durch beſondere Privilegia erlanget ſind, daß deren verſchiedener mittelbahre Herren und Landſaſſen ehemahls fähig geweſen, viele aber gantz irrig für Regalien ausgegeben werden, und mancher Uebung vor dem Interregno nicht einmahl gebührend dargethan iſt. Daß ſolches nicht ehe geſchehen, rühret daher, weil ich denen Relationibus Göttingenſibus kein Buch, ſondern eine Recenſion einzuverleiben hatte, und es meine Sache nicht war, über das gantze Werck des Herrn Hanſelmanns eine ſolche Critic zu ſchreiben, wie er mir nun abnöthiget.

§. II.

Mit ſelbiger kan die concurrens jurisdictio Cæſaris nicht beſtehen.

Derſelbe räumet in der vertheidigten Landeshoheit p. 81. (1) ein, daß für ein gewiſſes Merckzeichen der noch nicht fürhanden geweſenen völligen Landeshoheit zu halten ſey, wo der Kayſer in einer Provintz annoch concurrentem juris-

jurisdictionem cum ordinariis judicibus exerciret hat, und verlanget (2) dagegen von mir, daß ich ihm eingeſtehen möge, wie in derjenigen Provintz und Landſchaft der Landes-Regent die völlige Landeshoheit für ſich gehabt habe, wo dieſe concurrens jurisdictio nicht anzutreffen. Er thut endlich (3) hinzu:

Da in den älteſten Diplomatibus der Hohenlohiſchen Archive, welche bis gegen den Anfang des XIten Seculi hinein reichen, nicht die geringſte Spur zu finden, daß die Kayſer in allen ſelbigen Zeiten, auch nur einen eintzigen Actum concurrentis jurisdictionis ausgeübet haben, oder auszuüben begehret, ſo folget nothwendig von ſelbſten, daß die ſumma in territorio poteſtas damahls ſchon ſolitarie denen hohen Voreltern des Hauſes Hohenlohe, und ſonſten niemand anders zuſtändig geweſen ſeye.

Wir ſind alſo über den 1ſten Satz verſtanden, und da man mir ſolchen einräumet, ſo mus auch nachgegeben werden, daß wider meinem Herrn Gegner alle rechtliche Vermuthung waltet, weil er etwas gantz auſſerordentliches behaupten will, und den Vorfahren der Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe eine Gewalt beyleget, die, ſeinem hoffentlichen Geſtändniß nach, die gröſte Hertzoge nicht hatten.

Was den 2ten Satz anlanget, ſo folget zwar ſo wenig daraus, daß ein Reichsſtand vor dem Interregno befuget geweſen, die Gerichtbarkeit allein, und mit Ausſchlieſſung des Kayſers in ſeinem Lande zu üben, daß ihm der gantze Complexus regalium dergeſtalt, wie heutiges Tages, zugeſtanden habe, als mittelbahre Gerichtsherrn in Teutſchland ſich deswegen eine Landeshoheit anmaſſen, weil der Landesherr mit ihnen keine concurrentem jurisdictionem in erſter Inſtantz übet. Geſetzt aber, doch nicht geſtanden, es hätte dieſer zweite

te Satz ſeine Richtigkeit, und der Herr Gegner Recht, wenn die gerichtliche Gewalt der Kayſer in der Grafſchaft Hohenlohe eingeſchränkter geweſen, als in den übrigen Teutſchland, ſo käme es 3tens lediglich darauf an: Ob das Stillſchweigen der Hohenlohiſchen Urkunde von der concurrente Jurisdictione Cæſaris eine ſolche auſſerordentliche Einſchränckung erweiſet?

§. III.

Beweis, daß dieſe die Kayſer im ganzen Reich geübet haben.

Um dieſe Frage gründlich zu erörtern, iſt eine Unterſuchung nöthig, auf was Weiſe von den Kayſern in der Reichsſtände Landen, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet worden? Im Schwäbiſchen Landrecht Art. 7. beym SCHANNAT in der Samlung alter hiſtoriſcher Schriften und Documenten p. 175. heiſſet es:

> In welichen Stat der Chunig kumpt, dy in dem Rich leit, da iſt dy weil und er darinn leit, dy *mus* under Zol ſin: er ſchol alles das richten, *das in dem Lande und in der Stat* ze richten iſt, an daz *gewonleich* iſt ze richten, das ſchulln dy Richter verrichten, dy das gewonleich ze richten habent.

Beym SCHILTER in Theſauro Antiquitatum Teutonicarum T. II. Speculi Suevici p. 73. 74. lieſet man Müntze an ſtatt Muß, und begungen, an ſtatt gewöhnlich, in andern Codicibus aber begunnen, daher Herr SCHERTZ die Worte alſo überſetzet hat:

> Exceptis iis cauſis, de quibus lis jam pendet, has enim judices, apud quos tractari coeptæ ſunt, decidere debent.

Damit kömt das Sächſiſche Landrecht Lib. III. art. 60. folgendergeſtalt überein:

In

In welche Stadt des Reichs er (der König) kommet, binnen dem Reiche, do iſt im ledig müntz vnd Zal, vnd in welch Landt er kommet, da iſt im ledig das Gericht daſelbſt, alſo, daß er wol ſelbſt richten mag alle die Klagen, die vor ihn kommen, vnd ehe vor ein andern Gericht nicht begunſt noch geendet ſindt.

Es beſtärcket dieſe Kayſerliche Befugnis auch Lib. I. art. 58. alſo:

Wann der Graff kömmet zu des Gograffen Ding, ſo ſol des Gograffen Gericht niedergelegt ſein. Alſo iſt des Graffen Geding, wenn der König kömpt, in ſeiner Graffſchaft niedergelegt, da ſie beide gegenwärtig ſind. Alſo iſts auch umb eines jeglichen Richters Geding, da der König gegenwärtig iſt, die Klage gehe dann auf den König.

Daß die Verfaſſer der Spiegel hier die Wahrheit geſchrieben haben, ſetzen andere Hiſtorienſchreiber und Urkunden auſſer Zweifel. GUNTHERUS LIGURINUS de Rebus geſtis Friderici I. Imp. beym REUBER p. 306. bezeuget es alſo:

Hoc quoque per cunctas regnator Teutonus urbes
Non modo Teutonicas, ſed & hic & ubique iacentes
Jus habet: ut præſens quaſi maximus omnia judex,
Claudere jure manu, cunctaſque recidere lites
Debeat, atque omnis iudex, omniſque poteſtas,
Atque magiſtratus ipſo preſente quieſcant.

Die Kayſerliche Bediente misbrauchten ihres Herrn Befugnis, und wolten in den Städten, worin man den Kayſer erwartete, zu befehlen haben, ſo bald ſie daſelbſt anlangten. Dieſer Misbrauch wurde von Kayſer Friedrich I. und Kayſer Friedrich II. abgeſchaffet, wie aus einen Diplomate des letztern von 1220 erhellet, welches alſo lautet:

Item inhibemus, ad imitationem Avi noſtri felicis memorie Imperatoris Friderici, ne quis Officialium noſtro-

noſtrorum in Civitatibus eorundem Principum (eccleſiaſticorum) Jurisdictionem aliquam, ſive in Theloneis ſive in Monetis, ſeu in aliis officiis quibuscunque ſibi vendicet; niſi per octo dies ante Curiam noſtram ibidem publice indictam, & per octo dies poſtea finitam; Nec etiam per eosdem dies in aliquo excedere præſumant jurisdictionem Principis, & conſuetudines Civitatis. Quociescumque autem ad aliquam civitatem eorum acceſſerimus ſine nomine Publice Curie, nihil in ea juris habeant; Sed Princeps & Dominus ejus plena in ea gaudeat poteſtate (a).

Des Grafen von Dillingen, als der Stadt Ulm Vogtens, richterliches Amt hatte ein Ende, ſo bald ſich der König, oder auch der Hertzog von Schwaben in der Stadt einfande. In einem Briefe des Miniſtri, der Conſulum und der Univerſitatis apud Ulmam ſuper jure advocatiæ, quam olim Albertus Comes de Dilingen certo pacto in civitate Ulmenſi habuit, von 1255. leſen wir:

Item dominus noſter Comes ſuper exceſſibus miniſtri noſtri de ipſo judicare habet, niſi prius acceſſit nos Imperator, Rex aut Dux Sueviæ, cui tunc cedit idem judicium (b).

Daß der Kayſer die Rechte nach dem Interregno gehabt, welche ihm vorhin zugeſtanden, iſt nicht immer zu vermuthen, wohl aber, daß Friedrich II. und ſeine Vorfahren mit der Gewalt verſehen geweſen, die man Rudolph I. und ſeine Nachfolger ausüben laſſen. Dieſer König ſetzte ſich in Thüringen zu Erfurt auf den Richterſtuhl, und es meldet die Hiſtoria de Landgraviis Thuringiæ Cap. 76. beym PISTORIO p. 932. davon folgendes:

Et accidit, quod in Ilmena comprehenderunt XXIX. raptores, quos ad Erffordiam duxerunt. Et Rex ſedens

dens pro tribunali perſonaliter, præcepit ſententialiter, extra muros eiusdem civitatis decollari. -- -- Et cum Rex Romanorum recedere vellet de Thuringia, *vbi curiam ſuam habuit quaſi per annum;* commiſit vices ſuas cuidam militi dicto de Brumberg, qui auctoritate regali violatores pacis & raptores coerceret.

Der Kayſer hat alſo die concurrentem jurisdictionem nicht nur ſelbſt, ſondern, wenn es ihm nöthig zu ſeyn geſchienen, auch durch andere gehandhabet. Dieſes geſchahe in Thüringen noch zu König Adolphs Zeiten, maßen er 1296. die Erkentniſſe Gerlaci de Bruberg Capitanei & duodecim pacis conſervatorum per terram Thuringiæ generalis beſtätigte, über welche Confirmation Herr WILKE in Cod. Diplom. Vitæ Ticemanni adjecto p. 121. alſo gantz recht commentiret:

Judicium paci conſervandæ in Thuringia Seculo XIII. forte per Rudolphum Habsburgicum fuerat conſtitutum, in quo judex & duodecim adſeſſores, qui conſervatores pacis nuncupabantur, erant. Judicis vel Capitanei munere nobilis quidam, vel Comes, ut hic Gerlacus, item Comites Schwarzburgici, vel etiam ipſe Landgravius Thuringiæ fungebatur.

und aus den angeführten Diplomate erhellet, daß Marggraf Otto zu Brandenburg ein ſolcher Capitaneus Regis per Saxoniam geweſen. Dieſes beweiſet auch eine Urkunde von 1295 beym Herrn Hofrath SCHEIDT von dem hohen und niedern Adel p. 350. worin er ſich nennet, judicem pacis Regiæ per Saxoniam generalem. Der Hertzogl. Braunſchweigiſche Herr Hofrath KOCH erweiſet in ſeinen gelehrten Anmerkungen von den Weſtphäliſchen Gerichten, auch den vormahligen Landgerichten in Teutſchland §. II. III. V. XIV. daß in den älteſten Zeiten die Kayſer, wenn ſie

die Provintzen des Reichs durchgezogen, den Landfrieden ſelbſt angeordnet haben, und daß allererſt 1389. jedem Stande des Reichs erlaubet worden, in ſeinem Lande einen Richter des Landfriedens in des Kayſers und des Reichs Nahmen, von deſſen und des Reichs wegen, zu ſetzen; daß man auch gar viele Facta zum Friedebruch gerechnet, und daß viele, die es eigentlich nicht waren, durch gewiſſe Umſtände friedebrüchig werden können. Sehr merckwürdig ſchreibet LUDEWIG in den Anmerckungen über Seckendorfs Fürſten-Staat p. 69.

> Der Urſprung der Kayſerlichen Landgerichte rühret von der ehemaligen Jurisdictione concurrente her. Weil nun dieſe aufgehoben, und auch das Gedächtnis davon erloſchen, ſo ſiehet man dieſe Gerichte in Francken und Schwaben mit ſcheelen Augen an.

Und eben daſelbſt:

> Wann ich meine Meinung ſagen ſoll, ſo halte ich dafür, daß in gewiſſen zu den Untergerichten gehörenden Fällen, gleichwie der Kayſer in den Landen der Stände, alſo auch der Landesherr mit ſeinen Landſtänden concurrentem jurisdictionem gehabt, ſo, daß der Klagenden Partey frey, eines von ſolchen Collegiis zu erwehlen. Nachdem aber dieſes aufgehoben, und an deſſen Stelle vermuthlich die Appellationes eingeführet ſeyn, ſo haben auch die Landesfürſten Urſach gehabt, ſolche Landgerichte ausgehen zu laſſen.

Derſelbe wiederſpricht alſo demjenigen, was er Reliqu. MSS. Tom. VII. p. 544. behaupten wollen, daß nehmlich Kayſer Friedrich II. geſtanden habe, Cæſaris non eſſe generalem jurisdictionem in Germania, ſed ſpecialem tantummodo in domanio imperiali aut ſacro patrimonio, deſſen Gegentheil in meinen Nebenſtunden P. V. p. 487 dargethan worden.

Die

Die Kayſerliche concurrentem jurisdictionem erweiſen auch diejenige Privilegia, vermöge welcher der Reichsſtände Unterthanen nur vor dem Kayſer und ſeinem Hofgericht zu belangen ſind, wenn jene die Gerechtigkeit nicht gebührend handhaben. Ein ſolches erhielte Chur-Pfaltz 1344. beym LUNIG im Reichsarchiv T. V. p. 566., der Teutſche Orden 1402., ibid. T. VII. unter den Teutſchen- und Johanniter-Orden p. 119. der Graf von Leiningen 1475. ibid. T. IX. p. 84. und ſelbſt die Grafen von Hohenlohe 1418. beſage des Diplomatiſchen Beweiſes, in den Anlagen n. 159., deſſen es nicht bedurft, wenn ſich bisher keine Unterthanen an den Kayſer und deſſelben Gerichte mit Vorbeygehung ihres Herrn vielfältig gewendet hätten. Daß auch noch 1414. Kayſer Sigismund zu Cölln in aula Archiepiſcopali præſidiret, und geurtheilet habe, mithin die Execution durch den Kayſerlichen Hof-Profoß vollzogen worden ſey, wird in der Apologia Colonienſi gemeldet. Der Herr Graf von BÜNAU beſtärcket das bisher geſagte in den Leben und Thaten Kayſer Friedrich I. p. 52. alſo:

> Verſchiedene Kayſer haben auf ihren Reiſen in den unterſchiedenen Provintzien des Reichs den ſtreitenden Partheyen ſelbſt Recht geſprochen.

Und Herr Hofrath KOCH d. l. §. 7. folgendergeſtalt:

> Wenn der Oberſte Richter ſelbſt Gericht hielte, ſo hörten die Untergerichte inzwiſchen auf: des Hertzogs, wenn der König gegenwärtig war, des Grafen, wenn der Hertzog zu Gericht ſaß, und wer mit ſeinen Klagen oder andern gerichtlichen Handlungen bis dahin warten wolte, der konte ſelbige allezeit unmittelbahr an den oberſten Richter bringen.

(a) Herr B. von GUDENUS Cod. Diplom. T. I. p. 471. 472.

(b) Herr B. von SENCKENBERG Selectorum juris & hiſtoriarum T. II. p. 263.

§. IV.

Mein Herr Gegner hat dieſes alles bisher nicht beſtritten. Er vermeinet aber wegen der Grafſchaft Hohenlohe eine Exceptionem a regula behaupten zu können, weil ſich keine Urkunden finden, welche das Exercitium concurrentis jurisdictionis Cæſareæ in ſelbiger erweiſen.

Daß ſich von derſelben Exercitio in der Grafſchaft Hohenlohe keine ſchriftliche Urkunden finden, erweiſet die alleinige Gräfliche Gerichtbarkeit nicht.

Wen hier von ſolchen Handlungen die Frage wäre, welche gemeiniglich niedergeſchrieben, und zum Behuf der Nachkommenſchaft aufbewahret ſind, ſo könte man dem Argumento a ſilentio ducto nicht alle Kraft verſagen. Die Teutſche wuſten aber zu den Zeiten, wovon wir reden, von keinen ſchriftlichen Proceß das mindeſte, und ſo wohl Richter als Partheyen konten öfters nicht einmahl leſen (a). Es bemercket LEHMANN in der Speyerſchen Chronic L. 4. C. 21. p. 295. 301., daß man vor Gericht in Rechts-Sachen gar langſam den Gebrauch der Protocollen angefangen, und daß diejenige, welche ſich zu Speyer fanden, faſt vor 200 Jahr beſchrieben worden, beſage welcher noch damahls die Partheyen mündlich, und gar nicht in Schriften ihre Sachen vorgetragen. Nur die vorſichtige Geiſtlichkeit, lieſſe wohl diejenige gerichtliche Handlungen durch die ihrige ſchriftlich verzeichnen, welche ihr Vortheil brachten (b). Dieſes alles beſtärcket der Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis p. 56. folgendergeſtalt:

> Allermaſſen in ſelbigen gantz alten Zeiten noch nicht einmahl der Gebrauch, wie hernach im mitlern Zeiten, geweſen iſt, die gerichtliche Handlungen in Schriften jedesmahl zu verfaſſen, dazumahlen man ante interregnum nicht nur vom Papier noch nichts gewuſt, ſondern ſo gar auch die alte Teutſche Sprache ſelbſt, wegen ihres rauhen Accentus und vieler Aſpirationum, zum Schreiben noch für unbequem gehalten, und daher nur

bey

bey einen mündlichen Ausſpruch des Richters alles hat bewenden laſſen.

Wer kan bey dieſen Umſtänden einen ſchriftlichen Beweis der concurrentis jurisdictionis Cæſareæ aus den Hohenlohiſchen Archiv erwarten? Man findet ihn eben wenig in den groſſen Städten, alwo die Käyſer ſich geſtändig öfters auf den Richterſtuhl ſetzten, und wen deſſen Mangel hinlänglich iſt, eine Ausnahme von der Käyſerlichen Gerichtbarkeit zu behaupten, ſo mus dieſe nur in einen ſehr kleinen Winckel des Teutſchen Reichs geübet ſeyn, weil man nirgend gerichtliche Urkunde findet, ſondern nur aus andern Hiſtoriſchen Nachrichten, das Exercitium dieſer Jurisdiction an einigen Orten erſiehet. So wenig mein Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis p. 56. nachgeben will, daß die Herren Grafen von Hohenlohe vor dem Interregno kein Jus aggratiandi geübet, weil keine ſchriftliche Begnadigungen fürhanden, ſo wenig kan er mir anmuthen zu glauben, daß die Grafſchaft Hohenlohe von der concurrente jurisdictione Cæſaris eximiret geweſen, weil man deren Exercitium mit ſchriftlichen Urkunden nicht erweiſen kan.

Geſetzt auch die Acta judicialia wären in den älteſten Zeiten aufgezeichnet, ſo müſte man ſie nicht eben zu Oehringen ſuchen. Dahin iſt vielleicht kein Käyſer kommen. Wen er aber zu Franckfurt, Nürnberg, Bamberg, Forchheim, oder ſonſt an einem Ort in Francken Hof hielte, ſo übte er ſeine richterliche Gewalt im gantzen Franckenlande aus, und verliehe auch den Einwohnern der Grafſchaft Hohenlohe Gehör, wen ſie es begehrten. Um die zu Ilmenau ergriffene Räuber zu verurtheilen, begab ſich König Rudolph I. nicht in die Grafſchaft Kefernburg, ſondern er verdamte und ſtrafte ſie zu Erfurth.

Ich habe aus den Ludewig angeführet, daß die Käyſerlichen Landgerichte vermöge der concurrentis jurisdictionis Cæſareæ angeordnet worden. Daß ſelbigen aber die Grafſchaft Hohenlohe unterworfen geweſen, erhellet aus der allererſt im XVten Jahrhundert erlangten Exemtion von denſelben, beſage des Diplomatiſchen Beweiſes p. 184., mithin iſt zu vermuthen, daß der Käyſer in ſelbiger ſo viel zu ſagen gehabt, wie in andern Teutſchen Landen.

Gleichwie endlich wohl die Einwohner manchen Dörfgens in Teutſchland niemahls für einigen Reichsgericht geſtanden, und dennoch deren Gerichtbarkeit unterworfen bleiben, ſo käme es auch dem Herrn Gegner nicht zu ſtatten, wen er, welches doch unmöglich, erweiſen könte, daß nimmer ein Hohenlohiſcher Unterthan wieder den andern, oder ein Fremder wieder dieſe, mit Vorbeygehung der Grafen, Käyſerliche Hülfe begehret hette, wen man nicht darthut, daß ſie unbefugt geweſen, ſolche zu begehren.

(a) Neben-Stunden P. I. p. 337. Herr Hofrath BUDER in der Anzeige der mehreſten Kayſerlichen Lehnbriefe auch Anwartſchaften und Confirmationen derer Privilegien des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen p. 5.

(b) MEICHELBECK Hiſtor. Friſing. T. I. P. II. n. 368. 472. 473. 487.

§. V.

Wenn gleich die Gräfliche Hohenlohiſche Gerechtſame durch Kayſerliche Privilegia nimmer geſchmä-

In meinen Nebenſtunden P. IV. p. 54. habe ich bemerket, daß die Kayſer vielfältig einen Reichsſtand zum Nachtheil des andern mit Privilegien verſehen haben, welches nach erlangter Landeshoheit nicht ferner geſchehen mag, und in den Göttingiſchen Relationibus ſchreibe ich, ordinariorum judicum poteſtati Cæſarem per privilegia non raro derogaſſe. Mein Herr Gegner wendet in der vertheidigten Landeshoheit p. 82. hierwieder ein,

Es

Es finde ſich nicht, daß die hohe Voreltern des Hauſes Hohenlohe ihre in ſelbigen Zeiten ſchon gehabte wichtige Prærogativen und Regalien irgend einigen Kayſerlichen Privilegien zu dancken gehabt haben, und zwar deswegen, weil ſie ſelbſt aus dem Kayſerlichen Hauſe abgeſtammet.

lert wären, ſo hat es doch geſchehen können.

Dieſe Antwort giebet zu erkennen, daß er meinen Einwurf übel eingenommen, welcher nicht darin beſtehet, daß den Reichsſtänden Kayſerliche Privilegia ertheilet worden, als woran niemand zweifelt, ſondern ich halte es für einen Beweis der ehemahligen gröſſern Kayſerlichen und geringern Reichsſtändiſchen Gewalt, daß vermöge jener dieſe von den Kayſern nicht ſelten geſchmählert worden. So wenig die mächtige Fürſten, deren Gebieth der Stadt Speyer nahe lieget, behindern konten, daß Kayſer Carl IV. verordnete, es ſolle niemand binnen 3 Meilen um dieſelbe eine Burg erbauen, ſo wenig vermogten die Grafen von Hohenlohe eine ſolche Kayſerliche Verordnung anzufechten, wen ſie zum Beſten der Stadt Schwäbiſch-Hall ergangen wäre. Zu Behauptung der in Frage befangenen Landes-Hoheit iſt keinesweges genug, daß gleichwohl die Hohenlohiſche Gerechtſame, durch dergleichen Privilegien nicht geſchmählert worden, wenn mein Herr Gegner keinen Beweis beybringet, daß es Kraft eines beſondern Vorrechts dieſes Gräflichen Hauſes unterblieben. Wie wenig aber die Abſtammung aus dem Kayſerlichen Hauſe eine Landes-Hoheit erweiſet, will ich nun II. vor Augen legen.

§. VI.

Der Herr Gegner vermeinet p. 10. 11. 20. 23., daß die Comites, welche unter den Ducibus, als bloſſe Officiales geſtanden, mit den hohen Voreltern des Hauſes Hohenlohe weder ratione deſſen ohnſtreitigen illuſtrioris originis, noch gehabten

Die Vorfahren der teutſchen Grafen, ſind theils vornehme

Kayſerliche Beamten, theils aber Eigenthümer anſehnlicher Allodial-Herrſchaften geweſen.

habten Landſchaft, am allerwenigſten wegen des erblich und Jure proprio exercirten Complexus omnium regalium in Vergleichung zu ſtellen ſind. Er will, wie ſchon geſaget, p.5. einen Unterſcheid gemachet wiſſen, ob jemand jure ſanguinis oder ex gratia Cæſarum dergleichen Recht geübet? und hält p. 27. dafür, daß die Grafen von Hohenlohe den Kayſern nicht dergeſtalt, wie die Grafen unter den Carolingern von ihren Thun und Laſſen, Rede und Antwort zu geben ſchuldig geweſen.

Um dieſe Lehrſätze gebührend zu beurtheilen, iſt es nöthig, die Beſchaffenheit der Teutſchen Grafſchaften in den mitlern Zeiten zuförderſt ſorgfältig zu unterſuchen. Es fanden ſich drey Arten derſelben. Die mehreſte waren erſtlich anfangs nicht erblich. Sie ſind es aber ſeit vielen Jahrhunderten geweſen. Die denſelben vorgeſetzte Grafen gehörten zum hohen Adel, waren Königliche vornehme Officiales, und beſaſſen gemeiniglich zugleich anſehnliche Erbgüther, wie PFEFFINGER Vitriar. Illuſtr. T. II. p. 11-15. ſtatlich erwieſen hat. HERRGOTT in Genealog. Diplom. Auguſtæ gentis Habsburg. beſtärcket ſolches p. 26. alſo:

> Sedulo diſtinguendum eſt inter Procerum latifundia allodialia, & inter beneficia atque officia a Regibus conceſſa. Acceperunt namque a Regibus Habsburgenſium Majores, ut omnibus notum eſt, varios Comitatus in veteri Alemannia: bona tamen in Argoja, vulgo in dem eigen, nondum comitatus titulo erant donata, ſed illa in comitatu Rore ſita natu major familiæ, qui alibi comitatum geſſit, ut propria poſſidebat.

und der Herr von HONTHEIM in Prodromo Hiſtor. Trevir. p. 268. mit folgenden Worten:

> Comites &. dynaſtæ ſub Merovingis & Carolingis & adhuc

adhuc aliquanto ſerius Regis nomine pagos plerumque regebant, his vero diſſolutis tanta pollebant authoritate, ut non ſolum principum imperii titulo haud raro mactarentur, ſed & regalia jura in prædiis & territoriis ſuis hereditariis, quorum nonnulla perampli ambitus erant, indulgentia Auguſtali ſucceſſive obtinerent.

Der Herr Burggraf von KIRCHBERG ſchreibet in der ſchönen Diſſertation de Superioritate territoriali in allodiis imperii C. I. §. 15. mit guten Grunde:

> Nobiliſſimi Dynaſtæ Comitum, qui regii erant olim judices, graviſſimorumque in adſignatis ſibi gouis ſive pagis negotiorum geſtores, officium dignitatemque cum hereditaria ſua nobilitate prudenter conjungere voluerunt. Licet enim -- -- eximia hereditario jure in ſuis allodialibus terris jura exercerent, cognoſcebant tamen multa ſibi adhuc deeſſe -- -- Eam, quam nomine regio in pago ſibi adſignato, qui ab ipſis nomen accipiebat, uti tot diplomatum formulæ docent, adminiſtrabant juris variis in negotiis dicundi & criminalium judiciorum adminiſtrandorum poteſtatem, in ſuis quoque dynaſtiis allodialibus adminiſtrarunt, eamque demum hereditario plene jure adquiſiverunt.

Und im §. XVI.:

> Inde eſt, quod pauciores extent illuſtres familiæ in Germania, inter quarum terras & jura, inveſtigantibus curate eorundem adquiſitionem, non occurrat Comitia aliqua, quam vel a Regibus, vel vicinis potentioribus Principibus, cumprimis Comitibus Palatinis attributam acceperint, eademque poteſtate, qua

pagi ſibi tanquam Comiti attributi hominibus jus dixerunt, ſuorum quoque fortunis proſpexerunt.

Zwar weigerten ſich wohl anfangs die reiche und mächtige Guelfen in des Königs Dienſte zu treten. Sie wurden aber nachmals anders Sinnes, wie GUNDLING de Feudis vexilli §. 23. alſo bemercket:

Quamvis Ethico Carolingorum ætate, cum adhuc durior eſſet Comitum conditio, ita animum induxit, tamen ſequiori ætate aliter plane opinati ſunt.

Die Grafſchaften von der zweiten Gattung waren Erbgüther, denen die Gräfliche Gewalt beygeleget worden. Von dieſen heiſſet es beym HERRGOTT d. l. p. 22.:

Affirmant monumenta noſtra, non illos comitatus, qui olim a Comitibus pagorum adminiſtrabantur, ſed bona ſolum allodialia ab iisdem Comitibus poſſeſſa ſeculo XII. in comitatus hæreditarios erecta eſſe; neque enim eadem monumenta in Seculo XII. ullius recordantur Comitis Argoviæ, Sisgoviæ, Rorenſis aut Zurichenſis, qui pagos iſtos & comitatus hereditario jure poſſediſſet, ab iisdemve denominatus fuiſſet; ſed ex adverſo mentionem ſolam faciunt Comitum Habsburgenſium, Froburgenſium, Lenzburgenſium, Kiburgenſium & Homburgenſium, qui iſthæc familiarum ſuarum nomina a burgis & caſtris, in pagis Alemanniæ Burgundiæve ſitis, derivarunt.

Einige derſelben ſind den Kayſern zu Lehn aufgetragen, und andere, ohne die Eigenſchaft der Güther zu ändern, mit den Blut-Ban und andern Regalien verſehen. Es ſchreibet von den letztern ITTER de Feudis imperii Cap. 8. §. 32.:

Satis conſtat plerorumque imperii procerum regalia, etiam ubi de cætero territorium allodiale eſt, rebusque

que mancipi accenſetur, beneficiario plerumque vinculo affecta eſſe

und STRUV de Allodiis imperii C. 4. §. II.:

Licet terræ nonnunquam ſint allodiales, regalia ipſis annexa ſæpe feudali jure tenentur.

Endlich drittens finden ſich auch Grafſchaften in Teutſchland, die von niemanden zu Lehn gehen. Wie ſie zum Theil aus Kayſerlichen Schenckungen und Conceßionen entſtanden, habe ich in meinen **Nebenſtunden** P. V. p. 63. 64. bemercket. Der Aſſeſſor von LUDOLPH Symph. T. I. p. 1495 läſſet ſich von denenſelben alſo vernehmen:

Poſſidebant Comites præter officium etiam allodialia ex liberalitate Imperatorum adquiſita formula ſolenni: *In proprium tradidimus*. Hinc ſucceſſu temporis integri comitatus facti allodiales.

und der Herr Burggraf von KIRCHBERG d. l. §. 17. folgendergeſtalt:

Neque etiam id eſt diſſimulandum, inter turbulentas patriæ viciſſitudines -- -- multos Comitatus, omiſſa inveſtitura, allodiales factos, poſſeſſores autem omnia jura retinuiſſe, quæ regia primum authoritate exercuerant.

§. VII.

Aus den bisher geſagten ſind die Fragen zu entſcheiden, I. welcher Gattung der Grafſchaften, die Hohenlohiſche beyzuzehlen? und II. ob einer derſelben die völlige Landeshoheit angeklebet hat.

Es iſt zu vermuthen, daß die Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe, von vornehmen Kayſerlichen Beamten abſtammen.

Ich pflichte I. folgender Lehre des GUNDLINGS d. l. §. 42 bey:

Fateor adferri Comitatuum exempla, ubi nulla inveſtitura neceſſaria, ac jura Imperii adſunt univerſa, quæ

quæ alias habent vaſalli ſuperioritate pollentes. Sed non erit non fatendum viciſſim, raro ejus generis occurrere terras, adeoque præſumtioni in cæteris feneſtram aperiri nullam.

und glaube daher, es ſey zu vermuthen, daß die Vorfahren der Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe, ſowohl als der übrigen mehreſten Reichs-Stände, Kayſerliche vornehme Beamten geweſen.

Man führet dawieder im vertheidigten Beweis p. 8. 9. an 1) ſelbige ſtammeten aus den Hertzoglichen Oſtfränckiſchen Hauſe ab. Sie hätten 2) amplam regionem beſeſſen, 3) wichtige Landes-Diſtricte veräuſſert, 4) auf gantz unumſchränckte Weiſe das Oehringer Collegiat-Stift fundiret, wären 5) illuſtres genant, welches Prædicat man nur den prognatis ex ſuperiori nobilitate gegeben, und hetten ſich endlich 6) vielfältig des Gräflichen Titels enthalten, und nach denen in ihren erblichen Landen erwehlten Reſidentzien genant.

Ich antworte darauf 1) daß ſelbſt das Hertzogliche Oſtfränckiſche Hauß mit keiner Landes-Hoheit verſehen geweſen, und ſie alſo auch denen davon abſtammenden Grafen nicht mittheilen können. Die Hertzoge, von denen der Herr Gegner daß Hauß Hohenlohe herleitet, waren Officiales der Kayſer und keine Kayſerliche Printzen, obwohl es ihnen zur Ehre gereichte, daß aus ihrem Hauſe Kayſer erwehlet worden. Es bemercket STRUV in Syntagm. jur. publ. C. 9. §. 1.:

Imperatores terras ſuas hereditarias agnatis vel familiaribus ſuis conceſſiſſe.

Ueber dieſe Erbgüther ſtunde dem Kayſer vor der Wahl keine gröſſere Gewalt, als andern Teutſchen Dynaſten zu, und nur mit ſelbiger wurden ſie von ihm andern gegeben; Daher

her es nichts zur Sache thut, wen man gleich des Cuſpiniani Erzählung von den Urſprung des Hochfürſtlichen und Hochgräflichen Hohenlohiſchen Hauſes völligen Glauben beymiſſet.

2) Stunde unter den Hertzogen von Bayern, Francken, Schwaben, Lotharingen, Sachſen und vielen andern Fürſten ein weit gröſſers Land, als den Grafen von Hohenlohe jemahls untergeben geweſen. Da dem ohngeachtet jenen die völlige Landes-Hoheit mangelte, ſo wird ſie dieſen ohne den mindeſten Schein beygeleget.

3) Erweiſen die geſchehenen Veräuſerungen, daß die Grafen cum beneficio auch Proprietates beſeſſen, nicht aber, daß das gantze Land ihr Eigenthum geweſen, noch daß ſie die Erbgüter mit der Gewalt beherſchet haben, welche den Teutſchen Reichsſtänden heutiges Tages zuſtehet. KULPIS de Legationibus Statuum imperii c. 6. §. 19 lehret das Gegentheil alſo:

Illud dubio caret, habuiſſe regni proceres feudalia æque ac allodialia bona a Rege, quoties ob ſenectutem ab aula dimittebantur, in compenſationem præſtitorum ſervitiorum iisdem donata, aut variis propriæ acquiſitionis titulis comparata, etiam certorum territoriorum ac tractuum Dominos fuiſſe, eosque poſſediſſe jure proprio concedi poteſt. Sed illa patrimonia, etiamſi ampla fuerint, privati dominii, quale nempe cuilibet patrifamilias in ſua competit, limites non exceſſerunt, aut in publicam evaluerunt civilemque poteſtatem, quæ utique Regi vel Cæſari in his quoque ſalva manebat.

Sonder Zweifel iſt 4) das Collegiat-Stift zu Oehringen, aus den Gräflichen Allodio fundiret. Dergleichen Fundatio-

tio-

tiones ſind auch häufig von mittelbahren Herren geſchehen. Die Sächſiſchen Grafen waren nach des Herrn KOPP Geſtändnis in ſeinen Tr. de Differentia inter Comites & nobiles immediatos Sect. 1. §. 16. Hertzog Henrich dem Löwen unterworfen, und dennoch ſtiftete ein Graf, ohne ihn zu fragen, 1184 das Cloſter Woltingerode (a). Eben dieſes geſchahe 1144 von den Grafen von Reichenbach in Heſſen (b). Auch ſind die Grafen von Schwartzburg Stifter, der in ihren mittelbahren Landen belegenen Clöſter Georgenthal, zu Ilm, Arnſtadt, Jechaburg und Paulinzell (c).

Daß 5) die Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe aus dem hohen Adel entſproſſen, leidet nicht den mindeſten Zweifel. Eben der Ankunft rühmen ſich aber billig andere alte Gräfliche Häuſer, auch die mittelbahren, welche 6) nicht weniger als jene vielfältig anſtatt den Gräflichen Titul zu führen, ſich von dem Ort ihrer Reſidentz Herren nanten. Es werden 1184. als Zeugen nahmhaft gemachet Albertus Comes de Oſterburg, Wernerus de Luchowe, Fridericus de Oſterwalde, Henricus de Soltwedel, denen die Miniſteriales nachgeſetzet ſind (d). Sonder Zweifel war dennoch der von Lüchou ein Graf, wie er den auch 1190 alſo genandt wird (e), aber gewis mit keiner Landes-Hoheit verſehen, ſondern dem Hertzog von Sachſen unterworfen, und ein Homo Hertzog Wilhelms von Lüneburg (f), welcher ſich des Hertzogthums Sachſen nicht begeben hatte.

(a) Meine Commentation de Jure villicorum p. 267.

(b) LEUCKFELDTS Antiquit. Michelſtein. p. 8.

(c) HEIDENREICHS Hiſtorie des des ehemahligen Gräflichen nunmehro Fürſtlichen Hauſes Schwartzburg p. 356.

(d) Marggräfl. Brandenburgiſche Urkunde p. 3.

(e) Ibid. p. 14.

(f) Origines Gvelficæ T. III. p. 858.

§. VIII.

Geſetzt aber auch, die Vorfahren der Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe wären nimmer Königliche Beamte geweſen, ſie hätten ihre Lande als ein Eigenthum beſeſſen, und man ihnen nicht nur deren Genuß, ſondern auch die Gerichtbarkeit darüber gegönnet, ſo iſt es jedoch ein, in dem Teutſchen Staats-Recht gantz unleidlicher Satz, daß dieſelben ihre Rechte nicht von den Kayſern erhalten, noch ihnen gleich andern Grafen von ihren Thun und Laſſen, Rede und Antwort geben müſſen. Mein ehemahliger Lehrer GUNDLING wiederleget dieſe Meinung d. l. §. 42. ſehr gründlich alſo:

Hätten aber auch deren Vorfahren ihre Länder als Eigenthum beſeſſen, ſo wäre ihnen doch die Gerichtbarkeit von den Königen ertheilet, denen ſie von derſelben Gebrauch ſowohl Rede und Antwort geben müſſen, als ihre Beamte.

> Jura imperii non poſſunt aliunde permanare atque ab imperio. Imperium in Germania habuit Rex. -- -- Quicquid poteſtatis acceperunt proceres, quicquid eminentioris juris ratione terrarum in eos collatum eſt, collatum eſt a Rege, utpote nobilitatis ac poteſtatis ſummæ Principe ac capite.

Und Herr Profeſſor PÜTTER in Elem. Jur. publ. §. 40. misbilliget ſie mit folgenden Worten:

> Singuli proceres terris majoribus ſenſim jure perpetuo & hereditario potiti uniti quidem & ſubordinati ſub Cæſare & imperio manſerunt, *ſed expreſſa partim Regum atque Imperatorum conceſſione, partim tacito illorum conſenſu*, in ſua quisque, quam obtinuit, Germaniæ parte, tanquam in ſuo cujusque territorio adquiſiverunt *ſingula primum nonnulla regalia, deinde complexum eorum*, tanquam imperium civile in partem Germaniæ ſupremæ Cæſaris & & imperii poteſtati ſubordinatum ſive ſuperioritatem territorialem Landes-Hoheit.

Diejenige ſo Rechte behalten, welche ihnen vor der Vereini-

gung mit den Fränckiſchen Reich zugeſtanden, haben ſich dieſelbe entweder ausdrücklich bedungen, oder ſie ſind ihnen ſtillſchweigend eingeräumet. Auch Regalien können jemand jure allodiali mitgetheilet werden, und auf keine andere Weiſe hat anfangs die Geiſtlichkeit, auch wohl Layen diejenige Gerichte überkommen, wovon in meinen Nebenſtunden P. V. p. 127.-133. Erwehnung geſchiehet. Daher es unnöthig mit GUNDLING d. l. eine Inveſtituram tacitam zu behaupten, und alſo dergleichen Güther für Lehne zu halten, wen ſie gleich nicht geſonnen, und ausdrücklich verliehen werden dürfen, weil die Qualitas allodialis mit der Abhängigkeit vom Reich ſehr wohl beſtehen kan, und dieſe ſo wenig jetzt ausſchlieſſet, als ſie die Kayſerliche concurrentem jurisdictionem in medio ævo ausſchloſſe. Inſonderheit erforderte der Blut-Ban eine Königliche Verleihung (a). Gleichwie auch heutiges Tages das Erbrecht einen Landſaßigen Gerichtsherrn der Pflicht nicht entlediget, dem Landesherrn von ſeinen richterlichen Thun und Laſſen eben ſo wohl Rede und Antwort zu geben, als deſſen Beamte dazu verbunden ſind, ſo wäre in dieſen Stück den alten Grafen von Hohenlohe kein Vorrecht vor andern Grafen beyzulegen, wen ſie gleich nimmer Kayſerliche Officiales geweſen, ſondern nur eigenthümliche Güther, mit obrigkeitlicher Gewalt beſeſſen hetten.

Vergebens ſchützet der Herr Gegner ein Gräfliches Hohenlohiſches Jus proprium und Jus ſanguinis vor. HERTIUS de Superioritate territoriali §. 73. bemercket gründlich, daß nicht einmahl die heutige Superioritas ſtatuum imperii propria genant werden kan, ſi per proprium intelligis, quod non eſt communicatum aut conceſſum, ſondern nur, ſi proprium notat, quod ſuum cujusque eſt. Das Jus ſanguinis und Jus proprium beſtehet mit der Qualitate officialis wohl. Das Landmarſchall-Amt iſt in den mehreſten Ländern erblich, und in vielen von groſſer Wichtigkeit (b). Die Her-

Herren Löſer üben es in Chur-Sachſen jure ſanguinis und jure proprio. Dem ohngeachtet aber, ſind ſie wahre Officiales. Auch ſolche blieben die Grafen, nachdem ſie das Erbrecht, welches ihnen die Kayſer lange ſtreitig gemachet hatten, endlich behaupteten, und dieſem Erbrecht klebte keinesweges der Complexus regalium ſofort an, ſondern er gab nur Gelegenheit, ihn nach und nach zu erlangen, wie in meinen Nebenſtunden P. IV. p. 71. bemerket worden. Die Grafen, welche Kayſerliche Beamte waren, gelangten dadurch in die Umſtände der Dynaſten, von denen ich daſelbſt pag. 62. 63. 64. gehandelt habe. Es fehlet aber ſo viel, daß dieſe ihre Herrſchaften mit der völligen Landeshoheit beſeſſen, daß ſie vielmehr gröſtentheils unter den Hertzogen ſtunden (c), und wenn auch ſelbige alle unmittelbahr geweſen ſind, ſo folgte daraus wegen der großen Gewalt, die der Kayſer über mittelbahre und unmittelbahre hatte, noch keine Landeshoheit.

Wenn ich übrigens einwerfe, daß die Rechte, welche die Grafen von Hohenlohe geübet, auch gröſtentheils den Carolingiſchen Grafen zugeſtanden, ſage ich nicht, daß jene im XIten Jahrhundert mit keiner mehren Gewalt verſehen geweſen, als dieſe im IXten, ſondern das manches, ſo man zum Beweis ihrer gröſſern Gewalt anführet, unerheblich iſt, weil es den Carolingiſchen Grafen ſchon beygeleget geweſen.

(a) SCHILTER ad Jus feud. Alem. C. 42. §. 14. und im Gloſſar. Antiquit. Teuton. T. III. p. 81. HERRGOTT Genealog. Hiſtor. Aug. Domus Habsburg. T. II. p. 145. KRESS de Variis Jurisdictionis Crim. in Germania generibus p. 18. 25. Herr ESTORS kleine Schriften T. III. p. 386.

(b) Neben-Stunden P. III. p. 427.

(c) Ibid. P. I. p. 506. P. V. p. 343.

§. IX.

Die Fundation des Stifts Oehringen erweiſet keine unmittelbahre Reichsſtandſchaft.

Der Herr Gegner hat in den Diplomatiſchen Beweis, eine Urkunde von 1037 publiciret, vermöge welcher Biſchof Gebhard zu Regenſpurg und ſeinen Eltern libera poteſtas zu Oehringen zugeſtanden; wobey ich in der Recenſion erinnerte, daß dadurch keine Landeshoheit zu verſtehen ſey. Er begreifet wohl, daß dieſes ſeine vollenkommene Richtigkeit hat. Um alſo keinen Irthum geſtehen zu dürfen, wird in der vertheidigten Landeshoheit p. 13. eingewand, man habe aus beſagten Briefe nicht den Beweis vor das ſublime jus territorii nehmen, ſondern nur der Herren Grafen Dominium rerum darthun wollen, deſſen ſich der mediate Hohenlohiſche Adel nicht rühmen können, weil er bey der Veräuſſerung ſeiner eigenen Güther den Landesherrlichen Conſens nöthig gehabt.

Allein der Herr Gegner führet im diplomatiſchen Beweis p. 14 zu Behauptung der unmittelbahren Reichsſtandſchaft an,

> die unumſchränckte Herrſchaft, prout teſtatur filius ipſius (Comitis Hermanni) Gebhardus III. Ratisponenſis Epiſcopus verbis: Sicut ego & parentes mei liberam poteſtatem habuimus,

und pag. 121. heißet es:

> Das Graf Hermann ſeine Landſchaft in einen unmittelbahren Stand erhalten habe, erhellet daher, weil die Worte: Sicut ego & parentes mei liberam inde poteſtatem habuimus, deſſen darin exercirte faſt unumſchränckte Gewalt anzeigten.

Das Dominium privatum nennet man aber 1.) keine Herrſchaft, ſondern ein Eigenthum, noch erweiſet dieſes eine in der Grafſchaft exercirte faſt unumſchränckte Gewalt, oder

2) das

2) das beygebrachte Diploma ein unmittelbahres Dominium rerum, weil auch mittelbahre, jedoch freye Leute niemand behindern können, ihre Allodia zu veräuſſern (a). Es heiſſet beym MARTENE in Veterum Scriptor. Collect. T. I. p. 16. in charta Ængelberti pro monaſterio Epternacenſi de 709:

Dum leges & Jura ſinunt, & convenientia Francorum eſt, ut de facultatibus ſuis quisque, quod facere voluerit, liberam habeat poteſtatem.

Die Auflaſſung muſte aber gerichtlich geſchehen, und zwar auch alsdenn, wenn Fürſten, Grafen und Herren das Ihrige veräuſſerten (b), welche jedoch wohl vor ihren eigenen Gerichten, dieſe Handlung vornahmen. In einem Diplomate Biſchof Reinhards zu Halberſtadt beym LUDEWIG in Reliq. MSS. T. X. p. 135. wird von einer Schenckung Grafens Wichmann 1120 gemeldet:

Haec tam ſuo, quam earum provinciarum jure, in quibus haec ſita ſunt, Saxonie ſcilicet & Thuringie, ipſemet ſtabilivit in legitimo placito, ſe Comite pro tribunali ſedente.

Herr KOPP ſtellet, wie ſchon erwehnet, in keine Abrede, daß zu Kayſer Henrich IV. Zeiten, die Sächſiſche Grafen dem Hertzog unterworfen geweſen. Graf Wichmann war alſo nicht unmittelbar, und dennoch ſtiftete er aus ſeinen Erbgütern ein Cloſter, ohne in des Hertzogs Placito zu erſcheinen, und von ſelbigen die Schenckung beſtätigen zu laſſen. Mehre ſolche Fundationes habe ich im §. VII. angeführet, mithin iſt die Oehringiſche kein Beweis der Unmittelbarkeit des Gräflichen Hohenlohiſchen Hauſes.

So wenig auch die obrigkeitliche Confirmation eines Verkaufs erweiſet, daß er von den Confirmante behindert

 wer-

werden können, ſo wenig erhellet es daher, daß 1302. des von Hornberg, auch 1319. und 1323. des von Neuenſtein Veräuſſerungen von denen Grafen beſiegelt und beſtättiget ſind. Geſetzet aber es wären die Urkunde im diplomatiſchen Beweis p. 429. 433. 437. Conſens-Briefe, ſo ſind ſolche erfordert, weil die Alienationes ſowohl ad manus mortuas geſchehen, als das Vermächtnis Seyfrieds von Bartenſtein an die Pfarrey zu Bullingſpach und Ettenhauſen von 1334. Die Layen begriffen im XIVten Jahrhundert ſchon wie nachtheilig es ihnen ſey, daß die Geiſtlichkeit mehre liegende Güther und Gefälle an ſich brächte. Die Stadt Wetzlar verordnete deswegen 1319,

> quod nemo -- -- domus, areas, ortos, vineas, agros, prata, penſiones & cenſus -- -- quibuscunque clericis ſive religioſis perſonis cujuscunque ordinis, ſtatus, conditionis vel religionis exiſtant, dare debet vel debebit, conferre, vendere, permutare, aut donare quomodolibet, vel locare gratis ſeu pro pecunia, vel precio aliquali (c).

Landgraf Henrich zu Heſſen 1337:

> Ne quisquam cujuscunque ſtatus vel conditionis fuerit, bona ſua hereditaria, ſeu cenſus, qui ex ipſis bonis derivari poſſent -- -- aliquibus coenobiis ſeu perſonis regularibus ubicunque locorum ſitis ſeu conſtitutis aliqualiter vendat, ſeu ad ipſorum proprietatem per contractum quemcunque alium transferat vel adoptet (d).

Und 1358:

> Daß wenn ſchoßhaftiges Guth gegeben würde geiſtlichen oder weltlichen Leuten an Clöſtern, an Altären und andern Gottesdienſte, man es in Jahresfriſt den Bürgern (zu Franckenberg) verkaufen ſolle (e).

Im-

Jmgleichen Kayſer Carl IV. 1360.:

Das niemand in den egenanten Steten zu Gorlicz, Sittaw, Budißin, Luban vnd zu der Lobaw, wertlichen Pfaffen nach geiſtlichen Leuten, wie die genant ſint, erb nach eygen odir ebige gulde; bey geſunden odir ſiechim Leibe ſol ſchaffen noch geben ſunder mit namen, wer an ſeinem todbette wertlichen pfaffen odir geiſtlichen Leuten icht ſchaffen wil, der ſal daz tun unſchedlich den egenanten Stetten in yren alden rechten guten gewonheiten vnd geſeczzen. Wer auch der were, den Got des irmante, daz er durch Got oder ſeinir Sele zu troſte, wertlichen pfaffen adir geiſtlichen Louten ich ſchaffen welde, der mag daz wol thun mit bereitem Gelte (f)

Die Grafen von Hohenlohe hatten vielleicht ein gleiches Verboth ergehen laſſen, oder man befürchtete, daß es geſchehen mögte, daher ihre Einwilligung in die Veräuſſerungen an Stifter und Pfarren für nöthig erachtet wurde.

Endlich meldet Cunrads von Hohenſtein Revers von 1347. ausdrücklich, daß die Güther, welche zu verkauffen ihm erlaubet worden, von den Grafen von Hohenlohe und ſeinen Erben zu Lehn rührten, und daß ſie der Käufer zu Lehn empfangen ſolle. Er erweiſet folglich keineswegs, daß der Hohenlohiſche Adel ſeine Erbgüther ohne der Grafen Conſens nicht veräuſſern dürfen. Jn meiner Recenſion iſt auch angemercket, daß wenn dem Adel unerlaubet geweſen, ſolche Erbgüter zu verkauffen, es kein Effectus juris territorialis, ſondern eines pacti cum miniſterialibus initi geweſen, wie aus meinen Nebenſtunden P. IV. p. 431. 432. erhellet.

(a) VERPOORTEN de Inveſtitura allodiorum §. 43.

(b) Id. d. l. §. 35. 43.

(c) Herr B. von GUDENUS Syllog. p. 491.

 (d) KU-

(d) KUCHENBECKER Anal. Haſſ. Coll. IV. p. 279.
(e) Id. Coll. IV. p. 198. 199.
(f) GLATEY Anecdot. p. 85.

§. X.

Allerdings war ſolches Stift denen Grafen von Hohenlohe unterworfen.

Der Herr Gegner vermeinet in der vertheidigten Landeshoheit p. 14., ich irrete weit, wenn ich vermeinen wolte, daß die Herren Grafen von Hohenlohe auſſer dem bloßen Dominio rerum, ſo ſie den Oehringiſchen Canonicis übergeben, für ſich ſelbſt ein mehres nicht, noch eine Landeshoheit ſich vorbehalten, da jedoch dieſe jenen den Huldigungs-Eyd geleiſtet, und in wichtigen Angelegenheiten, ſich mit Benachbarten ohne ihre Einwilligung in keinen Vertrag eingelaſſen. Er führet pag. 16. 17 an, daß auch die Kayſer bey dergleichen Fundationen ihren Kayſerlichen oberrichterlichen Amt und Hoheit nichts vergeben.

Ich kan nicht errathen, wodurch demſelben Anlas gegeben habe, zu glauben, daß ich behaupten wolle, es hätten die Herren Grafen von Hohenlohe keine Rechte am Stifte zu Oehringen behalten, da es doch in meiner Recenſion pag. 389. ausdrücklich heiſſet:

> Bene obſervat Dn. Hanſelmannus p. 210. 234. a jurisdictione Comitum non fuiſſe exemta bona eccleſiae Oringenſis.

Ihnen verbliebe diejenige obrigkeitliche Gewalt, welche im XIten Jahrhundert denen Grafen zuſtunde, die aber keine heutige Landeshoheit unter ſich begriffe. Ich habe in meinen **Unterricht von Regierungs- und Juſtitz-Sachen** Sect. I. §. 3. lit. c. p. 21., und in den Obſervationibus Juris & Hiſtoriae Germanicae Obſ. VII. mir viele Mühe gegeben, zu behaupten, daß die geiſtliche Güther den weltlichen Ge-

Gerichten unterworfen geweſen. Der Herr Gegner belahdet ſich alſo mit einer vergeblichen Arbeit, wenn er mich von einer Sache überzeugen will, die ich längſt zuverläßig gewuſt, und noch mit mehren Beweisthümern darthun könte, als er beygebracht hat.

§. XI.

Ich ſchreite nunmehr zu der von mir erforderten Prüfung aller 63 im Diplomatiſchen Beweis von p. 23. bis 267. angeführter vermeintlicher Hoheits-Rechte.

Die Poteſtas gladii hat zu allen Zeiten allen Grafen zugeſtanden. Solcher klebte aber die heutige Landeshoheit ehmals keinesweges an.

Das 1ſte ſoll die Poteſtas gladii ſeyn, und daß dieſe denen Grafen von Hohenlohe in den älteſten Zeiten zugeſtanden, davon mus man ſich um demehr überzeuget finden, weil es meines Wiſſens keinen Gräflichen Hauſe in Teutſchland jemahls daran gefehlet hat, und ſie ſchon zu der Carolinger Zeiten allen Grafen verliehen worden (a).

Der ſel. Herr KOPP in Tract. de Inſigni differentia inter Comites & Nobiles immediatos p. 194., auf den mein Herr Gegner ſich beziehet, hält aber keinesweges dieſe Poteſtatem gladii in medio aevo für die heutige Landeshoheit. Er ſaget, daß die Feuda vexilli & poteſtas gladii das primum & praecipuum fundamentum ſuperioritatis ſind, d. i., deren Erlangnng habe hauptſächlich veranlaſſet, daß die Reichsſtände nach und nach zu neuern Zeiten die Landeshoheit an ſich gebracht. Er wiederſpricht aber der Lehre meines Herrn Gegners, und pflichtet der meinigen mit dieſen ausdrücklichen Worten bey:

> Superioritas territorialis progreſſu temporis in hodiernum tandem coaluit complexum.

Und ferner pag. 50., alwo es heiſſet:

> Falſa ſunt, quæ de tanta poſt defunctos Carolingos ſtatus imperii mutatione, ac de recuperata tam ſubito

Du-

Ducum potentia, jureque territoriali in integras provincias a nonnullis jactantur: cum potius verior utique atque teſtimoniis veterum ſcriptorum magis ſit conſentanea doctrina Boecleri de rebus Seculi IX & X in Henrico Aucupe, Eybenii de Brocardico Tantum poſſe principem &c. C. 4., Hertii de Origine & progreſſu ſpecialium rerumpublicarum §. 7. Kulpiſii de Legationibus ſtatuum imperii C. 7. §. 16. aliorumque ſtatuentium: Illam ſtatus in imperio commutationem, qua Ducum Comitumque officiorum ac magiſtratuum nomina in proprii juris poteſtatem & hereditariam poſſeſſionem abierunt, non uno ſtatim impetu, ſed ſenſim per temporum ſpiramenta contigiſſe, nec certum hac in re tempus determinari poſſe.

Dieſes thut auch der Cammer-Gerichts Aſſeſſor von LUDOLF Symph. T. I. p. 1492. alſo:

In ſeculo XII Jus illud ſublime, quod hodie ſuperioritatem vocant, nondum erat in illis provinciis Rheno & Saræ vicinis natum, vel a Comitibus *Saræpontanis* uſurpatum aut poſſeſſum

ſo dan STRUV de Allodiis imperii C. 4. §. 12. p. 472. mit folgenden Worten:

Superioritas a Conradi I. tempore ſenſim coepit, creſcente ſub Henricis ſtatuum potentia, invaluit, durante vero interregno magno, dum nullus adeſſet Imperator legitimus, coepit incrementa, per bellum Smalcaldicum atque tricennale exercita, demum per pacem Weſtphalicam confirmata.

Gründlich ſchreibet der Herr von OLENSCHLAGER in ſeinen Erleuterten Stats-Geſchichten des Römiſchen Kayſerthums in der erſten Helfte des XIVten Jahrhunderts in der Einleitung faſt am Ende:

Man

Man ſiehet dieſes Jahrhundert mit allen Recht für die Wiege der neuen Reichsverfaſſung an, ſo wie man hingegen von den älteſten Teutſchen Staatsweſen, auch hier und da noch einige denkwürdige Ueberbleiſel darin antrift;

und der Herr von HONTHEIM in Prodromo Hiſtoriæ Trevirenſis p. 271. 272.:

Utut Præſules noſtri pluribus regalibus ſub immediata Regum ac Imperatorum autoritate inſtructi eſſent: ſcilicet judiciorum civilium, quin & criminalium poteſtate, vectigalibus, mineris, monetis, angariis, fluminibus, foreſtis, civitatum jure &c. attamen a ſingularibus his juribus nullum hactenus ad Souverainitatem ſeu ſuperioritatem vinculum conſecutionis, ſecundum axioma Philoſophorum: A particulari non valet conſequentia.

Dieſen falſchen Schluß machet mein Herr Gegner, um denen Grafen von Hohenlohe in den älteſten Zeiten Rechte beylegen zu können, die damahls kein Hertzog noch einiger Ertz- und Biſchof übete. Sind ſolchemnach die Regalien von den Grafen nach und nach erlanget, ſo haben ſie der Poteſtati gladii nicht jedesmahl angeklebet, als an welcher es ihnen nimmer gemangelt hat.

Der Herr Gegner beziehet ſich auf den HEINECCIUM de Sigillis P. I. c. 10. 28. woſelbſt er lehret, Principes jus ſuum territoriale, merumque & mixtum imperium vexillis voluiſſe indicare. Dieſer gelehrte Mann hat ſich aber wohl nicht in den Sinn kommen laſſen, zu behaupten, daß ſelbige in den mitlern Zeiten, die völlige heutige Landeshoheit geübet, und zwar ohne Kayſerliche Conceßionen ausgebracht zu haben. Er nennet die obrigkeitliche Gewalt, welche damals Fürſten und Herren zuſtunde, ein Jus territoriale, und ich

kan es ſehr wohl geſchehen laſſen, wenn man nicht mit den Herrn Gegner darunter eine, die Kayſerliche Jurisdictionem concurrentem ausſchließende völlige Landeshoheit verſtehet. Auch GUNDLING räumet in Comm. de Feudis vexilli §. 22. ein, daß in antiquis litteris durch das merum imperium zuweilen ein ſublime jus territorii verſtanden werde, nemlich ein ſolches, wie es zu ſelbigen Zeiten hergebracht war. Denn ſonſt lehret er in Lib. de Henrico Aucupe p. 265.,

> perperam aliquem animum induxiſſe, Seculo X. Comites propria authoritate jus dixiſſe; Quin has functiones non niſi Regum liberali ac novo beneficio heredibus conceſſas, eoque auſpiciis illorum merito tribui.

Hätte aber auch Heineccius von den ehemaligen Fürſten-Recht den irrigen Begrif gehabt, welcher ihm beygeleget wird, ſo wäre von denſelben der Fehltrit begangen, der oben im §. I. bemercket worden, da man ſich nemlich ohne Grund einbildet, es habe vor Alters in der Welt ausgeſehen, wie anjetzt, welches ihm als einen der Staats-Rechts-Lehre unkündigen Geiſtlichen nicht ſehr zu verdencken. Es ſchreibet BOUQUET in ſeinen Droit public de France Tom. I. im Avertiſſement p. 5. 6.:

> Il faut l'avouer, malgré l'immenſe multitude de volumes, que nous avons ſur l'Hiſtoire de nos Rois, nous ne les connoiſſons qu'à demi; on y voit l'Homme, le Guerrier, le Conquerant, le Héros; on y cherche le Souverain, le Legislateur, le Juge ſuprême & en dernier Reſſort, & c'eſt presque toujours fort inutilement qu'on l'y cherche.

Eben dieſes muß man von den Teutſchen Hiſtorienſchreibern ſagen. Sie erzehlen der groſſen Herren perſönliche Umſtände und Krieges-Geſchichte. Ertheilen auch manche genealo-

giſche

giſche Nachricht. Keiner hat es aber ſeinen Endzweck ſeyn laſſen die Regimentsverfaſſung der Zeiten, worin er lebte, der Nachwelt bekand zu machen. Man muß ſie mühſam aus den erzehlten Begebenheiten lernen.

Der Herr Gegner beziehet ſich auch darauf, daß die Grafen von Hohenlohe ein Bannier geführet haben, und hieran kan niemand zweifeln. Weil aber derſelbe im diplomatiſchen Beweis §. 72. auch von dieſer Materie handelt, ſo will meine Betrachtungen darüber verſpahren, bis ich das Jus Banneriæ habendæ, als das vermeinte XXte Regale, unten prüfen werde.

(a) GUNDLING de Feudis vexilli §. 22. KRESS de Variis jurisdictionis criminalis in Germania generibus Obſ. 3. §. 1. HEINECCIUS Elem. jur. Germ. L. 2. tit. 18. §. 10. KOPP. d. l. p. 209.

§. XII.

Daß II. die Grafen von Hohenlohe Poteſtatem jus dicendi & judicia conſtituendi in cauſis civilibus gehabt, iſt gantz unſtreitig, und dieſer richterlichen Gewalt klebte III. das Jus tenendi placita ſive judicia provincialia an, welches bereits die Carolingiſche Grafen ausübten. Es heiſſet in dem Capitulari Karoli M. de 812. c. 8. beym BALUZIO T. I. p. 498.: *Alle Grafen hegeten Placita und Landgerichte.*

Volumus propter juſtitias, quæ uſque modo de parte Comitum remanſerunt, quatuor tantum menſibus in anno Miſſi noſtri legationes noſtras exerceant, in hyeme Januario, in verno Aprili, in æſtate Julio, in autumno Octobrio. Cæteris vero menſibus unusquisque Comitum placitum ſuum habeat, & juſtitias faciat. Miſſi autem noſtri quater in anno, & in quatuor locis habeant placita ſua cum illis Comitibus, quibus

bus congruum fuerit, ut ad eum locum poſſint convenire.

Sie lieſſen durch ihre Vicarios das Gericht anſagen (a). Unterzogen ſich aber keiner Entſcheidung der Streit-Händel, ſondern veranſtalteten nur, daß das Urtel durch die Schöppen gefunden wurde, daher BOUQUET in ſeinen Droit public de la France p. 147. gantz recht ſchreibet:

Le Comte etoit charge de la procedure & non du jugement.

Nach erlangten Erbrecht der Grafen daurete doch dieſe Verfaſſung. Eine jede Grafſchaft hatte alſo ihr Landgericht, wovon SCHILTER ad I. F. A. c. 18. §. 4. ſchreibet:

Quilibet Princeps, aut Comes, aut Dominus, qui de territorio feudali ab Imperatore per vexillum erat inveſtitus, habebat jus & judicium provinciale.

Und der Herr Conſiſtorial-Rath GRUPE in Obſervationibus p. 662.:

2) Bedeutet das Wort Landgericht das Grevending, das Judicium Comitis, welchen als einen Judicio ſuperiori ſowohl die Stadt- als Landvogteyen untergeben -- -- 3) Secundum excellentiam aber werden unter den Landtingen diejenige tria malla principalia, die öffentliche Gedinge, als eine Species eines Grevendinges oder judicii Comitis, verſtanden, welche alljährlich in conventibus publicis juridicis coram principibus, nobilibus, & in concione populi cujusque pagi & provinciæ auf öffentlichen Landtage Comite pagi præſidente gehalten -- -- Die Benennung der Landgerichte iſt erſt zu ſolcher Zeit uſuel worden, da die Appellationes pagorum circa finem Seculi XII. allmählig aufgehöret, und das Præſidium Comitis ſich nicht ſowohl mehr nach den Grentzen des Pagi, als den Befang ſeines Comitatus

tus und ſeiner Landen erſtrecket. Dennoch aber ſind die Grevendinge und tria malla principalia geblieben, nur daß ſie unter einem andern Nahmen der Landtinge erſchienen.

Es iſt daher überall kein Vorrecht, daß die Herren Grafen von Hohenlohe vor dem groſſen Interregno ein Landgericht hegen laſſen, als welches zu ſolchen Zeiten von allen Grafen geſchehen.

Der Herr Gegner kan in der **vertheidigten Landeshoheit** p. 41. dieſes in keine Abrede ſtellen. Er vermeinet aber, es ſey ein ſeiner gnädigſten Herrſchaft zu Ehren gereichendes höchſtwichtiges Singulare, das nebſt den Stadtgericht und Schultheiſſen-Amt zu Oehringen, ein beſonderes Vogt-Amt, und damit das Landrichter-Amt verknüpfet geweſen, das Landgericht jährlich dreymahl ſolenniter geheget, an ſelbiges vom Schultheiſſen-Amt appelliret, und alſo dieſes Hohenlohiſche Landgericht durchgehends nach Art der **älteſten Teutſchen Landgerichte** angeordnet worden, und beyde in allen Umſtänden auf das genaueſte mit einander übereinkommen.

Eben dieſes aber iſt es, was ich erinnert habe, und ein offenbahrer Wiederſpruch, wenn man die Anordnung ſolches Hohenlohiſchen Gerichts für ein hochwichtiges Singulare ausgiebet, und doch einräumet, es ſey beſchaffen geweſen, wie die Landgerichte gemeiniglich waren. Kan der Herr Gegner bey dieſen Umſtänden d. l. ferner ſchreiben:

> Wie viel ſein wohl alte Häuſer, die ſich dergleichen ſolenner Landtage und Landgerichte von ſelbigen Zeiten rühmen können?

Sie können es alle, weil alle Grafen Landgerichte hatten, von welchen zu vermuthen, daß ſie gleich den Hohenlohiſchen

nach Art der alten Landgerichte angeordnet worden. Dieſe waren überall judicia ſuperiora, und wurden durch den Landrichter oder Vogt dreymahl im Jahr ſolenniter geheget (b).

(a) BRUMMER de Scabinis c. 5. §. 1. Herr SORBER de Comitiis veterum Germanorum antiquis §. 91. 246. 248. 249. 308.

(b) Nebenſtunden P. I. p. 291. 302. P. V. p. 176. 557. 559.

§. XIII.

Daß der Hohenlohiſche Vogt beym Landgericht verpfleget worden, war etwas gewöhnliches, und kein aus der Landeshoheit herflieſſendes Recht.

IV. Soll aus der Verpflegung des Hohenlohiſchen Landvogts das ex jure ſuperioritatis herflieſſende Jus Albergariæ dieſes hohen Hauſes, beſage diplomatiſchen Beweiſes p. 31. ſich klar am Tag legen.

Was es mit den Vogteylichen Laſten für eine Bewandnis in den mitlern Zeiten gehabt, lehret der Herr Conſiſtorial-Rath GRUPE in Obſervat. p. 691. ſehr gründlich alſo:

Indeſſen waren die Placita überhaupt den Goh- und Dingpflichtigen Leuten über die Maſſe läſtig. Den 1) kamen die Comites, Judices provinciales, Advocati mit einer groſſen Suite von Leuten und Pferden angezogen, daß es verſchiedentlich auf eine gewiſſe Anzahl Pferde moderiret wurde. 2) Da denn dieſelben nicht allein Albergas ſive herebergas, ſondern auch manſionaticum i. e. expenſas ad hoſpitum ſuſceptiones, & paratas ſive convivia, quae praeparabantur judicibus, mithin eine mallaturam oder penſitationem, quæ pro mallis publicis fiebant -- -- 3) Hieneben zu ihrer freyen Bewirthung, Korn, Schweine, Bier, und Habern auf ihre Pferde exigirten -- -- Daher nicht zu verwundern, daß in denen Zeiten über die Beläſtigung mit ungebührlichen Placitis, Albergis, paratis, manſionanati-

naticis und mit hundertfältigen andern Exactionen mehr, univerſale querelen gehöret worden.

Die Verpflegung des Vogts beym Landgericht zu Oehringen, war demnach was gewöhnliches, und kein aus der Landeshoheit herfließendes Vorrecht der Grafen von Hohenlohe.

Noch iſt aus ſelbiger die Atzungs-Gerechtigkeit der Reichs-Stände herzuleiten

Nicht der vom Herrn Gegner angeführte Pfeffinger, ſondern Vitriarius lehret, Albergariam deberi jure ſuperioritatis, quam Status imperii in ſuis territoriis habent. Er erweiſet es aber nicht im mindeſten. Zu denen Zeiten als man von den heutigen Steuren nichts wuſte, haben zwar die Kayſer, wenn ſie das Reich durchreiſeten, ſich von den Unterthanen mit nöthigen Unterhalt verſehen laſſen. Ich werde unten §. XXIII. zeigen, daß ſchon im XIIten Jahrhundert, wenn in Bayern der Fürſtliche Hof reiſete, die Unterthanen dazu Fuhren thun, und das Futter für die Herrſchaftliche Pferde hergeben, keineswegeѕ aber die gantze Atzung des Landesherrn und ſeiner Hofleute übernehmen müſſen. Daß ſie den mehreſten Teutſchen Fürſten gereichet wird, iſt unerweislich. Im Jahr 1154. beſchwerten ſich die Mönche zu S. Michaelis ad Moſam über den Grafen von Barr, beſage einer Urkunde beym Herrn von HONTHEIM Hiſt. Trevirenſ. T. I. p. 375. alſo:

> Noſtri quoque temporis Comes Rainaldus, qui quinto illis gradu ſucceſſit, quod majores ſui nunquam fecerant, pecuniarum rapinas, quas vulgus Talliatas vocat, per terram noſtram primus agere coepit, homines incarcerare, vi & ſuppliciis ſua eis extorquere, ad firmanda caſtella ſua cum ſuis ſumtibus eos cogere, nimis frequenter per terram noſtram dietare, *nec ſuis, ſed pauperum ſumtibus vivere.*

Es muß alſo dieſes letztere nicht uberall hergebracht geweſen ſeyn. Die Cammer-Güther und der Landſtände erkleckliche Be-

Bewilligungen ſetzen Fürſten und Herren in den Stand, auf eigene Koſten reiſen zu können. Ich pflichte daher denjenigen bey, welche die Atzungs-Gerechtigkeit an den Orten, wo ſie hergebracht, nicht aus der Landeshoheit, ſondern aus beſondern Verträgen herleiten (a). Die Urkunde von 1288. und 1459. ſo der Herr Gegner im diplomatiſchen Beweiß p. 31. anführet, handeln von derjenigen Atzung, welche die Clöſterliche Vögte empfiengen, und die nach dem Geſtändnis des VITRIARII Inſt. jur. publ. Lib. 3. tit. 19. n. 105. keine Würckung der Landeshoheit iſt.

(a) LYNCKER de Superioritate territoriali p. 32. COCCEJUS Juris publ. prud. c. 23. Sect. 2. §. 57. TITIUS Specim. Jur. publ. L. 4. c. 1. §. 13.

§. XIV.

Von je her haben alle Grafen Vicarios, Schuldheißen und Vögte beſtellet.

Es ſoll V. ein Hoheits-Recht ſeyn, daß die Grafen von Hohenlohe, beſage des diplomatiſchen Beweiſes p. 32. Landvögte beſtellet, denen die Stadt-Schultheißen unterworfen geweſen.

Auch dieſes geſchahe aber in den mittlern Zeiten von allen Grafen. Es ſchreibet HERTIUS in Notitia regni Francorum veteris c. 5. §. 24.:

> Comites ævo Carolingico non raro aliis vices ſuas delegabant. Cum eſſent viri magnæ dignitatis, quique raro diſcederent a latere principis, in pagis ſibi commiſſis viros inſtituebant, qui vice ſua populos regerent.

Und BOUQUET im Droit public de la France p. 204.:

> Il paroit ſi certain, que le choix & la nomination des Juges ſubalternes dépendoit des Comtes & des Seigneurs, que Charlemagne ajoute: & ſi le Comte ſe

com-

comporte mal qu'on nous en avertiſſe. On pouvoit donc déplacer les autres ſans que le Roi en fût inſtruit.

imgleichen HEINECCIUS Elem. Jur. Germ. L. 3. tit. 1. §. 47.:

Quemadmodum vicarios ordinarios, qui plerumque Schultzen vocabantur, ab ipſo judice ordinario eligebantur, vel jurisdictionem ab eo in feudum accipiebant: ita qui ab ipſo populo vel a provincialibus eligebantur, Gogravii adpellabantur.

und THOMASIUS de Jurisdictionis & Magiſtratuum differentia ſecundum mores Germanorum th. 78:

Sculteſius ſeu vicarius illius diſtrictus in provincia, ubi judex ordinarius judicium publicum habuit, eſt judex vicarius infeudatus & electus ab ipſo ordinario; reliquorum diſtrictuum vicarii ſunt electi a villicis vel tantum ad tempus & momentum in caſibus moram non ferentibus, vel etiam ad perpetuos uſus

Vielfältig ſind die Vicarii, welche im Landgericht den Vorſitz hatten, Vögte genant (a), und dieſes geſchahe auch zu Oehringen. Man wird einwenden, es ſey gleichwohl das Jus conſtituendi magiſtratus ein Hoheits-Recht, und ich räume es willig ein. Verneine aber, daß deſſen erlaubter Gebrauch in den mitlern Zeiten einen Grafen mehr zum Landesherrn gemacht hat, als unter den Carolingern, und noch heutiges Tages einen Landſäßigen Edelmann, dem jure proprio & ſanguinis Erbgerichte zuſtehen, die er durch Gerichtshalter verſehen läſſet. Der wichtige Unterſcheid zwiſchen den ehemaligen und heutigen gräflichen Rechten beſtehet darin, daß die Grafen vor dem Interregno die Verfaſſung der Gerichte nicht ändern, und dem Vogt die ihm beygelegte Gewalt entziehen, oder ſie vermehren, und ſelbigen z. E. die Macht erthei-

len durften ſelbſt Rechtsſprüche zu thun, welches heutiges Tages den Reichsſtänden erlaubet iſt, wenn nicht Verträge mit ihren Unterthanen ihnen die Hände binden.

(a) Herr GRUPE d. l. p. 554. 662. 663. Meine Nebenſtunden P. I. p. 313. 358. 359.

§. XV.

Die Grafen von Hehenlohe aber im XIIIten Jahrhundert keine Geſetze wilkührlich gemacht.

VI. Meinet der Herr Gegner im diplomatiſchen Beweis p. 35., die Herren Grafen von Hohenlohe hätten bereits 1352. legislatoriam poteſtatem geübet, und dieſes vermöge nur derjenige, qui plenam & omnimodam jurisdictionem habet. Allein er hat ſo wenig 1) dargethan, daß beſagte Grafen im XIIIten Jahrhundert Geſetze gemachet, als meinen Einwurf abgelehnet, daß 2) in den mitlern Zeiten man den Richtern verſtattet, Gerichts-Ordnungen abzufaſſen, und daß alſo die Ausübung dieſes Rechts kein Beweis der Landeshoheit iſt.

Mittelſt der Urkunde von 1253. verordnen Gotfried von Hohenlohe, auch Engelhard und Conrad von Weinsperg erſtlich keineswegs, welchergeſtalt das Gericht zu Oehringen gehalten werden ſolle, ſondern dieſelbe bekennen, daß ſie, um die darüber entſtandene Zwiſtigkeiten abzuthun, es auf die eydliche Ausſage XI. benanter Ritter ankommen laſſen, und melden, was dieſe ausgeſaget haben. Solches nennet der Herr Gegner in ſeiner Ueberſetzung in die heutige Sprache ein Zeugnis und Bekentnis nemlich des hergebrachten Rechts, und er ſchreibet ſelbſt p. 211.,

damit man nicht meinen möge, als ſey dieſe Beſchreibung der Hohenlohiſchen jurium einſeitig und eigenmächtig ſelbſt abgefaſſet, ſo ſtehe Eingangs dieſes Diplomatis ausdrücklich, daß nicht die Herrſchaft ſelbſt, ſondern einig und allein die alda benante eilf Ritter die ſämtliche Hohenlo-

hiſchen

hiſche Regalia nach vorher abgelegten cörperlichen Eyde alſo beſchrieben haben.

Enthielte der Brief neue Verordnungen, ſo hätten die Grafen von Hohenlohe und Herren von Weinsperg ihre Poteſtatem legiſlatoriam den XI. Rittern übergeben. Allein es war gantz keine Frage, wie das Landgericht zum gemeinen Beſten einzurichten ſey, ſondern von den Zwiſtigkeiten der Gerichtsherrn, welche dem damahligen Gebrauch nach, es auf den Spruch oder das Weisthum der Ritter ankommen lieſſen, denen als Schöppen das Herkommen am beſten bekand war (a).

Es iſt ferner zweitens in den mitlern Zeiten üblich gewesen, die Gerichts-Ordnungen durch diejenigen verfaſſen zu laſſen, welche die entſtandene Streitigkeiten entſchieden. Der Herr Reichshofrath B. von SENCKENBERG lehret in Parergis Göttingenſibus L. 2. p. 131. ſolches alſo:

Semper judices formam modumque procedendi ipſi praeſcripſerunt, nec ullam ante Seculi XV. meditullium tuearis proceſſus ordinationem ab eo, qui jurisdictionis fons erat, judiciis ſuis praeſcriptam. Habes potius ab antiquo formas proceſſuum civilium & feudalium, quae Richtſtig Landrecht & Richtſtig Lehnrecht appellantur, non niſi a privatis ex conſuetudinibus collectas, non niſi ex judicum variis decretis conflatas. Liberae hactenus judicibus manus.

und Herr Hofrath GÖNNE gehet in der Ex. de Commento ſpeculi Suevici nec non juris Sueuici ſeu Alemannici §. 29. noch weiter folgendergeſtalt:

Ignoratum fuit jus legislatorium illo ſenſu, quo politici ſcriptores atque JCti id hodie accipiunt. Fuerunt equidem varia ſubjectorum ideoque & dominorum genera; nec legum, quibus illi tenebantur, infrequens occurrit mentio in Germaniæ monumentis: Sed veniunt legum nomine plerumque pacta variorum

rum nexuum effectus & fines definientia. Neque ergo pro arbitrio dominorum latæ aut mutationi obnoxiæ leges intelligendæ ſunt. Hoc ſenſu populi Germanici Francicis Regibus ſubjecti ſuam quisque legem habuerunt, quæ ipſam formulam ac conditionem ſubjectionis continebat, quamque pro lubitu migrare non populus magis, quam ipſe Rex potuit. Propoſuere quidem Reges Capitula; ſed quibus ex ſolo imperio civili Regum vis legum immerito adſcribitur.

So lange dieſe Lehren nicht wiederleget werden, bleibet mein Satz wahr, non tam ſollicite olim diſtinctos limites legislatoriæ & judiciariæ poteſtatis, ac id fit hodie, und daß, wenn auch mit Zuthun der Grafen von Hohenlohe, dem Oehringiſchen Landgerichte, eine neue Gerichts-Ordnung vorgeſchrieben wäre, ſolches dennoch als eine Sache, die damahls von allen Gerichten geſchahe, nichts auſſerordentliches und kein Beweis der gräflichen Landeshoheit iſt, mithin fällt die Unrichtigkeit des Schluſſes in die Augen, daß weil Knichen, Myler, Schweder, Coccejus und andere Publiciſten lehren, es ſey heutiges Tages ein indicium ſuperioritatis ſancire leges, ſo erweiſe es auch in den mitlern Zeiten eine Landeshoheit, wenn jemand neue Geſetze verfaſſet hat.

Der Herr Gegner kan es in der vertheidigten Landes-Hoheit p. 45. nicht reimen, daß ich behaupten will, die legislatoria und judiciaria poteſtas ſey nicht genau unterſchieden, und doch eingeſtehe, eſſe datas leges judicio Ohringenſi. Es iſt aber hier die Frage nicht: Ob Geſetze gegeben worden? ſondern wer ſie gegeben hat? Jenes läugne ich ſo wenig als der Herr B. von Senckenberg und Herr Gönne, wohl aber, daß ſie wilkührlich von der Landes-Obrigkeit gemachet ſind. Es geſchahe vielmehr gemeiniglich von den Richtern mit des

Volcks

Volcks Zuthun. Iſt wohl ein Schein des Wiederſpruchs fürhanden, wen ich ſage: Bey dem Oehringiſchen Landgericht war eine gewiſſe Verfaſſung und gewiſſe Rechte hergebracht. Dieſe aber haben nicht die Grafen aus Landesherrlicher Macht beſagten Gericht vorgeſchrieben, ſondern vielmehr diejenige mit welchen es beſetzet war, ſolche eingeführet.

(a) HERTIUS Opuſc. T. III. paroem. 39. p. 479. Herr PÜTTER Elem. Jnr. Germ. §. XV. Meine Neben-Stunden P. IV. p. 38. 110. 111. P. V. p. 26.

§. XVI.

Es iſt kein Hoheits-Recht, ſondern eine res meræ facultatis, daß zu dieſen Zeiten Weisthümer in Teutſcher Sprache abgefaſſet worden.

Um VII denen Herren Grafen von Hohenlohe ein Jus majeſtatis circa linguas beylegen zu können, ſetzet der Herr Gegner im diplomatiſchen Beweis p. 36. voraus, es ſey 1253. im Teutſchen Reich unerlaubet geweſen, bey Abfaſſung gerichtlicher Handlungen ſich der Teutſchen Sprache zu bedienen, und da gleichwohl ſolches die Grafen von Hohenlohe gethan, ohne eine Kayſerliche Verordnung abzuwarten, ſo erhelle daher, daß ihnen die Landes-Hoheit zugeſtanden.

Ein ſolches Verboth iſt aber gantz unerweislich. Die Layen konten ſelten leſen und ſchreiben. Nur die Geiſtliche vermogten zum Beſten der Nachkommenſchaft etwas aufzuzeichnen. Um jenen ſich unentbehrlich zu machen, geſchahe es, wie der Herr Gegner ſelbſt bemerket, in der ſelbigen unbekanten Lateiniſchen Sprache (a). Ob ſich Kayſerliche Teutſche Briefe vor Rudolf I. Zeiten finden, iſt zweifelhaft. An andern die vor 1274 (in welchen Jahr dieſer Kayſer den Gebrauch der Teutſchen Sprache in alten Verbriefungen eingeführet haben ſoll) verfaſſet ſind, mangelt es nicht, und man findet ſie von 1217 beym HERRGOTT in Cod. Diplom. Genealog. Habsburg. p. 224. und von 1265, und 1266. in Parergis Göttingenſibus L. 2. p. 113. 116. Es war alſo kein Ho-

Hoheits-Recht, ſondern eine Res meræ facultatis, daß der Weisthum von 1253. nicht in Lateiniſcher, ſondern in Teutſcher Sprache abgefaſſet worden.

(a) LEHMANS Speyriſche Chronic L. 5. C. 107. ECKHARDI Introd. in Rem Diplomaticam p. 50.

§. XVII.

Die Eintheilung der Jagten und Vogteylichen Rechte, erweiſet die Landeshoheit nicht.

Beſage des Diplomatiſchen Beweiſes §. 37. ſollen VIII. die Grafen von Hohenlohe das Jus legibus derogandi geübet, mithin Privilegia ertheilet haben, indem ſie 1) 1037. verſchiedene Villas dem Stift zu Oehringen gegeben, cum venationibus,

2) Deſſen Advocato unterſaget, eccleſiam vel colonos ejus hoſpitandi moleſtia gravare,

3) es mit dem Jure eligendi advocatum, und

4) mit der immunitate ab omnibus ſervitiis verſehen.

Kein eintziges dieſer Gerechtſame flieſſet aber aus der Landes-Hoheit her, und alſo erweiſet ſie der Verzicht auf ſelbige nicht im mindeſten.

So wenig 1) die Mancipia, prata & paſcua, welche als Zubehörungen der benanten Villarum die Oehringiſche Canonici erhielten, Regalien geweſen, ſo wenig waren es auch die Jagten, ſondern ſie klebten den Güthern gleich andern Effectibus dominii an (a), und wen auch deren die Grafen von Hohenlohe per ſpeciale privilegium theilhaftig worden, ſo erwieſe ſolches ihre Landes-Hoheit ſo wenig, als ſie einer Landſäßigen Stadt deswegen zuſtehet, weil dieſelbe das Jus monetandi von den Kayſern erlanget hat.

2) Iſt bereits im §. XIII. bemercket, daß die Vogtheyliche Rechte bey den Kirchen, gemeiniglich beſondere Verträ-

ge

ge zum Grunde haben. Inſonderheit pflegten die Fundatores eccleſiarum diejenige Befugniſſe ſich ausdrücklich oder ſtillſchweigend zu bedingen, welchen der Biſchof Gebhard alhier entſaget. Von den übrigen vermeinten Landesherrlichen Privilegien ſoll unten gehörigen Orts gehandelt werden.

(a) S. meine Vindicias Juris venandi Nobilitatis Germanicæ Sect. I. §. 25.

§. XVIII.

Man wuſte in den mittlern Zeiten von keinen jure regali Archivi.

Es hat IX., wie im Diplomatiſchen Beweis §. 38. behauptet werden will, mit dem Hohenlohiſchen Archiv Ratione loci & cuſtodiæ eben die Bewandnis, als mit den allerälteſten Archiven im Römiſchen Reich, maſſen es in der Oehringiſchen Stifts-Kirche verwahret worden. Das Jus archivi hält nun der Herr Gegner für ein wichtiges Regale, weil die darin befindliche Briefſchaften in cauſa propria ſo viel erweiſen, als Probationes teſtium.

Ich glaube nun gerne, daß die Herren Grafen von Hohenlohe ihre Briefſchaften ſo gut in Acht genommen, als einiger anderer Reichsſtand, nicht aber daß man in medio ævo von einen jure regali archivi das mindeſte gewuſt, und daß es die Landes-Hoheit beweiſet, wen jemand in einer Kirche oder andern ſichern Orte ſeine Urkunden niedergeleget, und ſorgfältig verhütet hat, daß ſie beſchädiget worden. Herr F. L. de BERGER in Comm. de Genuina poteſtatis territorii origine, welche ſeinen Animadverſionibus ad Cocceji juris publ. prudent. beygefüget iſt, verneinet ſo gar, daß das Jus archivi heutiges Tages ein Stück der Landes-Hoheit iſt p. 776. 777. mit folgenden Worten:

Archivum vocatur id, ubi aſſervantur ea, quæ ad alicujus ſocietatis, vel gentis, Familiæque illuſtris ſta-

tum

tum formamque pertinent. Vel eſt locus, ubi documenta rerum geſtarum includuntur. Ex qua Archivi idonea definitione conſequitur, quemlibet, nimirum Civitatem etiam mediatam, item Nobiles Immediatos, Superioritate Territorii non inſtructos, immo quamlibet illuſtrem Domum Jus Archivi ſibi adrogare poſſe. Quis enim Civitati, vel Familiæ Nobili denegabit facultatem, Statuta forte, quæ condiderunt, vel Pacta Familiæ certo loco includendi, & cuſtodiendi, illumque appellatione Archivi deſignandi? Cur igitur ad Regalia referamus, quae omni jure, & uſu Gentium, privatis merito quoque adſcribuntur? Neque intereſt Archivum Principis, & privatorum, ratione probationis. Nam documentis ex Archivo quoque Civitatis Municipalis depromtis plena tribuitur fides.

Es hält auch dafür STRUV in S. J. P. Cap. 26. §. 71.,

Jus archivi non tam ſuperioritatis eſſe territorialis, quin potius Landſaſſiis etiam competat, collegiis & familiis

und LEYSER Spec. 268. Medit. 1. 2.,

ea jura archivi omnia, quæ ex Novella 49 Cap. 2. §. 2. & auth. ad hæc C. de fide inſtrumentorum derivantur, civitatibus municipalibus quoque competere, dummodo ſecundum Nov. 15. C. 5 §. 2. perſona quædam publica auctoritate conſtituta & jurejurando obſtricta ſit, quæ monumenta in loco bene munito recondat atque cuſtodiat.

Es iſt hier unnöthig zu unterſuchen: Ob heutiges Tages die in eines Landesherrn Archiv befindliche Urkunde mehren Glauben verdienen als diejenige, welche in einer Privat-Regiſtratur bewahret werden. Ich räume ein, daß er jenen Vi legislatoriæ poteſtatis beygeleget werden kan, und daß in den Römiſchen Rechten die öffentliche Behältniſſe ein ſolches

Vor-

Vorrecht erhalten. Nimmer aber haben es vor dem Interregno die Teutſche Geſetzgeber gethan, noch war zu ſelbiger Zeit das Römiſche Recht in der Grafſchaft Hohenlohe eingeführet, mithin iſt es ein gantz hinfälliger Beweis der Landes-Hoheit, daß die Hohenlohiſche Briefſchaften bereits zu ſolchen alten Zeiten in der Oehringiſchen Stifts-Kirche bewahret worden, wiewohl auch dieſes Factum nicht einmahl dargethan iſt.

§. XIX.

Ich habe X. um demehr gewünſchet, durch den diplomatiſchen Beweis p. 38. überzeuget zu werden, daß von den Grafen von Hohenlohe, vor dem Interregno, eine Regierungs-Cantzley angeordnet, mithin Cantzler und Regierungs-Räthe beſtellet worden, da ſich dergleichen zu dieſen Zeiten in den gröſten Herzogthümern nicht findet. Es ſchreibet HERTIUS de Conſultationibus, legibus & judiciis in ſpecialibus R. G. imperii rebuspublicis §. 21.:

Die Grafen von Hohenlohe hatten vor dem Interregno ſo wenig ein Regierungs Collegium, als einen Senatum eccleſiaſticum.

> Regierungen und Cantzleyen Seculo XV. & poſtea excitari coeperunt,

und Herr PÜTTER in Elem. Iur. publ. §. 326.:

> A ſeculo XVI. inde Principes Germaniæ coeperunt uti collegiis Regiminum ſeu Cancellariis (Regierungen, Cantzleyen), quibus quæcunque negotia auctoritate Principis dirimenda commiſſa fuerunt.

Der Herr Gegner vermeinet, ſchon zu weit ältern Zeiten eine Hohenlohiſche Regierungs-Cantzley entdecket zu haben. Zu deren Beweis führet er an 1) den Revers Stephans von Adelsheim, der ſich denen Herren Grafen von Hohenlohe als Rath und Diener verbindlich gemachet.

2) Soll aus einem Briefe Graf Craftens von 1266. erhellen, daß er eine Regierung gehabt, weil es darin heiſſet:

> Tantam gratiam fecimus clauſtro in Genadenthal, quod negotiatores ſupradicti clauſtri -- -- abſque ulla inpeticione ſeu telonyo, quod dicitur Zol vel Ungelt, noſtras munitiones vel alia loca, *quæ ſub noſtro ſunt regimine*, ſecure debent tranſire.

Endlich wird 3) noch hinzu gethan, daß die Herren Grafen auch einen, aus geiſt- und weltlichen Räthen beſtehenden Senatum eccleſiaſticum gehalten.

Allein 1) ſind die Adelsheimiſche und andere dergleichen Reverſe ſonder Zweifel nach dem Interregno ausgeſtellet, mithin thun ſie zur Entſcheidung unſerer Frage überall nichts. Wenigſtens geſchiehet in der Samlung der Hohenlohiſchen Lehn-Leute im diplomatiſchen Beweis ſub lit. l. keines von Adelsheim Meldung, der im XIIIten Jahrhundert gelebet hat. Der Herr Reichshofrath B. von SENCKENBERG ſchreibet in Selectis juris & hiſtoriarum T. II. p. 487.:

> Non puto hos (qui in Seculo XIV dicuntur Conſiliarii Principum) eſſe Conſiliarios ejusmodi quales hodie habentur. Conſiliariis enim proprie ſic dictis tum non niſi Imperator gaudebat, & primariorum principum, qui poſtea Electores dicti, unus aut alter.

Wenigſtens ſind noch lange nach dem Interregno keine ſolche Regierungs-Cantzleyen in Teutſchland geweſen, als ſich darin heutiges Tages überall finden. Recht gründlichen Unterricht von der Sache giebet HORN im Leben Churfürſt Friedrichs des Streitbahren Landgrafens zu Thüringen, und Marggrafens zu Meiſſen p. 274. 274. alſo:

> Der Zeit (im XVten Jahrhundert) wuſte man von unterſchiedlichen Raths-Collegiis noch wenig oder nichts, ſondern ſo oft etwas zu überlegen und zu erörtern vorfiel, es mogte Staats- oder Krieges- Geiſt- oder Weltliche, Lehn- Juſtitz- oder Cameral-Angelegenheiten be-

treffen, ſo wurden nebſt den ſogenandten Räthen und Heimlichen etwa der Hofmeiſter, Marſchall, auch wohl andere erfordert, und die Sache in aller Kürtze, getheidiget, gerichtet und expediret. Das hieſſe nach des Rathes Rath gethan, it. mit Beyrath der Heimlichen, auf Erkentnis des Raths, mit Rath der Rathgeben und getreuen Heimlichen.

Auch der die Reichsgräfliche Rechte ſo eifrig vertheidigende ſehl. Herr KOPP lehret in den Proben des Teutſchen Lehn-Rechts p. 91.,

daß die Stände in Teutſchland ehedeſſen keine ſo groſſe Cantzleyen oder, wie es nunmehro heiſſen ſoll, Regierungen gehabt, als heut zu Tage, ſondern ſich mit ein paar Heimlichen oder Geheimten Räthen begnüget, und die in ihrem Lande unter den Privat- und andern Perſohnen entſtandenen Irrungen, denen hin und wieder von Alters her angeordneten particular-Gerichten, als da waren die Land- Cent- Vogtey- Rüge- Forſt- Hub- Landſiedel- Lehn- oder Man- Gerichte, und dergleichen, zu entſcheiden überlaſſen.

Die heutige Verfaſſung, da kein Hofbedienter, wenn er nicht zugleich Rath iſt, zu Regierungs-Geſchäften gezogen wird, und dieſe gewiſſe Collegia beſorgen, hat die Einführung des Römiſchen Rechts veranlaſſet, weil man Fürſten und Herren glauben gemachet, daß nur deſſen kündige Doctores ihnen heilſamen Rath ertheilen könten (a).

Wieder das 2te Argument enthält meine Recenſion dieſen Einwurf:

Neque ex Diplomate de 1266. apparet, Comiti Hohenloico, tum temporis fuiſſe ſenatum, cui cura regiminis fuerit demandata. Diſponit ibi de locis, quæ ſunt

ſunt *ſub ſuo regimine,* non dicit ejus curam commiſſam collegio cuidam, ſicut opinatur Autor.

Der Herr Gegner kan kein Wort hierwieder vorbringen, ſondern er ſuchet den Fehler in der vertheidigten Landeshoheit p. 119. 120. damit zu entſchuldigen, daß das Diploma nur Illuſtrationis gratia beygefüget, der Hauptbeweis aber aus den alten Reverſen genommen ſey. Er vermeinet, man könne unmöglich leugnen, daß ein adlicher Rath beſtellet worden, um die Curam regiminis tragen zu helfen, und daher folge, daß ein gewiſſes Collegium oder Senatus regiminis formiret worden.

Allein wan erſtlich das Diploma nicht probationis gratia beygebracht iſt, ſo fehlet es gäntzlich an den Beweis, welchen der Herr Gegner zu führen übernommen, daß nemlich vor dem Interregno in der Grafſchaft Hohenloh ein Regierungs-Collegium geweſen.

Verſtehet man zweitens durch das Regimen Comitis kein Collegium, ſondern ſeine Gräfliche Gewalt, ſo illuſtriret es die Sache nicht im mindeſten. Auch den Carolingiſchen Grafen war ein Regimen, eine Gubernatio pagi anvertrauet. Sie beſtelleten aber keine Cantzler und Räthe.

Drittens iſt von mir bereits dargethan, daß es nicht folget: Fürſten und Herren hatten im XIIIten und XIVten Jahrhundert Räthe. E. hatten ſie ein ſolches beſtändig ſitzendes, und den Geſchäften abwartendes Regierungs-Collegium, wie heutiges Tages. Es waren in jenen alten Zeiten ſo wenig Regierungs-Räthe, die ihre Herren immer begleiteten, und ſie das Regiment beſtändig führen halfen, als Urtheiler, welche immer im Gericht ſaſſen, ſondern dieſes wurde mit den Perſonen beſetzet, welche der König, Fürſt oder Graf zu der Zeit haben konte, als von ihm eine Entſcheidung begehret wurde (b). Weil ſie keine Beſoldung genoſ-

genoſſen, und an manchen Ort das Landgericht auf ihre Koſten bereiten muſten, ſo konte es aus Mangel der Beyſitzer vielfältig nicht gehalten werden (c). Man nöthigte deswegen wohl einige Perſonen, die Urteile zu finden. Muthete es ihnen aber nicht beſtändig, ſondern wechſelsweiſe auf gewiſſe Zeit an (d).

Ich habe 3) in meiner Recenſion erinnert:

Comiti tam clericos quam laicos Conſiliarios 1486. fuiſſe, patet ex documento de 1486. Inde vero non licet concludere, Conſiſtorium ſive ſenatum eccleſiaſticum conſtituiſſe illum, cui rerum eccleſiaſticarum cura ſit commiſſa. Ob laicorum inſcitiam ſæpius munera ſecularia deferebantur clericis, & tam hi, quam illi in conſilium ſunt adhibiti, cum decimas ad fabricam eccleſiæ pertinentes parocho tribueret Comes.

Der Herr Gegner erklähret ſich in der vertheidigten Landes-Hoheit p. 94. 95. dahin, daß zwar die Herren Grafen den Biſchöflichen Juri dioeceſano nicht zu nahe getreten, jedoch aber, gleich dem Chur-Hauſe Bayern, geiſtliche Räthe beſtellet hätten, um den Wohlſtand der Kirche zu befördern, maſſen es ihnen in Regierungs Sachen an weltlichen Räthen von guter Einſicht nicht gemangelt.

Ich bin verſichert daß noch heutiges Tages in keiner Catholiſchen Grafſchaft ſich ein beſonders geiſtliches Raths-Collegium findet, wie in Bayern. Wegen der Gröſſe dieſes Landes ſind in ſelbigen mehre Gerichte angeordnet, deren Unterhalt ſchwächern Reichsſtänden unerträglich ſeyn würde. Dieſe laſſen die Cauſas mixtas von den ordentlichen weltlichen Richtern beurtheilen. Daß die Hohenlohiſche weltliche Räthe mehr gewuſt, als andere in Teutſchland, iſt höchſt unglaublich. Noch im XVten Jahrhundert verſahen Geiſtliche

liche die Cantzley in Meiſſen (e), und es fande ſich unter den Heßiſchen weltlichen Räthen Henrich Ruland, Dechant S. Martins Kirche zu Caſſel, auch war Hertzog Erichs zu Braunſchweig Lüneburg Cantzler, Pfarrer zu S. Alban in der Stadt Göttingen (f). Es iſt daher vielmehr zu vermuthen, daß die Grafen von Hohenlohe ſich gleichfals in weltlichen Sachen eines geiſtlichen Cantzlers und Schreibers, der zugleich von ihnen zu Rath gezogen worden, bedienet, mithin durch ſelbigen die Briefliche Urkunde verfertigen laſſen, als daß ſolches Layen gethan, und nur die geiſtliche Sachen zu beſorgen, ein ſonderliches aus geiſtlichen und weltlichen Räthen beſtehendes Collegium angeordnet iſt.

(a) Nebenſtunden P. III. p. 172. P. V. p. 19.
(b) Ibid. P. III. p. 5. 153. 209.
(c) Selecta juris publici P. XXXI. p. 185.
(d) Marggräflich Brandenburgiſche Urkunde p. 94. 95.
(e) HORN d. l. p. 280. 281.
(f) Nebenſtunden P. III. p. 191. P. V. p. 365.

§. XX.

Das Exercitium juris monetandi erweiſet keine Landes-Hoheit.

Da XI. nach des Herrn Gegners Geſtändnis im diplomatiſchen Beweis §. 29. das Ius ſigillandi kein, die Landes-Hoheit erweiſendes Regale iſt, ſo darf ich mich bey denjenigen nicht aufhalten, was er davon ſaget, ſondern ich ſchreite vielmehr XII. zu der Müntzgerechtigkeit, von welcher derſelbe §. 44 -- 48 handelt. Damit ſollen die Grafen von Hohenlohe bereits in XIten Jahrhundert verſehen geweſen ſeyn, weil dem Oehringer Stifts-Advocato verliehen worden, dimidia villæ Hallæ & in villa Orengowe decem talenta illius monetæ; woraus gefolgert wird, daß die jetzige Reichs-Stadt Halle denen Grafen von Hohenlohe zugeſtanden, und da ſelbige die berühmte Heller gepräget hat, ſo

könne ſolche Müntze niemand anders als den Eigenthums-Herrn der Stadt zugeſchrieben werden, maſſen ſie ſelbſt eines ſo hohen Regals nicht fähig geweſen, und Kayſerliche Müntzen nirgend als in den Kayſerlichen Palatiis gepräget worden, wie den auch 1253. zu Oehringen Müntzer geweſen, die unter den Gräflichen Vogt geſtanden.

Weil aber der Herr Gegner p. 46. einräumet, daß das Jus monetandi unter der Superioritate territoriali nicht mit begriffen, ſondern, eigentlich zu reden, ein Reſervatum imperiale iſt, ſo erweiſet ſolches keine Landes-Hoheit.

Keineswegeſ ſind auch vor Zeiten mittelbahre Städte der Müntzgerechtigkeit unfähig geweſen, welche die Kayſer nicht nur denſelben, ſondern wohl bürgerlichen privat-Familien verliehen haben (a).

(a) Herr Graf von BUNAU de Jura circa rem monetariam in Germania p. 63. 84. LEHMANS Speyriſche Chronic L. 4. C. 14. LUDEWIG vom Teutſchen Müntzweſen mitler Zeiten, Cap. II. §. 12. Herr BUDER de Monetariis §. 4.

§. XXI.

Von dem Jure aſyli.

Es ſoll XIII. ein Gräfliches Jus aſyli conſtituendi erweiſen, daß aus der Mühle und den Garten zu Oehringen niemanden ohne Gericht zu nehmen, erlaubet geweſen, und über den Freithof auch der Vogt zu gebiethen hatte, beſage diplomatiſchen Beweiſes §. 49.

Es iſt aber 1) im §, XVII. bereits dargethan, daß die Anlage ſub num. 43. keine neue Landesherrliche Verordnung, ſondern ein Zeugnis von dem Oehringiſchen Herkommen enthält, weswegen daraus nicht erhellet, daß den Mühlen vielmehr aus Landesherrlicher Gewalt, als durch Verträge oder ein gerichtliches Herkommen die Befugnis beygeleget iſt, daß keiner eigenmächtig ohne des Richters Befehl

fehl daraus weggenommen werden mogte. Zu den damahligen unruhigen Zeiten konte ſolches Nutzen ſchaffen. Jetzt aber verſtehet es ſich von ſelbſt.

Daß 2) der Kirchhof, das Cloſter und der Chor-Herren Höfe, dem Stadt-Gericht und Schultheiſſen Amt nicht, ſondern nur dem Gräflichen Vogt unterworfen geweſen, iſt etwas gantz gewöhnliches, und hat die Geiſtlichkeit wegen ihrer Güther ſo wenig als die Ritterſchaft vor Unterrichtern ſtehen und Recht nehmen dürfen. Dieſes erweiſet kein Jus aſyli, ſondern, nach der heutigen Art zu reden, die Schriftſäßigkeit.

§. XXII.

Von dem Jure aggratiandi.

Daß XIV. die Grafen von Hohenlohe das Jus aggratiandi vor dem Interregno geübet, daran zweifelt der Herr Gegner wegen ihrer angeſtamten Großmuth nicht. Dieſe räume ich gerne ein, und verehre ſie. Aber dieſelbe erweiſet nur den Willen, und nicht das Vermögen, Gnade vor Recht ergehen zu laſſen. Es heiſſet in den Capitulari II. Karoli M. de 813. Cap. 13. beym BALUZIO Tom. I. p. 509.:

> Ut Vicarii munera ne accipiant pro illis latronibus, qui ante Comitem judicati fuerint ad mortem. Quod ſi hoc perpetraverint, tale judicium ſuſtineant, ſicut & latro judicatus fuit. Quia *poſtquam Scabini eum dijudicaverunt, non eſt licentia Comitis vel Vicarii ei vitam concedere.*

Dieſe Verordnung ſchlieſſet alles Begnadigungs-Recht aus, und da auch nach der Carolinger Zeiten kein Richter von der Schöppen Erkentnis abweichen durfte (a), ſo wäre nicht zu vermuthen, daß den Grafen erlaubet iſt, jemanden die verwirkte Strafe zu erlaſſen, wenn es nicht in der Litera

tera

tera pacis Friderici I. Imp. von 1187. beym CONRADO URSPERGENSI p. 230. hieſſe:

Quod ſi aliquis in Ducatu alicujus incendium fecerit, ipſe proſcriptum pronuntiet ac deinde juſtitiæ ſuæ autoritate eum proſcribat. Id ipſum faciant Marchiones, Palatini Comites, Landgravii, & *Comites alii, nec alicui eorum liceat, talem abſolvere, niſi domino Imperatori.*

Den dieſe Verordnung machet mich glauben, daß damahls Fürſten, Grafen und Herren die Verbrecher wohl begnadiget haben, weil man es ihnen ſonſt nicht ausdrücklich verbiethen, und nur in einen gewiſſen Fall, dem Kayſer dieſes Recht vorbehalten dürfen.

(a) Meine Obſervationes Juris & Hiſtoriæ Germanicæ Obſ. V. §. 2. Nebenſtunden P. I. p. 511. 512. 513. 514. P. V. p. 302. 303. 304.

§. XXIII.

Es ſoll XV. beſage diplomatiſchen Beweiſes §. 51. der Land-Schutz, welchen die Grafen den Ihrigen angedeyen laſſen, für kein geringes Regale zu achten ſeyn. Ich halte dafür, daß den Carolingiſchen Grafen dieſe Gewalt ſo wohl zugeſtanden, als ihren Nachfolgern in XIIIten Jahrhundert. Vom Land-Schutz.

Daß aber, vermöge ausgewirckter Kayſerlicher Privilegien, aus den Hohenlohiſchen Lande niemand mit vorbeygehung der Gräflichen Gerichte vor ein Kayſerliches Gericht gezogen werden ſollen, ſolches erweiſet, daß es vorhin geſchehen, weil die Fürſten und Grafen dieſer Exemtionen ſonſt nicht bedurft hetten, wie ich bereits im §. III. angemercket habe.

Daß XVI. die Grafen von Hohenlohe vor dem Interregno ſich huldigen laſſen, wird im diplomatiſchen Beweis Von der Huldigung.

weis §. 53. geſaget, aber mit nichts erwieſen, noch iſt ſolches ein Kenzeichen der erlangten völligen Landes-Hoheit, da dieſer Eyd auch vielfältig landſäßigen Gerichts-Herren geleiſtet wird (a).

Von Herrendienſten.

Sonder Zweifel aber ſind XVIII. denen Grafen Operæ publicæ, angariæ & parangariæ geleiſtet. Dieſes geſchahe ſchon zu der Carolinger Zeiten, und man befreyete von ſolcher Laſt nur die Leute der Geiſtlichen. Daher heiſſet es in den Capitulis excerptis ex lege Longobardorum c. 20. beym BALVZIO T. I. p. 35.:

> Ut ſervi, aldiones, libellarii antiqui, vel alii noviter facti, qui non per fraudem, neque per malum ingenium de publico ſervitio ſe ſubtrahentes, ſed per ſolam neceſſitatem & paupertatem terram eccleſiaſticam vel colunt vel colendam ſuſcipiunt, *non a Comite vel aliquo miniſtro illius ad ullam angariam ſeu ſervitium publicum, vel privatum* cogantur vel compellantur, ſed quicquid ab eis juſte agendum eſt, a domino vel patrono ſuo ordinandum eſt.

Dieſer Dienſte konten die Obrigkeiten nach der damahligen Verfaſſung nicht entbehren, und deswegen verblieben ſie ihnen auſſer Zweifel nach erlangten Erbrecht beſage der häufigen Freyheits-Briefe, wodurch einige deren entlediget wurden. Graf Albrecht befreyete 1217. beym Herrn von WESTPHALEN Rer. Cimbr. T. II. p. 2058. einige Güther ab omni exactione, ſervitio & jure,

> eo tamen in eis jure retento, quod ad munitionem caſtri Lowenburg tantum plantas ducere & non alia ſervitia facere, & ad defenſionem terræ, quod vulgo Landwere dicitur, prædictorum manſorum coloni ſubſidia præbere tenebuntur,

und 1222. wurde eben daſelbſt p. 206. in einen Vertrag

zwiſchen

zwiſchen denen Mecklenburgiſchen Herren und den Biſchof zu Ratzeburg bedungen,

quod homines villæ Borchwerck & Brucwerck operentur per circulum urbis Magnopolenſis,

woraus zugleich erhellet, daß MEICHELBECK Hiſtor. Friſing.. T. I. p. 380. durch Burchwerck übel das Jus arces condendi verſtanden, da es vielmehr die zum Bau und der Erhaltung einer Burg geleiſtete Dienſte bedeutet, die man heutiges Tages an manchen Ort Burgveſte nennet. Landgraf Conrad zu Thüringen verordnete 1235. von den Colonis monaſterii Cappellenſis beym KUCHENBECKER Anal. Haſſ. Coll. 9. p. 155.:

Si vero id, quod dicitur Landvolge neglexerint, ad quod ſepe dicti Coloni non niſi generali neceſſitate provinciæ tenebuntur, ſed ad nulla alia edificia ſeu ſervicia caſtrorum artabuntur, in proximo plebiscito ſatisfaciant 6 denariis & dimidio juxta datum ſibi jus indaginis & non ultra, ut ex eo noſtri officiales hanc emendam accipientes ipſis, ſi requiſiti fuerint, valeant patrocinari.

Borwin Herr zu Roſtock befreyte beym Herrn von WESTPHALEN d. l. Tom. III. p. 1481. des Cloſters Doberan Leute 1237.

ab urbium, pontium, aggerum extructione, nec non ab omni expeditione, niſi in terre defenſione, cum videlicet terra ab extraneo domino impetitur.

Dergleichen Freyheit auch die Herren von Werle daſelbſt p. 1521. dieſem Cloſter 1278. ertheilten. In Bayern ſcheinen die Unterthanen verpflichtet geweſen zu ſeyn, die Fuhren zu thun, wenn der Hof reiſete, und den Hertzoglichen Pferden das Futter zu geben. Den in einen Briefe Hertzogs Leopold

opold von 1141. in Chronico Reichersperg. beym LUDEWIG. Rer. Bamberg. T. II. p. 252. lieſet man:

> Ipſa quoque duo beneficia præſignata ita decernimus permanere libera in fratrum propria poteſtate, ſicut erat in noſtra: ne vel camerarii, vel marſcalci ſeu alii ſervitores noſtri ac poſterorum noſtrorum in ullo ſint moleſti cultoribus eorum, *vel de rebus curiæ traducendis, vel de annona equorum perſolvenda*, vel de aliis miniſtris hujusmodi exequendis.

Daß alſo vor dem Interregno Hertzogen, Landgrafen, Grafen und Herren von ihren Unterthanen Dienſte geleiſtet ſind, leidet keinen Zweifel, wohl aber, daß daraus eine Landes-Hoheit geſchloſſen werden kan, und daß der Herr Gegner ein beſonders altes Vorrecht der Herren Grafen von Hohenlohe erwieſen hat.

Vom Juden-Schutz.

XVIII. Fanden ſich allerdings ſchon im XIIIten Jahrhundert, Juden zu Oehringen. Weil aber der Herr Gegner im diplomatiſchen Beweis §. 56. einräumet, daß das Jus recipiendi Judæos zu ſolcher Zeit unter der Landes-Hoheit nicht begriffen geweſen, ſo komt ihm auch dieſer Umſtand keinesweges zu ſtatten.

(a) Nebenſtunden P. IV. p. 167.

§. XXIV.

Von dem Jure belli.

Das Jus belli & armorum ſtunde XIX. denen Grafen von Hohenlohe auſſer Zweifel vor dem Interregno zu. Ich habe in den Göttingiſchen Relationibus wieder den daher genommenen Beweis der völligen Landes-Hoheit eingewand,

> in turbulentis temporibus multos Landſaſſios armorum jure uſos, atque impune ſecuritaten publicam convelliſſe incurſionibus, dummodo juſto tempore diffida-

diffidationum litteras transmitterent inimicis, etiam dominis ſuis.

Der Herr Gegner verſetzet darauf in der vertheidigten Landes-Hoheit p. 60 -- 64, es ſey 1) dieſes fürwahr von Landſaſſen viel zu hoch geſprochen, und man könne die von ihnen unternommene Streifereyen mit den ſchönen Axiomate eines Juris armorum nicht belegen. Dergleichen wären immer ſträflich geweſen, und denjenigen nicht zu æquipariren, was Imperantes und Coimperantes (worunter die hohe Voreltern des Hauſes Hohenlohe, nicht aber der Landſäßige Adel zu rechnen) zu ihrer und des Reichs Defenſion vorgenommen.

2) Unter dem Schein, dem Adel eine Ehre anzuthun, erwehnte ich ſeiner hin und wider volbrachten Streifereyen.

3) Das Hauß Hohenlohe habe die Landfrieden-Stöhrer ex nobilitate zur Strafe gezogen, und ihre Bürge zerbrochen.

Die güldene Bulle verbiethe 4) den Lehn- und Dienſtleuten die Befehdungen unter Bedrohung mit der Reichs-Acht.

Man berufet ſich auch 5) p. 56. darauf, daß vornehme Gelehrte nicht ohne Urſach dafür hielten, die Kayſerliche Verordnungen von den Fehden gingen nur die Immediatos an, und der Landſäßige Adel habe ſich nicht befehden dürfen, wie ich den keinen Fehde-Brief eines Mediati vor dem Interregno aufweiſen könne.

Allein wan 1) ich und andere, inſonderheit der Herr Reichshofrath B. von SENCKENBERG in Selectis juris & hiſtoriarum T. III. p. 409. denen Landſaſſen in den mitlern Zeiten ein jus armorum beylegen, ſo verſtehen wir darunter nicht die Verübung ſolcher feindſeligen Handlungen, mittelſt

 deren

deren diejenigen beſchädiget worden, an welche man keinen rechtlichen Anſpruch machte, ſondern ſetzen voraus, daß jemand eine Forderung an den andern gehabt, oder zu haben vermeinet, und behaupten, daß es erlaubet geweſen, ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, und ſeinen Gegner mit den Degen zu nöthigen, ſeiner Schuldigkeit ein Genügen zu thun. Ich laſſe dahin geſtellet ſeyn, ob, wie einige dafür halten (a), das Jus belli privati von allen Zeiten her ein Vorrecht der Teutſchen geweſen, welches ſie ſich bey Annehmung ihrer Landes-Herrn bedungen haben. Daß ihnen aber zu denen Zeiten dieſe Befugniß nicht ſtreitig gemachet worden, als die Kayſer ſich auſſer Stand befunden, die Gerechtigkeit gebührend zu handhaben, leidet nicht den mindeſten Zweifel. Der Herr Graf von BÜNAU im Leben Kayſer Friedrich I. p. 52. ſchreibet davon:

> Der Landfriede war bis anhero gar ſchlecht beobachtet worden. Den nachdem noch keine höchſte Reichs-Gerichte anzutreffen waren, woſelbſt die Bedrängten hetten Recht erlangen können, ſondern ein jeder der dem andern an Macht überlegen war, durch Gewalt ſich Recht zu ſchaffen ſuchte, die ſchwächere Reichsſtände aber, ſo ihren Nachbahren allein zu wiederſtehen nicht im Stande waren, vermittelſt allerhand Bündniſſe wider gröſſere Gewalt ſich zu ſchützen trachteten, hatten die Raubereyen, Befehdungen und Plackereyen dergeſtalt Ueberhand genommen, daß weder Geiſtliche noch Weltliche, in den Städten oder auf dem Lande für Ueberfall und Beraubung ſicher waren. Verſchiedene Kayſer hatten zwar alle Mühe angewand, dieſem Uebel mit Nachdruck zu ſteuren, und daher viel Raubſchlöſſer zerſtöhret, die Landplacker geſtrafet, und auf ihren Reiſen in denen unterſchiedenen Provintzen des Reichs, denen ſtreitenden Partheyen ſelbſt Recht geſprochen. Allein

lein der Ruheſtand daurete insgemein nicht länger, als die Kayſer in einer Provintz mit einer Armee ſich gegenwärtig befanden;

und der gelehrte Herr Prof. PÜTTER in dem Grundriß der Staats-Veränderung des Teutſchen Reichs p. 202.:

Es war jetzt (zu den Zeiten des Interregni) ordentlich Rechtens, daß ein jeder, wer nur Urſach dazu zu haben glaubte, den andern befehden, d. i. auf Mord, Brand und Raub mit Gewalt überfallen durfte, wenn er nur die vorhabende Befehdung dem andern drey Tage zuvor gehörig anſagen lies. Unter dieſer Bedingung erlaubten es ſelbſt die Geſetze, die zwar übrigens den Land-Frieden gebothen, aber bey ſo bewandten Umſtänden nicht verhindern konten, daß Teutſchland ein beſtändiger Kampf-Platz von Befehdungen, und zugleich ein Inbegrif von Raubſchlöſſern wurde, wo ſich Straſſenräuber, Mörder und Mordbrenner immer Heersweiſe unterhielten, und Ruhe und Sicherheit nirgend aufkommen lieſſen.

Imgleichen SPENER in der Teutſchen Staats-Rechts Lehre L. I. C. 7. §. 3. p. 154.:

Der Kayſer hies zwar höchſter Richter, und hatte ſein Hofgericht. Wer kehrete ſich aber an ſelbiges? Was die Austräge nicht ſo fort auszumachen wuſten, da war kein ander Mittel, als zum Schwerdt greifen.

Nicht anders iſt es in Franckreich beſchaffen geweſen, wie BOUQUET in dem Droit public de la France T. I. p. 315. alſo meldet:

Les guerres entre particuliers étoient même autoriſées par les Ordonnances de nos Rois. Toute leur attention fut d'en regler l'uſage.

So wenig die Kayſer einen Reichs-Stand wider den andern

dern die Gerechtigkeit gebührend zu handhaben vermogten, eben ſo wenig konten ſie die mittelbahre Unterthanen wider ihre Landes-Obrigkeiten ſchützen, noch dieſe in den Stand ſetzen, jene ohne Krieg zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Fürſten und Herren fehlten auch öfters die Kräfte ihre Erkentniſſe wieder mächtigere Unterthanen, beſonders den Adel und die Städte zu vollſtrecken, daher ſie zugaben, daß ein jeder ſich ſelbſt half, ſo gut er konte. Die Landes-Herren erlaubten es ihnen in ſolchen Fall wohl ausdrücklich, und lieſſen ſich Hertzog Berend und Heinrich zu Braunſchweig und Lüneburg von den Pfands-Inhabern des Schloſſes Lauenbrügge, Hauß von den Berge, und Otto Groten 1391. folgendes Verſprechen thun:

> Wolde uns jemand vorunrechten dat ſcholle we En witlick don und vor en verklagen. Konden ſe uns de nenes likes edder rechtes behelpen bynnen twen Manden, darna alſe we en dat witlik gedahn, und vor En verklaget hadden, ſo mochten we uns unſes Unrechten van dem Slote wol weren, ſo lange wente uns lik edder Recht wedderfahren konde (b).

Der Unterſcheid, welchen der Herr Gegner zwiſchen einen Reichsſtand und Landſäßigen Edelmann machet, iſt gantz ungegründet. Auch jener darf in wohleingerichteten Reichen ſich ſelbſt mit den Degen nicht helffen, wen er richterliche Hülfe erlangen kan, und dieſen iſt es erlaubet, wenn er ſie nicht zu erwarten hat. GUNDLING ſchreibet de Efficientia metus C. 2. §. 39 hievon:

> Judiciis vaneſcentibus quemlibet etiam privatum ſibi ipſi conſulere, & ferro jus ſuum proſequi, tam notum eſt, quam quod exploratum maxime.

Der Herr Gegner irret ſehr, wenn er p. 56. dafür hält, die Kayſerliche Verordnungen von den Fehden gingen nur die Imme-

Immediatos an. Den es heiſſet in der Nürnbergiſchen Conſtitution Kayſer Friedrich I. von 1178. §. 1. (c):

> Primum igitur de incendiariis demandamus generaliter, ut ſi liber *homo*, *ingenuus*, *miniſterialis vel cujuscunque conditionis* fuerit, incendium commiſerit pro werra propria, pro amico, pro parente, vel cauſæ cujusquam alterius occaſione proſcriptioni ſtatim ſubjectus habeatur. Hic excipiuntur, *ſi qui forte manifeſta werra* manifeſte capiunt, & ſi qua ibi ſuburbia aut ſtabula aliave tuguria præjacent, igne ſuccendunt.

Und ferner §. 10.:

> Statuimus etiam & eodem firmiter edicto ſancimus, ut quicunque alii damnum facere, aut lædere ipſum intendat, *tribus ad minus ante diebus per certum nuncium ſuum diffiduciet eum.*

Die Worte liber homo, ingenuus, miniſterialis, cujuscunque conditionis homo, begreifen ſonder Zweifel die Landſaſſen unter ſich, und indem man allen und jeden unterſagte, ihrer Feinde Häuſer anzuzünden, auſſer in öffentlichen Kriegen bey der Eroberung eines Platzes, auch jemanden zu beſchädigen, dem ſie nicht die Fehde drey Tage zuvor angekündiget hatten, wurde ihnen erlaubet, öffentlich Kriege zu führen, wen es nur nicht unverwarnter Weiſe geſchahe. Eben ſo allgemein lautet folgende Verordnung Kayſers Philip von 1201. (d):

> Et quia patrocinari non debet alicui fraus & dolus, in præſenti conſtitutione in perpetuum valitura ſancimus, diffidationes hujusmodi *quibuscunque dominis aut perſonis*, cum quibus aliqui fuerunt in ſocietate & familiaritate vel honeſtate, quamvis amicitia conſervati ſic factas vel fiendas inpoſterum non valere,

 nec

nec licere prætæxtu diffidationis cujuslibet quempiam invadere per incendia, ſpolia vel rapinas, *niſi diffidatio per tres dies naturales ipſi diffidando* perſonaliter vel in loco, in quo habitare conſvevit, publice fuerit *intimata.*

Imgleichen Kayſer Friedrichs II. Conſtitution von 1234. in dieſen Worten (e):

Si quis alium læſerit, vel guerram ei moverit *absque præcedente querimonia,* ſi princeps extiterit, centum marcas auri Regiæ Cameræ præſentabit, ſi vero Comes vel nobilis, vel *alia perſona* extiterit, centum marcas argenti componat -- -- Item ſtatuinus, ut nullus in perſona vel rebus alicui damnum inferat, *niſi prius ei,* cui damnum inferre voluerit, *trium dierum & noctium ſpatio diffidaverit,* & tunc uterque pacem ab altero per prædictum terminum habebit, alioqui per ſententiam proſcribatur.

Daß auch ſchon zu dieſen Zeiten der Landſäßige Adel ſich ſo gar gegen ſeine Herren mit den Degen Recht zu ſchaffen geſuchet, davon ſind Exempel genung fürhanden. Der Abt zu Corvey bauete 1177 das Schloß Willeborch, um die von Amelunxen ſeine Dienſt-Leute zu bändigen (f), und Landgrafen Ludewig machte ſo wohl der Thüringiſche als der Meißniſche Adel viel zu ſchaffen (g), wie auch der Oeſterreichiſche ſeinem Herzog 1231 und 1237 (h). Daß ich, wie der Herr Gegner einwirft, keinen ritterlichen Fehde-Brief aus dieſen Zeiten aufweiſen kan, daraus folget nicht, daß keine Befehdungen vom Niedern Adel geſchehen, ſondern nur etwan, daß die Ankündigug der Fehde mehrentheils mündlich verrichtet worden, wie den damals die Layen ſelten ſchriftlich mit einander handelten. Inzwiſchen meldet doch SPANGENBERG in der Sangershäuſiſchen Chronic,

daß

daß der Thüringiſche Adel 1202. dem Landgrafen Feindſchaft zugeſchrieben habe (i). Mit den beſten Grunde läſſet ſich demnach der Herr Graf von BÜNAU in den Leben und Thaten Kayſer Friedrich *I.* p. 53. alſo vernehmen:

Die betrübten und unruhigen Zeiten, beſonders unter der Regierung der Heinricorum, hatten zur Vermehrung dieſes Unheils noch mehre Gelegenheit gegeben, angeſehen, dazumahl das Fauſt-Recht dergeſtalt Ueberhand genommen, daß ein Nachbahr den andern angefallen, die Lehn-Leute ihre Herſchaft bekrieget, die Ritterſchaft wieder die Städte, und dieſe wieder ihren Schutz- und Landes-Herrn ſich aufgelehnet, und überhaupt alles mit Morden, Brennen und Rauben verheeret, auch dabey weder der Feſttage, noch ſonſt der heiligen Zeit geſchonet worden. Dieſen Uebel konte auf einmahl aus dem Grunde nicht geholffen werden, ſondern man muſte mehr auf Mittel gedencken, die alzu groſſe Freyheit einzuſchrencken, als daß man ſolche gantz hette aufheben können.

(a) LUDEWIG über die güldene Bulle P. II. p. 180. und in den Anmerckungen über Seckendorfs Fürſten-Staat p. 61.
(b) Samlung ungedruckter Urkunde, und anderer zur Erläuterung der Niederſächſiſchen Geſchichte gehöriger Nachrichten T. II. P. III. p. 41.
(c) Neue Samlung der Reichs Abſchiede P. I. p. 12. 13.
(d) GOLDASTI Conſtitutiones imperiales T. III. p. 367.
(e) ALBERICI Chronicon ad ann. 1234. p. 549.
(f) VISSELBECKII Chron. Huxar. p. 46. 47.
(g) Hiſtoria de Landgraviis Thuringiæ c. 20. PAULINI Annal. Iſenac. p. 35. 36. HORNII Henricus illuſtris c. 2. §. 8. 9.
(h) Chronicon Clauſtro Neoburg. beym PEZ in Scriptor. Rer. Auſtriac. p. 454. 457.
(i) BUDERS Samlung p. 32.

§. XXV.

Auch mittelbahren Unterthanen waren Befehdungen erlaubet.

Meine Abſicht gehet 2) ſo wenig dahin, dem Adel Ehre als Unehre anzuthun, ſondern ohne Partheylichkeit den ehmahligen Zuſtand Teutſchlandes ins Licht zuſtellen. Freylich gereichet der Misbrauch des Fauſtrechts der Ritterſchaft zu ſchlechter Ehre. Aber Fürſten und Herren haben es nicht im mindeſten beſſer gemacht, ſondern vielfältig aus bloſſer Habſucht andere überfallen, ja wohl gar Straſſenräuber geheget. SPENER d. l. beſtärcket meine Lehre alſo:

> Das war noch abſcheulicher, daß ſich immer von alten Zeiten her, bey Hohen und Niedrigen Plack- und Raubereyen unter ſonſt für rechtmäßig gehaltene Befehdungen eingemiſchet.

Daß dieſes Unweſen ſchon im Xten Jahrhundert überhand genommen, bezeuget alſo RUOTGERUS in Vita Brunonis beym LEIBNITZ Rer. Brunſuic. T. I. c. 10. p. 276:

> *Principes vi & rapto aſſueti*, populi rerum novarum cupidi, civilibus omnes cladibus intenti aliorum diteſcere miſeriis praeoptabant.

Im XIII ten Jahrhundert beraubte der Ertzbiſchof zu Mayntz ſamt den Grafen von Eberſtein, das Land Göttingen unbefehdet, und wurde deswegen nach BOTHONIS Bericht, in den Chronico Picturato beym LEIBNITZ d. l. T. III. ad ann. 1256. der letztere auf Hertzog Albrechts zu Braunſchweig Befehl bey den Beinen aufgehenget. Auch geſchahe aus des Grafens von Hohenſtein Schlöſſern zu Ehrich in Thüringen den benachbahrten Herrſchaften groſſer Schade (a). Von den Grafen von Hohenlohe heißet es in Henrici Regis apologetica epiſtola ad Conradum Hildesheimenſem Epiſcopum beym SCHAEEAT Vindem. litter. Coll. I. p. 198.:

> Sollempnem Curiam apud Franckenfort celebravimus glo-

glorioſe, ubi tanta erat Principum multitudo, qualis longe a retroactis temporibus non eſt viſa, in qua Curia, multas intelleximus querimonias de Caſtris & Munitionibus aliis, *de quibus Rapinae & Incendia fieri conſueverunt*, & dictante Sententia Principum & aliorum Nobilium deffinivimus ſtatuendo, quod eadem Caſtra & Munitiones, propter dampna data & Incendia perpetrata debeant deſtrui & funditus demolliri, & quia ſingula Loca, non poteramus perſonaliter pertranſire, de Prudentia Conſilii noſtri, Fidelem noſtrum Heinricum de Nyfen ad Executionem praedictorum a Latere noſtro duximus deſtinandam, quod officium ſibi commiſſum a Nobis pro poſſe & noſſe fideliter executus, inter cetera *quædam Caſtra Nobilium Virorum, Fratrum de Hohenloch, dictante Sententia & Juſtitia deſtruebat.*

Er thut zwar demnechſt hinzu, daß ihm ſein Vater genöthiget habe,

Godefrido de Hohenloch dare duo millia marcarum de Camera ſua in reſtauram caſtri

und es iſt, wie Herr Hanſelmann dafür hält, ſolches vielleicht deswegen geſchehen, weil der Graf mit Kayſer Friederich II. gehalten. Dem ohngeachtet aber können ſtrafbahre Dinge vorgegangen ſeyn, und man hätte viel zu thun gehabt, wenn aller derjenigen Schlöſſer geſchleifet werden ſollen, die dem Kayſer anhiengen.

Im XIVten Jahrhundert verklagten die Schwäbiſche Städte den Grafen von Würtenberg, weil er manchen Friedenſtöhrer hauſe und ſchütze (b), und in dem Chronico Limburgenſi beym Herrn von HONTHEIM in Prodromo Hiſtoriæ Trevirenſis p. 109. leſen wir:

Anno 1366. als die Lympurger Wollenweber zu Halbfaſten in die Franckforter Meſſe fahren wolten, und kahmen bey Thron ahn die höchte, da worden ſey niedergeworfen, und worden innen genommen 300 Thug etzliche doth, und etzliche gefangen. Daß deth Grafe Henrich von Naßawe.

Imgleichen pag. 1095.:

Anno 1371. in die Franckforter Meß, da kamen die Grafen von Iſenburg und Wide, namen den Kaufleuten mehr dann vor 4000 Gülden Gewahr, und führten die ghen Iſenburg.

Auch meldet Kayſer Wenceslaus in einen den Burggrafen zu Nürnberg 1399. ertheilten Lehnbriefe,

Daß Johannes von Hohenloch auf des heiligen Römiſchen Reichs Straßen wiſſentlich Land und Leute habe beraubet (c).

Noch im XVten Jahrhundert beſchuldigte man Hertzog Erich zu Lauenburg, daß er in ſeinem Schloß Bergerdorf Sträſſenrauber hege, und nahm ihm ſolches deswegen (d).

3.) Sind es allerdings löbliche Handlungen, wenn das Hauß Hohenlohe dergleichen Verbrechen geſtrafet hat.

Was aber 4.) allererſt durch die güldene Bulle verbothen worden, daß iſt zu den Zeiten, wovon hier die Frage iſt, nemlich vor dem Interregno, nicht auch verbothen geweſen. Die Verordnung der güldenen Bulle tit. 14. handelt auch nur von Lehnleuten, und ſie iſt den älteſten Rechten gemäs, wenn man den Fall vorausſetzet, da der Lehnsherr von ſeinen Vaſallen ohne rechtliche Urſach feindlich angefallen worden. War aber dieſer der Angefallene, und konte auf andere Weiſe das ſeinige nicht vertheidigen, ſo erlaubte man

ihm,

ihm, es mit den Degen zu thun. Die Frage, wer der Beleidigte ſey, bliebe aber gemeiniglich unentſchieden, und es war nicht genung, daß Carl IV. neue Geſetze machte, ohne die Sachen dergeſtalt einzurichten, daß ſie vollſtrecket werden konten. Darum bekümmerte er ſich aber wenig, daher Herr von OLENSCHLÆGER in den Staats-Geſchichten des Römiſchen Kayſerthums in der erſten Helfte des XIVten Jahrhunder, in der Einleitung p. 2. von ihn mit guten Grunde ſchreibet:

> Indem er die Vortheile ſeines Hauſes vorzüglich beherzigte, gingen ſeine Hauptabſichten mehr auf die Verherrlichung ſeiner Böhmiſchen Crone, und daher auch auf die Erhebung der Churfürſten, als daß er ſich um das gemeine Beſte, die Handhabung der Gerechtigkeit die Feſtſtellung des Landfriedens, den Flohr der Commercien, und überhaupt um den wahren Wohlſtand ſeiner Staaten bekümmern hätte ſollen.

(a) MULDENER von einigen zerſtöhrten Bergſchlöſſern in Thüringen p. 53.
(b) REBDORF ad ann. 1360.
(c) LÜNIGS Reichs-Archiv T. IX. p. 972.
(d) KRANTZIUS Saxon. Lib. XI. c. 5.

§. XXVI.

Die Führung eines Banniers iſt kein Vorrecht der Grafen von Hohenlohe geweſen, ſondern ſie ge-

Das Jus Banneriae habendæ hält der Her Gegner XX. für eine aus dem Jure belli herflieſſende wichtige Gerechtigkeit, womit viele andere Jura und Vorzüglichkeiten verknüpfet ſind, beſage ſeines diplomatiſchen Beweiſes §. 72. Ich habe in den Relationibus Goettingenſibus dabey erinnert,

Ban-

ſen, ſondern ſie geſchahe ſchon zu den älteſten Zeiten, von denen Grafen und Barons, welche das Volck aus den Gowen oder ihre Lehn-Leute und Hinterſaſſen zu Felde führeten.

Banneriam ſeu vexillum eſſe poteſtatis civilis & militaris ſignum, quae in Francorum regno Comitibus fuit collata.

Dawieder wird nun in der vertheidigten Landeshoheit p. 26. eingewand, die Banneria bedeute alio reſpectu weit ein mehres, ſonderlich in folgenden Zeiten, und das Hauß Hohenlohe habe ſich ſeiner eigenen Banneriæ bedienet, weil die Grafen diejenige Jura, deren Symbolum ſolche iſt, nicht als Officiales nomine alterius, ſondern als mächtige Terrarum Domini jure proprio ausgeübet haben.

Der Herr Gegner will erweiſen, daß die Vorfahren der Herren Grafen von Hohenlohe gröſſere Rechte, als viele andere Reichsſtände, beſonders aber die völlige Landeshoheit vor dem Interregno gehabt, und zwar damit, daß ſie ein eigenes Bannier geführet. Dieſer Beweis wird entkräftet, wenn man darthut, daß es alle Grafen und Dynaſten gethan, auch zu denen Zeiten, wie jene noch bloſſe Officiales waren.

Herr Hanſelmann ſtellet es ſo wenig in Abrede, als er nur glaublich gemacht, daß die mit dem Vexillo verknüpfte Gewalt der Grafen von Hohenlohe mehr bedeutet hat, wie anderer Grafen Poteſtas civilis & militaris. Es iſt von mir ſchon oben §. VIII. bemercket, daß auch diejenige Herren, welche zu den älteſten Zeiten Allodial-Herrſchaften beſaſſen, dennoch die obrigkeitliche Gewalt von den Königen erhalten haben, und von ſelbigen eben ſo abhängig geweſen, als andere Reichsſtände. Von dergleichen Juſtices allodiales ſchreibet BOUQUET in dem *Droit public de la France* p. 273:

Le droit de lever des Troupes conſideré dans ſon origine étoit moins une prérogative, qu'un devoir & une obligation pour les Seigneurs tant Eccleſiaſtiques,

que

que Séculiers. Il leur eſt enjoint par un grand nombre de Capitulaires de marcher contre l'ennemi avec leurs Vaſſaux, & à ceux-ci d'accompagner leur Seigneur ſous peine de l'hériban. Tout homme libre, qui poſſedoit quatre Manſes en Alleu ou en Bénéficé, devoit marcher contre l'ennemi *ſous ſa propre banniere ou ſous celle de ſon Seigneur.* Les Evêques, les Comtes & les Abbés devoient lever des Troupes, les faire conduire au lieu indiqué avec toutes les proviſions néceſſaires pour faire la campagne. Nous l'avons dit, c'etoit une coutume chez les Francs de ne point prendre les armes, qu'en la préſence ou par les ordres de ſon propre Sénieur.

Und pag. 116.:

Le troiſieme engagement de l'homme libre qui ſe recommandoit, étoit de ſe ſoumettre à la puiſſance militaire de ſon Senieur, & de porter les armes ſous ſon étendart, ſoit que l'Etat fût attaqué, ſoit que des intérêſt particuliers obligeaſſent le Senieur de ſe défendre avec ſes hommes.

Es erläutert du FRESNE in der Diſſertation von den Banner-Herren beym Herrn von PISTORIUS Amoenit Hiſt. Jurid. P. V. p. 1350, die Sache alſo:

Die erſte Claſſe machten die Barones, worunter alle Nobiles, welche in groſſen Anſehen geſtanden, begriffen geweſen, aus, und nicht ſowohl wegen derer Characteres, ſo ſie von den Königen erhielten, als wegen ihrer Lehn-Güther, in deren Regard ſie in den Königlichen Heer den Bannier führen, und darunter ihre Vaſallen führen, auch ihre eigene Loſung oder Parole haben dorften. Daher kommen ſie insgemein unter den

Wort Banner-Herr, dann und wann auch unter den generalen Wort, Barons vor,

und ferner p. 1356:

Was die Anzahl derer Vaſallen anlanget, ſo erfordert das citirte Ceremonial, daß ein Banner-Herr 50 bewafnete Mannen, ohne die dazu gehörige Bogen- und Armbruſt-Schützen, unter ſeinen Commando habe, welches ſo viel heiſſet als 50 bewafnete zu Pferde.

GUNDLING de Feudis vexilli §. 23. p. 45. beſtärcket es alſo:

Eapropter Barones vexilliferi dicuntur, quia vexillo poteſtatis erant inſtructi, quid? quod eam potiſſimum ob cauſam vexillis ſunt uſi, ſubque ſuis ſignis militantibus præiverunt, ne regalia haberent ſine cauſa, ſed cum belli formido circumſtreperet, & ipſi gladium accingerent, & veluti terrarum domini cum clientibus ſuis imperii hoſtes a patriæ finibus depellerent.

Er hält alſo und mit guten Grunde dafür, daß die Terrarum domini die Regalia vom Kayſer empfangen. Setzet man dieſes voraus, ſo habe ich ja wohl die gröſte Urſache gehabt, in den Relationibus zu ſchreiben:

Facile credideris banneria ſeu vexillo uſos Comites Hohenloicos.

als welche auſſer Zweifel ſo viel Lehn-Leute und Unterthanen hatten, daß ſie nicht unter eines andern Bannier, ſondern mit den ihrigen zu Felde ziehen dürfen.

In den Briefe von 1230. worauf ſich der Herr Gegner öfters beziehet, heiſſet es:

Item ſtatuerunt (Comites) quod uterque fratrum ducere debeat in perpetuum clypeum patris ſui & banneriam novam.

Sie

Sie konten aber unmöglich alle denſelben Schild gebrauchen, deſſen ſich ihr Vatter bedienet hatte. Die Abrede ging alſo nur dahin, daß man das Wapen, womit deſſen Schild bezeichnet geweſen, ferner beſtändig brauchen, und dasjenige Bannier führen wolte, welches der Vatter jüngſthin geführet hatte, oder auch vielleicht ein anders nach Wilkühr. Denn die Wapen ſind ehe in die Schilde, als in die Fahnen geſetzet, wie alſo HEINECCIUS de Sigillis P. I. C. 10. §. 30. p. 130. lehret:

> Sequiore ævo, quum familiæ potentia opibusque magis quam ante Cæſarum indulgentia florere cœpiſſent, conſultum exiſtimabant, ejusmodi ſibi adſciſcere inſignia, quibus a cæteris diſtinguerentur, eaque *primo ſcutis, deinde vexillis*, poſtea galeis ac denique ipſis equorum phaleris propriisque veſtibus illeverunt

und HERRGOTT in Monumentis Domus Auſtr. T. I. p. 40. mit dieſen Worten:

> Clypeus proprium illud ſignum erat, in quo omnium primo proceres ac Principes inſignia oſtentabant.

Daß den Carolingiſchen Grafen vorgeſchrieben worden, wie ihr Bannier beſchaffen ſeyn ſolte, iſt weder erweislich, noch gläublich. Man ſetzte damahls keine beſondere Zeichen in dieſelbe, und ſchreibet davon HERRGOTT d. l. p. 179.

> Remotioribus ſeculis velo nihil erat neque pictum, neque intextum, quod ullo modo inſignia referret.

Es wäre daher ein Irthum, wenn man ſich vorſtellen wolte, daß die Grafen, welche Officiales waren, mit des Königs, die übrige Herren aber mit ihren eigenen Wapen die Fahnen bezeichnet haben.

§. XXVII.

Der Herr Gegner will pag. 30. 31. erweiſen, daß die Sowohl diejenigen Dynaſten,

Grafen ſich nach denen ihnen, von den Summo imperante vorgeſchriebenen Krieges-Regeln richten müſſen, und daß dieſe ſogar auf die Muſterung extendiret worden. Wie kan aber ein Krieges-Heer beſtehen, wenn ſolches nicht alle und jede thun, die ſich darin befinden? Das Fränckiſche Kriegs-Volck, machten theils die freyen Leute aus, welche die Grafen in den Pagis zuſammen brachten, theils aber die Lehnleute und Hinterſaſſen, ſo die Barons dem König zuführten. Es iſt irrig, daß, wie in der vertheidigten Landes-Hoheit pag. 30. gemeldet wird, in den Capitularibus Senior ſo viel als Comes bedeutet. Das Gegentheil erhellet aus dieſer Verordnung beym BALUZIO Tom. I. p. 798.:

welche eigene Herrſchaften beſaſſen, als die Königliche Beamten müſten ſich nach des Königes fürgeſchriebenen Krieges-Regeln richten.

> Si Senior vel Comes eum (liberum hominem) domi dimiſerit, ipſe pro eo eundem heribannum perſolvat, & tot heribanni ab eo exigantur, quot homines domi dimiſerit.

BOUQUET d. l. p. 95. ſchreibet daher gantz recht:

> Le Senieur étoit celui, qui avoit donné quelque Terre en Bénéfice, ou à qui l'on s'étoit recommande.

Commendare heiſſet in den mittlern Zeiten, ſich in jemandens Schutz begeben. Du FRESNE in Gloſſar. v. *Commendatio* lehret es alſo:

> In commendationem potentiorum ſe & res ſuas ponebant inferioris conditionis homines, ut eſſent, qui ſe & ſua tuerentur & protegerent, contra inimicos aut bonorum invaſores.

Solche Commendati gingen nicht unter den Bannier eines Grafen, ſondern ihres Senioris oder erwehlten Herren zu Felde. Dieſes erhellet aus folgenden Capitulari beym BALUZIO Tom. I. p. 486.

Sunt

Sunt iterum & alii, qui remanent, & dicunt, quod Seniores domi reſideant, *& debeant cum eorum Senioribus pergere, ubicunque juſſio Domni Imperatoris fuerit.* Alii vero ſunt, qui ideo ſe commendant ad aliquos Seniores, quos ſciunt in hoſtem non profecturos. Quod ſuper omnia magis *fiunt inobedientes ipſi pagenſes Comiti* & Miſſis decurrentibus, quam antea fuiſſent.

Ingleichen aus einem Capitulari daſelbſt Tom. II. p. 44. welches alſo lautet:

Et volumus, ut cujuscunque noſtrum homo, in cujuscunque regno ſit, *cum Seniore ſuo in hoſtem* vel aliis ſuis utilitatibus pergat, niſi talis regni invaſio, quam Lantveri dicunt, quod abſit, acciderit, ut omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat.

Ein jeder konte ſich nach Willkühr einen Schutzherrn erwehlen, und heiſſet es ſogar in der Charta diviſionis regni Francorum inter Karolum, Philippum & Ludovicum filios Karoli M. Imp. beym BALUZIO Tom. I. p. 443. C. 10.:

Et unusquisque liber homo poſt mortem domini ſui licentiam habeat, ſe commendandi inter hæc tria regna, ad quemcunque voluerit. Similiter & ille, qui nondum alicui commendatus eſt:

Wer ſich in des Königs beſondern Schutz gab, wurde dadurch von der ordentlichen Richter Gewalt befreyet, wie folgender Indiculus regius beym BALUZIO Tom. II. p. 554. ergiebet:

Dominis Sanctis in Chriſto patribus omnibus Epiſcopis ſeu & venerabilibus omnibus Abbatibus, atque inluſtribus viris, ſeu & viris magnificis Domeſticis, Vicariis, Centenariis, etiam paribus & amicis noſtris ſeu & Miſſis noſtris

 dis-

discurrentibus ille Rex Francorum inluſter. Cognoſcatis quod iſte præſens ad nos venit, & noſtram commendationem expetivit habere, & nos ipſum gratanti animo recepimus vel retinemus. Propterea omnino vos rogamus, ut neque vos, neque juniores, neque ſucceſſores veſtri ipſum vel homines ſuos, qui ad ipſum legitime ſpectare videntur, inquietare, *nec condemnare*, nec de rebus ſuis in ullo abſtrahere, nec dismannire præſumatis, nec facere præcipiatis. Et ſi talis cauſa adverſus eum ſurrexerit, aut orta fuerit, & ibidem adimpletis vos absque eorum in quo diſpendio minime definitam fuerit, quod ante nos ſeparare vel reſervatas *& talis cauſa ante nos finitivam accipiat ſententiam.*

Es muſte ſich ſowohl der Senior als Comes muſtern und unterſuchen laſſen, ob er die gehörige Anzahl Volckes herbey geführet habe, auch jener cum ſuis pergere, ubi juſſio Domini Imperatoris fuerit. Hier iſt keine Frage von dem Jure belli, wovon im §. XXIV. gehandelt worden, ſondern von den Pflichten der Grafen und Freyherrn in Reichs-Kriegen. In ſelbigen war der eine ſowohl als der andere, dem König und deſſen höchſten Befehlshabern zu gehorſamen ſchuldig. Die in den Gowen wohnende freye Leute ſtunden den Grafen, den Barons aber ihre Lehnleute und Hinterſaſſen zu Geboth. Beyde hatten über die ihrige eine gleiche Gewalt, und muſten dem König gleichen Gehorſam leiſten. Der Unterſcheid beruhete im IXten Jahrhundert nur darin, daß man den Grafen ihr Amt willkührlich, nicht aber den Dynaſten die erlangte Erbgerichte nehmen konte. Nachdem aber auch jener Amt erblich worden, ſo waren beyder Pflichte und Rechte, in Abſicht auf den König und die Unterthanen gleich.

Von den eigentlichen Begrif des Juris proprii dieſer

Her-

Herren, welches der Herr Gegner ſo oft vorſchützet, habe ich im §. VIII. gehandelt. Verſtehet man dadurch eine erbliche obrigkeitliche Gewalt, ſo ſtunde ſie im XIIIten Jahrhundert ſowohl denen, deren Vorfahren Officiales regii geweſen, als den Freyherrn zu, welcher Herrſchaften noch jetzt allodial ſind, oder es doch ehmals waren.

§. XXVIII.

Der Herr Gegner vermeinet in der **vertheidigten Landeshoheit** p. 32. 33. es hätten viele von dem Hohenlohiſchen ehemaligen Land-Adel ihren Adelſtand, und erhöheten Clypeum militarem der Einſchreibung unter das Hohenlohiſche Bannier, und der wegen ihrer unter demſelben erwieſenen tapfern Thaten, von den Hohenlohiſchen Landes-Regenten ihnen angediehenen Belohnung zu dancken gehabt.

Nimmer hat die Erlangung des Adels in der Grafſchaft Hohenlohe von der Landes-Herrn Willkühr und Gnade abgehangen.

Allein die Vergebung des Cinguli militaris war keine Wirkung der Landeshoheit, ſondern ein Ritter machte dem andern, und zwar auch einer von geringern Stande, diejenige dazu, ſo gröſſere Würden hatten. Der Anonymus LEOBIENSIS in Chron. beym PEZ Rer. Auſtriac. T. I. p. 900. meldet:

> Marchio (Brandenburgicus) manibus regis Daciæ miles cum magna decentia inſignitur, mille ſexingenti tyrones in tyrocinio hoc novæ militiæ cingulo per Marchionem cum pompa maxima decorantur.

Dieſer Marggraf war aber ſo wenig dem König von Dännemarck unterworfen, als die groſſe Anzahl Leute, welche er zu Rittern ſchluge, ſeine Unterthanen. Fürſten muſten ſelbſt die ritterliche Würde erlangen, bevor ſie ſolche andern mitzutheilen vermogten. Deswegen lieſet man in CORNERI Chron. ad ann. 1431. beym ECCARD Corp. Hiſtor. Tom. II. p. 1302.

Principes (Holſatorum Adolfus & Gerardus) in continenti a quodam milite milites effecti alios X nobiles militaribus inſigniis dotaverunt.

und MATTHÆI de Nobilitate lib. 4. c. 14. p. 991. bemercket, daß König Ludewig XI. von Franckreich von ſeinem Lehnmann Hertzog Philip zu Burgund, König Franciscus I. von Petro Bajardo copiarum ſuarum præfecto, und König Philip von Balduino Valentinianorum Comite zu Rittern geſchlagen ſind. Sonder Zweifel iſt mancher Graf von Hohenlohe Ritter geweſen, und hat daher andere dazu machen können. Weil aber die Teutſche gewohnet waren, Fremden um Sold zu dienen (a), ſo fehlete es ihnen an Gelegenheit nicht, die ritterliche Würde auch auſſer Landes zu erlangen, und iſt es demnach irrig, daß, wie der Herr Gegner p. 34. behaupten will, die Erhöhung und Standes-Verbeſſerung der Freygebohrnen in den Hohenlohiſchen Landen, von der bloſſen Gnade und Willkühr des Hohenlohiſchen Landes-Regenten jemahls abgehänget hat. Ueberall darf die Ritterſchaft den Geburths-Adel nicht denenjenigen dancken, von welchen ihre Vorfahren den Ritterſchlag empfangen, ſondern der Verordnung, Kraft deren niemand zum Ritter geſchlagen wurde, der nicht von Rittern abſtammete (b), und dieſe haben ſonder Zweifel die Teutſche Könige, mit Zuziehung der Reichs-Stände gemacht, folglich iſt es eine vergebene Sache, wenn der Herr Gegner ſogar das Jus nobilitandi, als ein Reſervatum Cæſareum dem Hauſe Hohenlohe beyzulegen, kein Bedencken träget.

(a) Nebenſtunden P. III. p. 332. 333.

(b) STRUV in Obſerv. Hall. T. II. Obſ. 4. §. 8. Meine Obſervationes Juris & Hiſtoriæ Germanicæ Obſ. I. §. 2. 3.

§. XXIX.

§. XXIX.

Weil COCCEJUS dafür gehalten, daß wer jemand die Würde eines Cantzlers, Marſchalls und Generals beylegen könne, ihn auch zu adeln befugt ſey, ſo nimt der Herr Gegner Gelegenheit daher zu ſagen, daß die Grafen von Hohenlohe Landvögte, welche das Præſidium auf Landtagen geführet, Truchſeſſe, Marſchalle, Cantzler, Hofmeiſter, ja Groß-Hofmeiſter ꝛc. gehabt. In dem Vertrag zwiſchen zwey Gräflichen Brüdern von 1230. im Diplomatiſchen Beweis p. 397. heiſſet es:

Nicht wenige Grafen, die von Königlichen Beamtem abſtammen, hatten vor dem Interregno Hofbeamte, aber keine adliche Trabanten

> Item ſtatuerant, quod uterque fratrum de Hohenloch usque ad duodecim annos in Alemannia ſit tantummet decimus Sociorum, quibus omnibus dentur veſtes æquales, quod ſi alter nimis exaltare voluerit pretium veſtimentorum, tunc emantur veſtes ſecundum conſilium illius, qui minus pretium penſat: Porro ſi erunt in Italia de communi conſilio tenebunt ibi tot Socios, quot eis ſufficere videbuntur.

Dieſe Socios hält er in der Vertheidigten Landeshoheit p. 37. für Hohenlohiſche adliche Leib-Trabanten.

Ich bemercke hiebey, daß 1) allerdings die Grafen, auch diejenige, welche von Königlichen Beamten abſtammen, ſchon vor dem Interregno, Hofbeamte gehabt, und hat es der grundgelehrte Herr Hofrath BUDER in Diatriba de Feudis officialium hereditariorum procerum & provinciarum regni Germani Cap. 3. §. 5. von den Grafen von Kyburg, von Habsburg, von Ziegenhain, von Hennegau, von Flandern, von Orlamünde, von Hollſtein und von Sayn erwieſen. Dieſes beſtärcket HERRGOTT in Genealog. Habsburg. T. I. p. 81. 82. und was Herr HANSELMAN d. l. p. 35. 36. beybringet.

2) Kan man zwar die Placita und Landgerichte, worin der Hohenlohiſche Vogt den Vorſitz hatte, auf gewiſſe Maſſe wohl Landtage nennen. Man muß ſich aber einen gantz andern Begrif davon machen, als von unſern heutigen Verſamlungen der Landſtände, wie ich in den Nebenſtunden P. V. p. 371. 372. bemercket habe.

Daß auch 3) der Lehn-Adel in den mitlern Zeiten nicht als gemeine Reuter und Trabanten anzuſehen, und daß die Gleichförmigkeit der ihm gegebenen Kleider keine Unterwürfigkeit, ſondern eine Vereinigung anzeige, habe ich in den Parergis Göttingenſibus Lib. 3. Obſ. 9. und in der Nebenſtunden IVter Abhandlung hoffentlich ſattſam dargethan. Ich halte die Socios für Ritter vom Hohen und Niedern Adel, welche gegen einen Sold und andern Ergetzlichkeiten, denen Grafen im Kriege Hülfe leiſteten.

§. XXX.

Von dem Jure foederum.

Von dem Jure foederum ſchreibet XXI. der Herr Gegner im diplomatiſchen Beweis §. 73. 1) es klebe dem Recht Krieg zu führen an. Man könne es aber 2) mit beſſern Grunde, aus den, lange vor dem Interregno gehabten Complexu regalium der Grafen von Hohenlohe herleiten, maſſen ſelbiges nach Herr MASCOUS Lehre unter der völligen Landeshoheit begriffen geweſen, ex quo ſtatus territoria propriis auſpiciis rexerunt. 3) Habe das Haus Hohenlohe vor dem Interregno mit den Kayſern und andern hohen Ständen faſt beſtändig in nexu geſtanden, wie es denn der Gibelliniſchen Parthey zugethan geweſen, und wegen ſeiner Treue von den Kayſern mit wichtigen Landſchaften beſchencket worden.

Da ich aber 1) im §. XXIV. erwieſen, daß auch mittelbahren Unterthanen Befehdungen derjenigen, an welche ſie recht-

rechtlichen Anſpruch machten, erlaubet geweſen, ſo kan die dieſem Recht anklebende Befugnis, ſich mit andern zu verbinden, keine Landeshoheit darthun. Es bemercket LUDEWIG in der Erläuterung der güldenen Bulle tit. 20. §. 1. p. 125.,

> man finde nirgens, daß ſolche Verbindungen von den Landesherrn in billigen Sachen beſtrafet worden, und möge daher ſicher glauben, daß man in dieſer Sache nicht durch die Finger geſehen, ſondern ſolches für ein Recht freyer Teutſcher Unterthanen gehalten habe.

Daß 2) denen Grafen von Hohenlohe, lange vor dem Interregno, das Jus foederum zugeſtanden, lehret Herr MASCOU am angeführten Orte nicht, ſondern das Gegentheil alſo:

> Poſtquam auctoritas imperii concidiſſet, *quod Friderici II. tempore maxime accidit* (und alſo kurtz vor dem Interregno), Statusque a ſe invicem privilegiis, conſiliis, turbis disgregati eſſent, non aliter niſi foederibus proſpici potuit, ne penitus imperii moles dilaberetur.

Ich glaube aber gern, daß ſchon zu ältern Zeiten Bündniſſe gemachet ſind, aber ſowohl von mittelbahren als unmittelbahren Gliedern des Reichs, folglich iſt ſolches, wie ſchon geſaget, kein Beweis der Landeshoheit. Herr MASCOU widerſpricht auch in ſeinen Principiis Juris publici lib. 6. c. 1. §. 11. der Meinung des Herrn Gegners, daß die Reichsſtände, welche eigenthümliche Herrſchaften beſaſſen, den Complexum regalium lange vor dem Interregno gehabt, folgendergeſtalt:

> Coepit ſuperioritas territorialis, ex quo proceres imperii territoria ſeu univerſitatem agrorum poſſederunt; *ſive avito patrimonii jure poſſiderent*, ſive Im-

 pera

peratorum beneficio. *Poſtea ſenſim & jura regalia aucta ſunt*, & ipſa quoque territoria.

Daß 3) diejenige Grafen von Hohenlohe, welche den Kayſern in ihren Kriegen vor dem Interregno Hülfe geleiſtet, ſolches als Bundsverwandte gethan, iſt nicht zu vermuthen, noch zu erweiſen. Die Reichsſtändiſche und Lehns-Pflicht verbande ſie dazu, und hat auch jemand ſich zu einen mehren anheiſchig gemacht, ſo war das darüber errichtete Bündnis dergeſtalt beſchaffen, wie die Capitulationes ſind, welche Könige und Fürſten mit ihren Kriegesleuten machen, dergleichen von 1347. ſich in LÜNIGS Spicileg. Secul. P. I. p. 286. findet, vermöge welcher Ludewig von Hohenlohe von Kayſer Carl IV. 20000 Fl. empfangen ſolte, wegen getreuer und angenehmer Dienſte.

§. XXXI.

Von dem Jure aperturae.

Das XXII. Hohenlohiſche Regale ſoll das Jus aperturæ ſeyn, welches denen Grafen an den Veſten Langenberg, Jagſtberg, Crautheim, Bocksberg und Weinsperg, ja ſo gar im gantzen Stift Würtzburg ſchon vor dem Interregno zugeſtanden. S. den Diplomatiſchen Beweis p. 87.88.89.

Es klebet aber bekanter maſſen nur dasjenige Oefnungs-Recht der Landes-Hoheit an, welches ein Landes-Herr in ſeiner Unterthanen befeſtigten Oertern ausübet. In fremden Landen iſt es eine Servitus juris publici, die nicht ſelten der Gröſſere dem Geringern eingeräumet hat. Ob von den gemeldeten Dynaſten, und zwar aus Schuldigkeit oder Freundſchaft, denen Grafen von Hohenlohe verſtattet worden, in ihren Schlöſſern Schutz zu ſuchen, thut alſo nichs zu gegenwärtiger Frage. Es ſind auch die Beylagen des Diplomatiſchen Beweiſes num. 104. 113. 115. 118. und 175 unerheblich. Wäre beſage num. 104. die Oefnung des Hauſes

ſes Herboltzhauſen vermöge der Pflicht geſchehen, womit ein Unterthan oder Lehn-Man ſeinen Landes- oder Lehns-Herrn verwand iſt, ſo hette es der 1338. ausgeſtelten Verſchreibung nicht bedurft. Gleiche Bewandnis hat es mit der Veſte Hohenſtein, die laut Revers von 1347. num. 113. Herrn Kraft von Hohenlohe, und aller ſeiner Erben offen Hauß ſeyn ſolte. Leiggaſt von Byringen wurde 1349. für 100 Fl., auf eine gewiſſe Zeit, eben dieſes Herren Kraftens Diener, und verſprach zugleich, daß ſeine Veſte deſſen und ſeiner Diener offenes Hauß ſeyn ſolle, beſage num. 115. Dazu machte ſich 1352. Engelhard von Bachenſtein nur auf 6 Jahr verbindlich, in der Verſchreibung num. 118. Hanß von Rotenſtein wurde 1435. beſage der Urkunde num. 175. Graf Krafts von Hohenlohe Diener auf ſein Lebtage, und lobte an, daß der Graf in ſeinen Theil zu Rotenſtein daraus und darin ſich behelfen ſolle und möge zu ſeiner Nothdurft. Waren dieſe von Adel Hohenlohiſche Lehn-Leute oder auch Landſaſſen, ſo hielte man damahls nicht dafür, daß ſolche ohne ein beſonders Verſprechen, ihre feſte Häuſer der Obrigkeit öfnen muſten, welche Pflicht auch mit dem Recht, ihre Herren zu befehden, nicht zu reimen iſt. Dieſerwegen bedunge der Lehns-Herr ſich vielfältig das Jus aperturæ, und als 1250 beym MATTHÆI Rer. Amorfort. p. 16. 17. Walter von Amersfort, daß auf ſeinem Allodio erbauete Schloß Stoutenborch dem Biſchof von Uetrecht zu Lehn auftruge, muſte er beſonders verſprechen,

> Epiſcopo aperire caſtrum, & claves ad ipſius voluntatem exhibere.

Noch heutiges Tages heiſſet es in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen, denen Herrn von Steinberg ertheilten Lehn-Briefen:

Sothane Hauß und Schloß (Bodenburg) ſoll unſere offene Behauſung ſeyn, zu allen unſern Nöthen gegen männiglichen.

Wenn auch dem Adel eines Fürſten Schlöſſer verſetzet wurde, ſo bedunge dieſer ſich ausdrücklich das Oefnungs-Recht, und verſprachen 1391. Hans von dem Berge, und Otto Grote, als Pfandes-Inhaber des verſetzten Schloſſes Lauenbrügge, denen Hertzogen Berend und Henrich von Braunſchweig und Lüneburg:

Dyt vorſhreven Slot ſholle we und unſe Erven und Nakomelingen den vorſhrevenen unſen Herren eren Erven und Nakomelingen, Herthogen to Lüneborg opene holden to allen eren Unden und Nöden, wanne und wo dicke ſe dat heſhen, eder heſhen laten uppe allermalcken neymande uthgenamet. Wolden ſe ock ohrlogen von deſſen ſülven eren Schlotte Lauenbrügge, welcken Amtman ſe denne darup ſettenden, dem ſholde we Borchhuldige don, alſe gewentlich iß, uppe andern Sloten dat wy, en und dejennen, de mit eme darvan unſern Herrn weghene weren, vor Schaden und Unmoghe bewaren wille (a).

Die Pfands-Inhaber machten ſich auch wohl andern Fürſten verbindlich, ihnen ſolche Häuſer zu öfnen, jedoch mit Ausnahme des Eigenthümers. Es heiſſet in einem Briefe Landgrafen Heinrichs zu Heſſen, von 1340:

De ſtrengen Ritter Burghard von Steinberg und ſeine Stief-Söhne, Henrich und Henning, Gebrüdere geheitzin von Walmede, hein uns geredit, und ſich verbunden darzu, daz daz Hauß zu den Grubinhagin unſe ofene Huß ſall ſin, zu alle unſe Nodin und unſern Nutz, darauf und dar we tzu ſchickene uf aller mänlichin diwiln ſie yr Gelt daranne habin, ane uf Hertzigen Ern-

ſtin

ſtin von Brunswig, etz en wer den alſo, datz derſelve Hirzoge Ernſt unrechte Gewalt und Gedrang an ſie legin wolde, ſo ſoll die wir yn beholfen ſin, von denſelbin Huß und von allen unſern Schlozzen (b).

(a) Samlung ungedruckter Urkunden und anderer zur Erläuterung der Niederſächſiſchen Geſchichte gehöriger Nachrichten II. Bandes III. Stück p. 39.

(b) Nebenſtunden P. I. p. 461. SCHMINCKII Monum. Haſſiac. P. III. p. 265.

§. XXXII.

Beſonders von dem Hohenlohiſchen im Stift Würtzburg

Daß aber den Grafen von Hohenlohe, das Jus muniendi & fortalitia extruendi, mithin auch das Jus aperturæ im gantzen Stift Würtzburg zugeſtanden, daran zweifle ich ſehr.

Der Herr Gegner ſchlieſſet ſolches daraus, weil in einem Vertrage, welchen die Grafen von Hohenlohe 1230. errichtet haben, es heiſſet:

> Neuter fratrum aliquod caſtrum ædificabit in Epiſcopatu Herbipolenſi ſine alterius voluntate.

maſſen es ſolchemnach cum voluntate ejus geſchehen können. Er thut in der Vertheidigten Landeshoheit p. 53. hinzu, es hätten die mächtige Hertzoge ihre Territorial-Jura auch über die Biſthümer extendiret. Solches ſey in Oſtfrancken, worin das Stift Würtzburg gelegen, von den Hertzogen aus dem Saaliſchen Hauſe, gleichfals geſchehen, und da die Grafen von Hohenlohe von ſelbigen abſtammeten, ſo wäre dieſes Recht auf ſie devolviret.

Hiebey finde ich verſchiedenes zu erinnern. I. Bedeutet das Wort Epiſcopatus nicht nur die weltliche Herrſchaft und das Territorium eines Biſchofs, ſondern auch den Kirchen-

Spren-

Sprengel, oder das aus mehren Fürſtenthümern, Graf- und Herrſchaften beſtehende Land, welches ſeiner geiſtlichen Gerichtbarkeit unterworfen iſt. Wenn in dem Inſtrumento von 1491., welches des Herrn Gegners 14te Anlage iſt, von verſchiedenen Rittern und Edlen geſaget wird, daß ſie vor Notarien und Zeugen erſchienen,

Zu Newenſtein in den Schloß Wirtzpurger Biſthums,

ſo wird damit nicht angezeiget, daß dieſes Schloß damahls den Biſchofen von Würtzburg zugeſtanden, ſondern daß es in der Würtzburgiſchen Dioeces belegen geweſen, und eben alſo verbanden ſich die Gebrüdere Grafen von Hohenlohe auf ihren Grund und Boden binnen dieſer Dioeces keine neue Schlöſſer zu erbauen, wenn ſie nicht beyde darin willigten. Wer kan glauben, daß dieſe Herren, welche Würtzburgiſche Vaſallen waren, in den mächtigen Stift ein Recht behauptet haben, fremden Grund und Bodens ſich nach Willkühr zu bemächtigen, und darauf Feſtungen zu erbauen, wovon ſich ſonſt kein Exempel in Teutſchland findet.

Geſetzt auch II. es wäre hier von den Würtzburgiſchen weltlichen Territorio die Rede, ſo müſte man doch vielmehr dafür halten, daß die Einwilligung des Biſchofs in einen ſolchen neuen Bau, als eine ſo unerhörte Servitus vorausgeſetzet worden, und daß die Freyheit, ſolche Acquiſitiones zu machen, dergeſtalt eingeſchrencket iſt, gleichwie zwey Handlung treibende Völcker ſich wohl verbinden, daß in eines dritten Herren Lande, das eine zum Nachtheil des andern nicht kommen ſolle.

III. Hat es ſeine Richtigkeit, daß die Stifter, welche keine Exemtiones ausgebracht hatten, denen Hertzogen unterworfen geweſen. Aber dieſes läſſet ſich von denenjenigen nicht ſagen, die durch Kayſerliche Privilegia von deren Gewalt

walt befreyet waren. Selbſt LUDEWIG, auf den ſich der Herr Gegner beziehet, lehret ſolches in Reliq. MSS. Tom. VII. p. 530. alſo:

Hinc id egerunt Cæſares, ut Epiſcopatus & potentioris notæ præſulatus nunc privilegiis munirent, nunc territoriis Principum ſubducerent, laxarentque nexum utriusque ac convellerent.

Daß aber dem Stift Würtzburg eine ſolche Befreyung angediehen, leidet keinen Zweifel, als welches bereits zu der Caroliner Zeiten, ſich in der Könige pleniſſima defenſione & immunitatis tuitione befunden, ſo daß kein Judex publicus vel quislibet ex judiciaria poteſtate daß mindeſte über die Kirchen-Güther zu ſagen hatte, und ſchriebe ſchon ADAMUS BREMENSIS Lib. 4. C. 5. von den Biſchof zu Würtzburg,

illum in Epiſcopatu ſuo neminem habere conſortem, &, cum teneat omnes Comitatus ſuæ parochiæ, Ducatum etiam provinciæ gubernare;

welches von den Stifts-Güthern niemand in Zweifel ziehet (a). Die Hertzoge aus dem Saaliſchen Hauſe hatten demnach im Stift Würtzburg nicht das mindeſte zu befehlen.

Wäre es aber auch 4. ihnen unterworfen geweſen, ſo klebte ſolche Gewalt ihren Hertzoglichen Amt an, und wurde derſelben Nachkommen keineswegs zu Theil, wenn ſie die Hertzogliche Würde nicht erlangten, an welcher es Hermanno Illuſtri, dem Bruder Kayſer Conradi Salici, von dem der Herr Gegner die Fürſten und Grafen von Hohenlohe herleitet, gäntzlich mangelte. Unmöglich können alſo dieſe Vi poteſtatis Ducalis im Würtzburgiſchen Territorio, Feſtungen zu erbauen, berechtiget geweſen ſeyn.

Endlich 5. iſt der Schluß von dem Jure fortalitia extruendi auf das Jus aperturæ unrichtig, weil es viel bedenckli-

cher iſt, jemanden ſeine Feſtungen zu überliefern, dadurch die Defenſions-Mittel aus den Händen zu geben, und unſere Erhaltung auf die Discretion eines andern ankommen zu laſſen, mithin das Seinige in Gefahr zu ſetzen, es zu verliehren, wenn der Feind denjenigen, der aus meinen Schloß Krieg führet, darin angreifet, als zu erlauben, daß er auf ſeine Koſten und Gefahr, auf meinen Grund und Boden eine Feſtung baue (a).

(a) GUNDLING in der Neuen Bibliothec T. II. p. 758. 951. ECKHART Rer. Franc. L. 23. §. 7. 8. Herr Hofrath GONNE de Ducatu Franciæ orientalis §. 46.

§. XXXIII.

Von den Jure muniendi & fortalitia extruendi.

Für das XXIIIſte Hohenlohiſche Regale wird im Diplomatiſchen Beweis p. 89. ausgegeben, das Jus muniendi & fortalitia extruendi. Ich habe dawider eingewand, daß es in den mitlern Zeiten auch von Landſaſſen geübet ſey. Der Herr Gegner vermeinet in der Vertheidigten Landes-Hoheit p. 55., es wäre die Inſtantz nicht im Ernſt gemachet, noch würde ich mir getrauen zu behaupten, daß was die Edelleute gethan, mit denjenigen zu vergleichen ſey, was von den Voreltern des hohen Hauſes Hohenlohe geſchehen. Er gebrauchet die Krieges-Liſt, womit beym diſputiren der Opponent den Reſpondenten wohl irre zu machen ſuchet, von welcher der ſehl. Herr BOEHMER in Methodo diſputandi C. 3. th. 8. ſich alſo vernehmen läſſet:

> Caveat vero reſpondens, ubi aliquam inſtantiam attulerit, ne decipiatur ab opponente. Plerumque enim hic, ut inſtantiam a ſe declinet, ſolet uti hoc ſtratagemate, ut comparationem inſtituat, inter datam inſtantiam & theſin ipſam, quæ in ventilationem eſt deducta, quaſi reſpondens inſtantiam majori opponens

nens faciat argumentum a pari, quod tamen eſt contra ejus intentionem, cum ipſius non ſit argumentum facere, ſed tantum id agat, ut uniuerſalitatem majoris enervet, dato contrario exemplo.

Es komt hier nicht darauf an, ob die Feſtung eines ritterlichen Mannes groß oder klein geweſen, ſondern ob er einen befeſtigten Ort gehabt, aus den man ſich wehren dürfen. Wem das Jus armorum zuſtehet, dem iſt erlaubet, alles zu thun, wodurch ſein vermeintes Recht behauptet werden mag. So lange die Könige jederman zum Recht verhelfen konten, war die Selbſt-Hülfe groſſer und kleiner unerlaubet, und alſo bedurfte man keiner Feſtungen, als wider auswärtige Feinde (a). Nachdem aber der Obrigkeitliche Schutz gröſtentheils hinweg fiele, muſte ein jeder ſich vertheidigen, ſo gut er konte. Der hohe und niedere Adel umgab daher vielfältig ſeine Wohnungen mit Graben und Mauren. Sowohl jener als dieſer brachte jedoch zu mehrer Sicherheit, beſonders damit ihn von den Nachbahren nichts in den Weg geleget würde, bisweilen ein Kayſerliche oder Landesherrliche Genehmhaltung aus. Dieſe wurde in neuern Zeiten um demehr erfordert, als ſich der Misbrauch äuſſerte, und die Schlöſſer nicht nur zur Vertheidigung dieneten, ſondern aus manchen ein Raubneſt gemacht wurde. Solches veranlaſſete mehre Verbothe, ohne Landesherrliche Einwilligung, ein Hauß zu befeſtigen, und Kayſerliche Verordnungen, daß binnen einen gewiſſen Diſtrict niemand Schlöſſer aufbauen ſolte. Eben dieſelbe Urſache gab demnach Gelegenheit, daß der hohe und niedere Adel Schlöſſer aufführete, auch daß er dazu bisweilen der Obern Conſens ausbrachte. Es geſchahe von beiden 1) in unruhigen Kriegeszeiten; von beiden 2) vielfältig nach Gutbefinden, und vielfältig nach ausgebrachter Genehmigung der Obern; von beyden 3) öfters ohne Wi-

derſpruch und zu Zeiten mit Widerſpruch; von beyden 4) theils zu ihrer Vertheidigung, theils aber um andere zu berauben. Manches alte adliche Schloß iſt auch noch heutiges Tages ſo räumig, als die Gräfliche es ehmahls geweſen, mithin fält 5) der Unterſcheid inter arcem Comitis & ædes Landſaſſii vielfältig hinweg.

Der Herr Gegner ſchreibet pag. 55., er habe ſein Augenmerck auf die Zeiten vor dem Interregno gerichtet, ich ſpringe aber von ſolchen Zeit-Umſtänden ab. Ich bitte ihn anzuzeigen, wo ſolches geſchehen. Sowohl vor als nach dem Interregno haben die Reichs-Stände zur Erbauung eines Schloſſes mehrmahlen die Kayſerliche Erlaubnis ausgebracht, und dieſelbe iſt von mittelbahren Unterthanen vielfältig ohne Landesherrliche Erlaubnis geſchehen. Sonſt hette ſich unmöglich zur Zeit des Interregni, und ſchon im XIIten Jahrhundert eine ſo groſſe Menge Schlöſſer oder Bürge in Teutſchland finden können, die zu Räubereyen misbrauchet worden, wie oben im §. XXIV. angemercket iſt. Wolte man ohne Beweis vorgeben, dieſe alle wären mit Landesherrlicher Genehmigung erbauet, ſo kan ich mit gleichen Recht ſagen, daß auch Fürſten und Grafen zum Feſtungs-Bau des Kayſerlichen beſondern Conſenſus immer bedurft haben. Es iſt aber jenes deswegen unglaublich, weil in einigen Provintzien durch beſondere Landes-Verordnungen, dergleichen neuer Bau ohne der Obrigkeit Erlaubnis verbothen worden, welches anzeiget, daß ſolcher vorhin zu geſchehen pflegen. Als im XIIIten Jahrhundert ein ſchwerer Krieg über der Erbfolge in der Landgrafſchaft Thüringen entſtunde, erbaueten viele daſige Edelleute zu ihrer Sicherheit Schlöſſer, wie PAULINI in Annalibus Iſenacenſibus p. 47. alſſo erzehlet:

> Nobiles ab Erfa, Wangenhemii, & alii jure civitatis noſtræ donati ſunt, ut muros intra tutiores laterent; alii

alii caſtra & munimenta ſibi fecere, in quibus fortius ſe defenderent. Wangenhemii arcem ſtruxere Carlbergam, Tulſtedenſes Steinfortum, Eſchwegii Krayenburgum & Heldenſtein, Franckenſteinii Wollenburg (Waldenberg) prope Allendorfum, Kebeſtedtenſes Scharfenbergam, Hermannus Strantz Strantzenauam, ſeu Straſſenauam, Lupnitii Cal. Stockhuſii, Luchtewaldam & Molitteburgum prope Fisbacium, Rudolf à Vargula Rudolfſteinium, alii e Buchovia & Haſſia ædificabant Brandenfelſium.

In Italien war es ſo unſicher wie in Teutſchland, und deswegen muſte man eben auch ſeine Sicherheit hinter den Mauren ſuchen, wie MURATORIUS in den Geſchichten von Italien vom Jahr 912 alſo meldet:

> Daher geſchahe es, daß man, vornemlich in der Lombardey, ſchon vorher wohl befeſtigte Feſtungen, Berg-Schlöſſer, Thürme und Schlöſſer in ſolcher Menge zu bauen anfieng, daß man in den folgenden Jahrhundert, in derſelben Gegend beynahe nichts anderſt, als befeſtigte Oerter erblickte, und nicht nur die Marggrafen, Grafen und andere mächtige Herren, ſondern auch faſt alle kleine Edelleute waren damit verſehen.

Der Herr Reichs-Hofrath B. von SENCKENBERG in Selectis juris publici T. III. p. 570. lehret ohne alle Einſchrenckung von den mitlern Zeiten:

> Jus muniendi cuilibet in Germania, quin ipſis Laudſaſſiis, in medio ævo permiſſum.

(a) BOUQUET Droit public de la France p. 343. Neben-Stunden P. V. p. 185.

§. XXXIV.

Von dem Jure condendi civitates.

Daß XXIVſte in den älteſten Zeiten ſchon geübte Jus condendi civitates, will damit erwieſen werden, daß die Herren Grafen von Hohenlohe die neuerbaute Stadt Oehringen mit Mauren, Thürmen und Graben verſehen laſſen, maſſen Städte anzulegen, nach der heutigen Publiciſten Lehre, nur dem Territorial-Herren zukomme S. den **Diplomatiſchen Beweis** p. 92. 92.

Der Herr Gegner vergiſſet hier abermahl des groſſen Unterſcheides, der jetzt in Teutſchland geltenden und ehmahls üblichen Rechte. Daß heutiges Tages ein Landes-Herr neue Städte anlegen mag, will ich nicht ſtreiten. Zu der Zeit als die Stadt Oehringen erbauet worden, hielten ſich aber die Teutſche Reichs-Stände nicht bemächtiget ohne des Kayſers Verwilligung ſolches zu thun (a). Die Grafen von Hohenlohe dachten noch zu neuern Zeiten eben alſo, und brachten Privilegia aus 1330, um zu Ulshof, und 1351. auf ihren Eigenen und Guth zu Neuenſtein Städte zu machen, auch 1373. um vor ihrer Veſte Kirchberg eine Stadt zu bauen, wie aus den Beylagen des Diplomatiſchen Beweiſes num. 93. 117. 132. erhellet. Daher dann nicht gläublich, daß Oehringen im XIten Jahrhundert von ihnen Stadt-Recht erlanget hat, ſondern es iſt ihr ſolches entweder von den Kayſern mitgetheilet, oder allererſt zu denen Zeiten erlanget, als die Kayſerliche Vorrechte in Abgang kommen, und der überhandnehmenden innerlichen Unruhen halber man niemand verwehren können, ſich in guten Vertheidiguns-Stand zu ſetzen; Da denn vielleicht auch das Stift zu Oehringen und die dabey erbauete Häuſer von den Einwohnern oder den Grafen mit Mauren umgeben, und alſo aus Noth zu einer Stadt gemachet worden, der niemand verwehr-

wehrte, ſich der bürgerlichen Rechte zu gebrauchen, welche die Einwohner anderer Städte hatten.

(a) Neben-Stunden P. IV. p. 100. P. V. p. 457.

§. XXXV.

Das Jus inveſtiendi vaſallos haben XXV. die Herrn Grafen von Hohenlohe ſonder Zweifel ſeit den älteſten Zeiten gehabt. Aber es iſt kein Stück der Landes-Hoheit. Auch mittelbahren Unterthanen ſtehet es zu, und unmittelbahren in anderer Herren Landen. Ich räume gleichfals gerne ein, daß ſich unter den Hohenlohiſchen Vaſallen viele Dienſtleute und Burgmänner gefunden. Von dem Jure inveſtiendi vaſallos.

Das XXVI. denen Herren Grafen über ſehr viele ihrer Lehn-Leute in ſehr alten Zeiten die Jurisdictio omnimoda nicht nur in cauſis feudalibus & militaribus, ſondern auch in civilibus & criminalibus zugeſtanden, will ich nicht ſtreiten. Wegen der Lehn-Sachen leidet es keinen Zweifel. Von dieſen waren die Militar-Sachen nicht unterſchieden, weil das Lehn-Recht beſtimmet, wie ſich ein Lehn-Mann im Kriege verhalten ſolle. Die Beylage des Diplomatiſchen Beweiſes num. 115. thut aber zur Entſcheidung dieſer Frage nichts, da ſie von keinen Vaſallen, ſondern von einem Söldner handelt, der ſich auf gewiſſe Zeit zu dienen, verbindlich gemachet hatte. Die pag. 100 angeführte Capitularia reden auch vom Lehn-Dienſt nicht, ſondern von der Landfolge, welche die Unterthanen zu leiſten ſchuldig waren. Ich halte dafür, daß zwar ehmahls der Adel in Teutſchland überall den Gräflichen Gerichten, nicht aber der Gräflichen Landes-Hoheit unterworfen geweſen, von welcher man zu ſelbigen Zeiten nichts wuſte. Von der Jurisdictio über die Vaſallen.

§. XXXVI.

Die Leiſtung der Urphede, erweiſet keine Landes-Hoheit desjenigen, dem ſie geſchehen.

Ich habe in meiner Recenſion bemercket, daß zur Zeit des im Schwange gehenden Fauſtrechts die Leiſtung der Urphede kein Exercitium jurisdictionis erweiſet. Der Herr Gegner vermeinet aber im Vertheidigten Beweis pag. 96. 97., es ſey ein Unterſcheid zu machen, ob ſie von einen auswärtigen, oder im Territorio anſäßigen Edelman geleiſtet worden. Hier begehet derſelbe offenbahr die ihm ſo gewöhnliche Fallaciam petitionis principii, indem er voraus ſetzet, daß diejenige, welche die Urphede geleiſtet haben, im Hohenlohiſchen Territorio anſäßig, und alſo Unterthanen geweſen, welches jedoch mit der geleiſteten Urphede erwieſen werden ſoll. War das Jus belli des Adels gegründet, ſo konte man einen ritterlichen Mann, wenn er gefangen wurde, als keinen Verbrecher, ſondern als einen Feind anſehen, und dieſer erhielte vor Zeiten die Freyheit nicht wieder, bevor er die Urphede geleiſtet hatte, wie HEINECCIUS in Elem. Jur. Germ. L. 2. §. 390. alſo lehret:

> Solebant olim bello privato capti, & carcere moleſtiore aliquandiu detenti, interpoſita pactione, vel ſoluto λύτρῳ non aliter dimitti, quam præſtito juramento, quo captus ſe nunquam arma iterum adverſus victorem correpturum, neque injurias ſibi illatas ulturum eſſe, pollicebatur, idque proprie vocabatur eine Urphede.

Gleiche Bewandnis hat es mit den Reverſen, welche im Diplomatiſchen Beweis pag. 442. 490. 494. und 496. zu finden. Wenn gleich der von Auerbach beſage p. 491. unverantwortlicher Weiſe des Grafen Albrechts von Hohenlohe Knecht, einen Ochſen und Kuh genommen, deswegen ins Gefängnis kommen, und derſelben gegen geleiſtete Urphede erlaſſen worden, ſo folget doch daher keinesweges, daß er als

Land-

Landſaſſen der Gräflichen Gerichtbarkeit unterworfen geweſen, und nicht vielmehr als ein Feind betrachtet worden; Wiewohl auch, wenn wider ihn gerichtlich verfahren wäre, die Beſtrafung keine Landſäßigkeit, ſondern nur erwieſe, daß der Thäter in foro delicti beſtrafet worden.

§. XXXVII.

Zum Beweis der Unterwürfigkeit des Adels wird ferner im Vertheidigten Beweis pag. 98. angeführet, es wäre 1) 1462. Hans von Stetten zu Gefängnis genommen, um etlichen Unwillen und Zwietracht, ſo ſich zwiſchen ihm und den Keller zu Jngelfingen erhebet, und 2) Hans Herold von Neideck 1587 wegen allerhand Delictorum. Wilhelm Senft zu Kochenſtein, ſey auch 3) 1592. wegen unziemlicher Reden vor der Hohenlohiſchen Regierungs-Cantzley erſchienen.

Noch die angeführte Fälle eine Landſäſſerey des ſämtlichen Hohenlohiſchen Lehn-Adels.

Es konte aber 1) der Herr Graf feindlich ahnden, was ſeinen Bedienten wiederfahren.

Da auch 2) Hans Herold von Neideck geſtehet, daß er in Hohenlohiſcher Obrigkeit zu Bentingen Lehn- und eigene Güther beſeſſen, ſo war derſelbe ſofern mittelbahr.

Aus welcher Urſache aber 3) Wilhelm Senft zu Kochenſtein citiret worden, erhellet aus den Anlagen num. 230. 231. nicht.

Daß ſich 4) (wie ferner eingewand wird) in den Revers pag. 494. der Hohenlohiſche Land-Adel untereinander Hohenlohiſche Bürger nennet, finde ich darin keinesweges. Die Worte lauten alſo:

Dieſer iſt nimmer unter den Bürgern begriffen.

> Daß wir beyde (Johann Zobel und Henslin Schubelin) den Wohlgebohrnen unſern gnädigen Herrn, Herrn Albrechten von Hohenlohe, alle ſein Bürger und alle ſein armen Lüte, und mit Nahmen wieder Zürchen und

Symonden Gebrůder, wieder Wilhelmen den Jungen, genandt der Mittel Wilhelm, noch wieder Wilhelm den Júngern, genandt der Lange Wilhelm, alle vier von Steten, noch wieder alle von Steten, usgenommen Herolten von Steten, noch ſundern under Fridrichen von Berlichingen, wieder der obgenandten keinen, noch alle ihre arme Lůte, nimmermehr geſeihen, noch wieder ſie thun ſollen noch wollen.

Hier werden durch des Grafen Bůrger und arme Leute keinesweges die von Stetten und Berlichingen verſtanden, als von denen geſaget wird, daß ſie ſelbſt arme Leute, nemlich Bauren haben. In den Revers verſpricht man unbeſchädiget zu laſſen 1) Grafen Albrecht von Hohenlohe, 2) ſeine Bůrger und alle ſeine arme Leute, auch 3) einige nahmhaft gemachte von Adel mit ihren armen Leuten. Es iſt wohl einer oder der andere von der Ritterſchaft in einer Stadt Bůrger worden. Nirgend aber begreift das Wort Bůrger die gantze Ritterſchaft unter ſich. Nach der gegentheiligen Erklärung wären die von der Hohenlohiſchen Ritterſchaft nicht nur Bůrger, ſondern auch arme Leute geweſen, obwohl ſie ſelbſt arme Leute hatten. Warum ſind doch nur 5 Edelleute nahmhaft gemacht, wenn der Revers vom geſamten Hohenlohiſchen Adel handelt? Uebrigens erhellet aus denſelben, daß hier von keiner obrigkeitlichen Beſtrafung die Rede iſt. Denn es ſoll nicht nur der Graf, ſondern auch die von Stetten es ahnden, wenn dem Verſprechen zuwider gehandelt wůrde, mithin erweiſen die Urpheden nichts weniger, als daß die Hohenlohiſche Ritterſchaft im XVIten Jahrhundert landſäßig geweſen.

§. XXXVIII.

Durch Landſaſſen werden

Der Herr Gegner bleibet im Vertheidigten Beweis in pag. 99. dabey, daß in der Convention von 1490 durch das Wort

Wort Landſaſſen der Hohenlohiſche Adel zu verſtehen ſey, obwohl er in keine Abrede ſtellet, daß es auch Bauren bedeutet. Hier ſoll die letztere Bedeutung keinen Platz finden, weil 1) in den Hohenlohiſchen Documentis die Bauren nimmer alſo genant werden; Hingegen 2) das Wort Bürger in ſelbigen den Niedern Adel unter ſich begreiſe. Damit ſtimme 3) Kayſer Sigiſmundi Diploma von 1418 überein, in welchen er die Hohenlohiſche Miniſteriales & Vaſallos cum cæteris civibus anweiſe, in den Hohenlohiſchen Gerichten ihre Sachen auszumachen. der Convention von 1490 nicht Edelleute, ſondern Bauren verſtanden.

Es iſt aber 1) der gewöhnlichſte Verſtand den ungewönlichern nicht vorzuziehen, wenn etwas ungereimtes daraus folget, und es gewis ungereimt, auch wieder allen Gebrauch den Bürgerſtand der Ritterſchaft vorzuſetzen. Ein und anderer aus jenen Orden, hat wohl zu Zeiten einen Vorzug vor ritterlichen Männern erlanget, nimmer aber der gantze Stand, zu welchen ſo viele Handwercker und geringe Leute gehören, ſich ſolchen angemaſſet. Wer kan denn glauben, daß in der Convention von 1498 ehe der Bürger als der Adlichen Meldung geſchehen, bevorab da in eben derſelben gleich nachher dem Adel der ihm gebührende Platz folgendergeſtalt gegeben wird:

> Und daruf ſollen unſer yglichs Manne, Bürger, Bauer, Unterthanen, und die unſer einem zu verſprechen ſteen, auch daß ir in des andern Steten, Gebiethen oder Gerichten Friede, Schutz und Schirm haben.

Der Verfaſſer ſolcher Convention konte das Wort Landſaß in den Verſtand nehmen, worin es das Schwäbiſche Landrecht beym SCHANNAT Art. 27. gebrauchet (welches Gepauren die frey ſind, freye Landſaſſen heiſſet) wenn gleich die Verfaſſer der Hohenlohiſche Urkunde vor und nach ſeinen

Zeiten es nimmer gethan. Kein Cantzley-Styl iſt ſo gleichförmig, daß von vielen verſchiedenen Leuten, welche die Feder geführet haben, immer dieſelbe Worte gebrauchet worden, um etwas anzuzeigen. Einen gefält öfters ein Ausdruck, der dem andern misfält, oder deſſen eigentliche Bedeutung er nicht vollenkommen gewuſt.

2) Iſt es eine Petitio principii, daß unter den Hohenlohiſchen Bürgern, deren pag. 101. Meldung geſchiehet, der Hohenlohiſche Adel mit begriffen wird. Das Gegentheil habe ich im §. XXXVII dargethan, und der Herr Gegner wird ſchwerlich beybringen, daß jemahls in einiger alten Teutſchen Urkunde, der ſämtliche Adel eines Landes durch das Wort Bürger mit verſtanden worden.

3) Befreyete Kayſer Sigismund 1418. von den Gerichtszwang des Hofgerichts zu Rothweil und andern weltlichen Landgerichten,

> Graf Albrecht von Hohenlohe, ſeine Diener, Bürger arme Leute und Unterſaſſen.

beſage des Diplomatiſchen Beweiſes pag. 484. Hier werden nicht die Diener mit den übrigen Bürgern eximiret, und alſo für Bürger erkläret (wie der Herr Gegner pag. 101. vorgiebet). Ihrer geſchiehet beſondere Meldung, weil ſie keine Bürger waren. Dem in der Recenſion angeführten, füge ich noch ein neues Argument hinbey. Das Wort Diener bedeutet nemlich zu dieſen Zeiten den Land-Adel nicht, ſondern mehrentheils Bediente, welche, wie es heutiges Tages geſchiehet, um Sold dieneten. HORN in der Lebens- und Helden-Geſchichte Churfürſt Friederichs des Streitbahren zu Sachſen, lehret ſolches pag. 274. alſo:

> Was jetzt Cammer-Herrn, Cammer- und Hof-Junckern, Räthe von Hauß aus, Cammerdiener u. ſ. w. heiſ-

heiſſen, war damahls unter den Univerſel-Titel, Diener und Hofgeſind beſchloſſen und ausgedrückt. Auf die Weiſe nahm z. E. unſer Herr Buſſen von Querfurth zu Hofgeſinde auf -- -- Desgleichen that er nicht weniger 1424. Rheinharden von Kothbuß, Hanßens Herrn daſelbſt Sohne.

und pag. 91. heiſſet es:

Dieſes muß ich noch hinzu ſetzen, daß der Römiſche König Sigismund bald darauf zu deſto mehrer Bezeugung ſeiner gegen den Churfürſten tragender ſonderbahren Freundſchaft und Liebe, nach laut der ausgeſtelten ſchriftlichen Beſtallung de dato Caſchau Montag nach Philippi und Jacobi 1423., ſolchen ſeinen Herrn Sohn zu einen beſondern täglichen Diener mit 40 Pferden aufnahm, und ihm zum Jahrgeld und Sold 3000 Ungriſche Fl. aus ſeiner Cammer reichen zu laſſen, verſprach.

Gleichergeſtalt war Graf Ulrich von Cilli König Friedrichs Rath und Diener. Er für ſich ſelbſt hatte auch Grafen, Herren, Ritter und Knechte zu Dienern (a). Von einen Grafen von Diepholtz wird im XVIten Jahrhundert gemeldet, daß er des Hertzogs zu Lüneburg weſentlicher Hof-Diener von Jugend auf in S. F. G. Hofe erzogen, ſich auch in denſelben Dienſt ehrlich und frömlich verhalten, dazu auch von wegen einer Behauſung ſein Lehnman ſey (b), und Churfürſt Johan Friedrich von Sachſen hatte 1530 mit ſich als Diener, Hertzog Ernſt von Würtenberg den Jüngern. N. Hertzog zu Mecklenburg und Graf Wolfen, Fürſten zu Anhalt (c). Durch Diener werden daher im XVten Jahrhundert nicht immer, ja ſelten ſolche Miniſteriales verſtanden, als in den ältern Zeiten die Homines proprii nobiles geweſen, und wenn auch von ſelbigen die Rede wäre, ſo könte man von dieſen auf den gantzen Lehn-Adel nicht ſchlieſſen.

 (a) Chro-

(a) Chronicon der Edlen Grafen von Cilli beym HAHN in Collect. Monum. T. II. p. 694. 695.

(b) Samlung ungedruckter Urkunde zur Erläuterung der Niederſächſiſchen Geſchichte Tom. I. P. IV. p. 18.

(c) Senckenbergiſche Samlung ungedruckter Schriften P. IV. p. 159.

§. XXXIX.

Der Eyd, welchen die Hohenlohiſche Vaſallen ihren Lehnsherrn leiſten, erweiſet keine Landſäſſerey.

Daß in der Convention von 1490 durch Landſaſſen, die Ritterſchaft verſtanden werde, ſoll auch, wie im Vertheidigten Beweis p. 102 behauptet werden will, daher erhellen, weil der Hohenlohiſche Adel mit dem Vaſallagio das Homagium præſtire. Ich habe aber in den Neben-Stunden *P. IV. p. 167.* angemercket, daß die bloſſe Eydesleiſtung es nicht ausmachet, ſondern andere Umſtände ergeben müſſen, ob dadurch derjenige, welchen man geſchworen, für den Landes-Herrn erkand ſey. Da des Herr Gegners Geſtändnis nach, die angeführte Formul von den älteſten Zeiten bis auf den heutigen Tag übrig geblieben, heutiges Tages aber notorie, wo nicht alle, doch die mehreſte Hohenlohiſche Lehn-Leute unmittelbahr ſind, ſo ſtehet nicht zu behaupten, daß beſagter Eyd jemand zum Landſaſſen machet. Das Wort Huldigung bedeutet juratam promiſſionem fidei & obſequii, und dieſe mus ein jeder Lehnmann thun. Bey der Erbhuldigung wird aber hinzu geſetzet, daß man leiſten wolle, was getreue Unterthanen ihren Landes-Herrn ſchuldig ſind, und dieſes geſchiehet von den Hohenlohiſchen Lehn-Adel nicht.

Von der Bedeutung des Worts Hinterſaſſen.

Der Herr Gegner wirfet ferner pag. 103. ein, daß die von Finſterloh mit den weit geringern Axiomate der Hinterſaſſen beleget worden. Es hat ihm nicht gefallen, die gantze Urkunde beyzubringen, worin es geſchiehet, und bis dahin iſt man den Einwurf zu beantworten unverbunden. Wenn a-

ber

der auch das vorhergehende und nachfolgende der Sache kein Licht giebet, ſo ſind jedoch nach der gegentheiligen Deutung nicht alle adliche Lehnleute, ſondern nur die von Finſterloh als Diener den Hinterſaſſen beygezehlet, und daß jene in dieſen Zeiten gemeiniglich Bediente und keine Lehnleute geweſen, habe ich §. XXXVIII. dargethan. Ueberdem heiſſen Hinterſaſſen alle, ſo jemanden unterworfen ſind, und alſo hinter oder unter ihm ſitzen, folglich nebſt den Bedienten auch andere Unterthanen, von welcher Würde ſie ſeyn mögen.

Gleichwie ferner, wenn geſaget wird, es ſey der Adel aufgebothen, ſamt andern Bürgern und Bauren, ſolches niemand dahin verſtehet, daß die Edelleute Bürger und Bauren ſind, ſo erweiſen auch die angeführte Worte keinesweges, daß die von Finſterloh nicht mehr geweſen, als die andern Hinterſaſſen. Der Ausleger muß dem Wort andern hinbeyfügen Leuten, alsdenn iſt der Verſtand klahr, und wenn nicht ſolches öfters geſchiehet, ſo werden die abgeſchmackteſte Schlüſſe heraus kommen.

Daß endlich, wie der Herr Gegner pag. 104. meldet, Hohenlohiſche Edelleute auf das Gericht zu Kintzingen geladen worden, daraus folget nicht, daß der Hohenlohiſche Lehn-Adel gemeiniglich mittelbahr geweſen. Wer kan zweifeln daß mancher ſchriftſäßiger Edelmann, wenn er ſich in Städten und Amts-Dörfern niederläſſet, vor den Unter-Obrigkeiten vielfältig zu recht ſtehen muß. Dem ohngeachtet aber hat in den mehreſten Ländern die Regel ihre Richtigkeit, daß der Adel Schriftſäßig iſt.

§. XL.

Ich habe von dem Herrn Gegner beſſern Beweis gefordert, daß die heutige unmittelbahre Ritterſchaft jemahls der Gräflichen Hohenlohiſchen Landeshoheit unterworfen geweſen.

Daß einige Hohenlohiſche Lehn-Leute in ältern und

neuern Zeiten mittelbar geweſen, kan ich weder beiahen noch verneinen.

ſen. Darauf wird nun pag. 106. ſqq. geantwortet: 1) es würde ſolches von mir ſtillſchweigend, wegen der dem Hauſe Hohenlohe, mit Huldigungs-Eid- und Lehnspflicht zugethanen vor Errichtung des Corporis equeſtris wieder gröſtentheils abgeſtorbenen adlichen Familien eingeräumet.

Auch habe man ſolches 2) von denen annoch florirenden Familien von Stetten, Senft von Kochenheim, von Niedeck und Zobel mit Exempeln erwieſen.

3) Geſtünde ich, daß das Hauß Hohenlohe eine Jurisdictionem hereditariam in omnes pagorum incolas, præprimis in nobilitatem inferiorem privative gehabt.

4) Solten, vermöge Kayſerlicher Declarationen, die ſämtliche Hohenlohiſche Lehn-Manne für ihre Perſon und Güther in cauſis quibuscunque etiam civilibus & criminalibus nirgend zu recht ſtehen, als für ihrer hohen Landesherrſchaft und dero Räthen.

5) Sey 1612. von Ludewig Caſimir von Stetten die Verpflichtung gleich von andern Unterthanen erfordert.

Ich antworte hierauf 1) daß mir unbekand ſey, was es mit gedachten, gröſtentheils abgeſtorbenen Familien für eine Bewandnis gehabt, daher ich ihre Mittelbarkeit weder verneinen, noch einräumen kan, jedoch gerne glaube, daß einige von der Ritterſchaft den Landesherrlichen und Lehnsherrlichen Nexum nicht genau unterſchieden, ſondern ſich dem Lehns-Herrn gäntzlich untergeben haben.

Wegen der angeführten beſondern Fälle, beziehe mich 2) auf dasjenige, was im §. XXXVI. und XXXVII. geſaget worden.

Ich räume 3) allerdings ein, daß ehmahls die Herren Grafen von Hohenlohe, ſalva concurrente Jurisdictione Cæſaris, des in der Grafſchaft angeſeſſenen Niedern Adels

Gerichts-

Gerichts-Herrn, nicht aber, daß ſie deſſen Landes-Herrn geweſen, und dieſes Gewalt iſt von der heutigen Landes-Hoheit ſehr weit unterſchieden.

4) Finde ich in den Kayſerlichen Diplomate von 1418. im Diplomatiſchen Beweis p. 484., daß die Hohenlohiſche Diener, Bürger, arme Leute und Unterſaſſen Recht fordern und nehmen ſollen, in den Gerichten, worin ſie geſeſſen. Nirgend aber werden alle Lehn-Leute angewieſen, in cauſis quibuscunque civilibus & criminalibus nur für denen Herren Grafen zu Recht zu ſtehen.

Ob man 5) befugt geweſen, von Ludewig Caſimir von Stetten zu begehren, ſich gleich andern Unterthanen zu verpflichten, und ob er ſolches gethan, muß mir natürlicher Weiſe unbekand ſeyn.

§. XLI.

Von dem Kayſerlichen Hohenlohiſchen Privilegio von 1487.

Ich habe mir nimmer in die Gedancken kommen laſſen, dem unmittelbahren Adel zu ſchmeicheln, und mit Burgermeiſtern behaupten zu wollen, daß er niemahls den Gräflichen Gerichten unterworfen geweſen, ſondern leite vielmehr deſſen Exemtion von ſelbigen daher, daß zur Zeit des überhandnehmenden Fauſtrechts die ordentliche Gerichte alles Anſehen verlohren, weil ſie nicht im Stande waren, wider Mächtigere ihre Erkentniſſe zu vollſtrecken, mithin vielen Grafen nur die Lehn-Gerichte über den Adel verblieben, gleichwie auch manche Grafen bey dieſer Gelegenheit unmittelbahr worden.

Der Herr Gegner antwortet hierauf im Vertheidigten Beweis p. 109., weil 1) die Poteſtas des Hauſes Hohenlohe propria & hereditaria geweſen, ſo hetten die Judicia in deſſen Lande nimmer ceſſiret Folget es aber wohl: Die Grafen von Hohenlohe waren befugt, Recht und Gerechtig-

keit zu handhaben. E. mangelte ihnen das dazu erforderliche Vermögen nicht? Auch diejenige, deren Jurisdiction nur delegata war, hatten ſo fern eine gleiche Befugnis. Indem Fürſten, Grafen und Herren ſelbſt das Fauſtrecht brauchten, obwohl es ihnen an Richtern nicht fehlte, welche ihre Streitigkeiten entſcheiden können, gaben ſie denjenigen, ſo unter ihnen ſtunden, dazu gleichfals Anlaß, und es wurde durch die Reichs-Geſetze genehmiget, da dieſe niemand mit einer Strafe belegten, der gewiſſe von ihnen vorgeſchriebene Erforderniſſe beobachtete.

Man beziehet ſich ferner 2) auf einen Brief Kayſer Friedrich III. von 1487 im **Diplomatiſchen Beweis** p. 526. vermöge deſſen,

> der Grafen von Hohenlohe Diener, Lehn-Manne, Bürger, arme Leute und Underſaſſen, vor des Reichs-Hof- oder Cammergericht, vor den Hofgericht zu Rotweil und allen andern Landgerichten, die weltlich ſind, um keinerley Sache willen, ſie ſeyn peinlich oder ſonſt, ſollen gelahden werden, noch ſchuldig zu antworten, oder zu geſteen, ſondern wer zu ine, ihre Perſonen oder Güther zu klagen hat, der ſoll Recht fordern und nehmen, alſo von ihren Dienern und Mannen für ine, ihren Erben und Räthen, und von ihren Bürgern und armen Leuten in den Gerichten, darin ſie den geſeſſen ſind.

Wie kan aber dieſes Privilegium, welches im XVten Jahrhundert aus beſonderer Gnade gegeben worden, erweiſen, was vor dem Interregno Rechtens geweſen? Davon iſt hier nur die Frage, und meine Sache nicht zu unterſuchen, ob die Hohenlohiſche Lehn-Leute es dabey gelaſſen, und die Gräfliche omnimodam juriſdictionem agnosciret haben, welchenfals kaum abzuſehen, warum die Herren Grafen zugegeben, daß ſie ſich in folgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag deſſen geweigert.

§. XLII.

§. XLII.

Von der Reichs-Stände Jure comparendi & ſuffragium ferendi in Comitiis.

Das Jus comparendi & ſuffragium ferendi in Comitiis hat XXVII. dem Hauſe Hohenlohe auſſer Zweifel von den älteſten Zeiten zugeſtanden. Aber dieſes erweiſet nicht einmahl deſſen Unmittelbarkeit, und vielweniger die völlige Landes-Hoheit. Ich will hier nicht unterſuchen, wie ferne unter den Carolingern und in nachfolgenden Zeiten an den Reichstäglichen Berathſchlagungen das Volck Theil gehabt, und wer dadurch verſtanden worden (a). Niemand aber zweifelt, daß die Grafen, welche Königliche Beamte waren, und unter den Hertzogen ſtunden, auf Reichstagen erſchienen ſind. Daß dieſe keine Landes-Hoheit hatten, räumet der Herr Gegner ein. Wie kan er denn das Jus comparendi & ſuffragium ferendi in Comitiis & publicis regni conventibus zu dieſen Zeiten für ein Argumentum ſuperioritatis territorialis ausgeben? Alles was derſelbe im **Diplomatiſchen Beweis** p. 118. 119. 120. anführet, handelt fürnehmlich von ſolchen Grafen, die beſage §. VI. Kayſerliche Officiales geweſen. Wenn hier ferner geſaget wird, daß die Vorfahren der Herren Fürſten und Grafen von Hohenlohe durch ihren patriotiſchen Eifer ſich bey den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Kayſern Liebe und Hochachtung erworben, und in den gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen das Beſte des Reichs befordern helfen, ſo räume ich ſolches willig ein. Glaube aber, daß es ein überaus ſchlechter Beweis der geübten völligen Landes-Hoheit iſt.

(a) CONRING de Civibus imperii §. 33. Neben-Stunden P. II. p. 437.

§. XLIII.

Von dem Jure legationum.

Es ſoll XXVIII. das Jus legationum, beſage des **Diplomatiſchen Beweiſes** p. 436., deswegen ſchon vor dem In-

Interregno denen Grafen von Hohenlohe zugeſtanden haben, weil das Jus ſuffragii, belli & foederum in vielen Vorfallenheiten anderſt nicht, als durch Bothſchafter ausgeübet werden können. Dieſes läſſet ſich aber nur von dem Recht Bevollmächtigte abzuſchicken, ſagen, durch welche Bündniſſe und Friedens-Schlüſſe errichtet werden mogten, wenn gleich dieſelbe mit den Vorrechten nicht verſehen geweſen ſind, deren ſie heutiges Tages, kraft des ſich auf Verträge gründenden Herkommens, genieſſen. Gründlich lehret GRIEBNER in Principiis Jur. Prud. Natur. Lib. 3. C. 6. §. 2. n. 4.:

> Privilegia ſpecialia magis ex pacto ſunt, quam jure gentium. Nam naturalis ratio ſvadet quidem, ut ſummus honos miſſis a Principibus habeatur, cum interſit Principum majeſtatem eorum etiam in legatis coli, ac comiter haberi, non tamen præciſe præcipit ſanctitatem eam, qua ex moribus & pactis gentium gaudent, ipſis tribui.

Und Herr HELLEFELD in der Struvii Jurisprudentiæ Heroicæ vorgeſetzten Diſſertation de Fontibus Juris, quo illuſtres utuntur §. 30.:

> Legatos eſſe inviolabiles, jura domini liberam defendendi habere poteſtatem, ab imperio territoriali eſſe immunes, jurisdictione in ſuos gaudere, eorum receptionem, viſitationem, dimiſſionem debitis fieri ſollennitatibus oportere, non aliunde quam ex pacto concipies ſeu expreſſo ſeu tacito.

Nimmer wird der Herr Gegner darthun, daß dieſe den Geſandten willkührlich beygelegte Rechte der Grafen von Hohenlohe, ja einiges andern Reichſtandes Abgeſchickte vor dem Interregno gehabt, und die Jura mandatariorum, welcher ſie genoſſen, kleben der Landes-Hoheit auf keine Weiſe an, folg-

folglich ſind ſie ein nichtiger Beweis derſelben. Es thut nichts zur Sache, daß wir bey dem LAMBERTO SCHAFNABURGENSI ad ann. 1073. leſen:

> Rex natalem domini Babenberg celebravit. Ibi Bertoldo Duci Carnotenſium Ducatum ſine legitima discuſſione abſenti abſtulit, & Marcwardo cuidam propinquo ſuo tradidit. Rudolfus quoque Dux Svevorum tumultum aliquem reipublicæ machinari formidabatur. *Sed diſcurrentes utrinque frequentes legati* & illum, ne præcipitanter in arma prorueret, & Regem ne cunctantem obſtinata importunitate laceſſeret, ſalubri moderamine retinebant.

Denn das Wort Legatus bedeutet in den mitlern Zeiten nicht nur einen Abgeſandten, wie es heutiges Tages thut, ſondern ſo wohl einen Königlichen Commiſſarium, der ad Juſtitias faciendas abgeſchicket war, als einen Nuncium privati hominis, wie du FRESNE in Gloſſario unter dem Wort *Legatus* lehret. Es beſtärcket ſolches KULPIS de Legationibus ſtatuum imperii C. 6. §. 20. alſo:

> Plerumque nuda miſſorum appellatio occurrit, & ubi legatos miſſos receptosque ab illis (Ducibus & Comitibus) tradunt ſcriptores, abuti eos legatorum nomine exiſtimandum eſt.

Man muß ſich daher nicht vorſtellen, daß ſolenne Geſandſchaften an den Herzog von Schwaben und von ſelbigen abgeſchicket worden, ſondern ein Theil hat dem andern durch Männer Vorſtellung thun laſſen, welche man dazu geſchickt zu ſeyn glaubte, gleichwie dergleichen noch heutiges Tages mit den beſten Erfolg durch ſolche geſchiehet, die nimmer als Geſandte accreditiret worden.

Daß vor dem Interregno der Reichsſtände Abgeſchickte,

auf den Reichstägen ihre Stimmen abgegeben, iſt unerweislich (a). Der Additionator Lamberti Schafnaburgenſis ad ann. 1290. meldet nur, eos, qui venire non poterant, per ſolennes legatos ſuam abſentiam coram Rege excuſaſſe, nicht aber, daß dieſe Geſandten zu den Berathſchlagungen gelaſſen ſind.

(a) TREUER de Jure ſtatuum imperii circa legatos exteros in Comitiis c. 2. §. 1.

§. XLIV.

Von dem Jure eligendi Imperatorem.

Für das XXIXſte Hohenlohiſche Hoheitsrecht wird das Jus eligendi Imperatorem ausgegeben. An ſtatt unter den Kayſern von dem Hohenſtauffiſchen Hauſe der Grafen- und Herrenſtand wegen der überhandnehmenden Macht der Herzoge an ſeiner Immedietæt und übrigen Juribus viel gelitten, ſoll ſich die Hohenlohiſche Landeshoheit in ihren recht vollenkommenen Glantz darſtellen, weil Graf Conrad, des Printzen Friedrichs Curator, und Graf Gottfried Præfectus Norimbergenſis geweſen, auch von dieſem Gräflichen Hauſe die Kayſerwahlen mit verrichtet worden. Was haben doch aber alle dieſe Dinge für Verwandſchaft mit der Landeshoheit? Ein Pohlniſcher Edelmann hilfet ſeinen König wählen, bekömmt auch wohl eine wichtige Staroſtey. Beſitzet derſelbe deswegen als Landesherr einen Complexum regalium? Wenn man dergeſtalt alle Befugniſſe der Grafen für Hoheitsrechte ausgiebet, ſo iſt es keine Kunſt 63 Regalien ausfündig zu machen.

Eine gleiche Bewandnis hat es XXX. mit dem Jure fori immediati, deſſen noch heutiges Tages verſchiedene nicht nur unmittelbahre, ſondern auch mittelbahre Unterthanen genieſſen, ohne auf die völlige Landeshoheit einen Anſpruch zu machen.

§. XLV.

§. XLV.

Nicht anderſt iſt es XXXI. mit dem Jure auſtregarum conventionalium beſchaffen. Daß dieſe die Grafen von Hohenlohe vor dem Interregno gebrauchet, erweiſet allerdings die dem Diplomatiſchen Beweis num. 21. beygefügte Urkunde von 1230, welche nicht nur ein Laudum enthält, ſondern auch für das Künftige, folgendes verordnet: Von dem Jure auſtregarum conventionalium.

> Item ſtatuerunt, quod ſi aliqua lis ſuper aliquo novo caſu inter illos (Comites Hohenloicos) oriatur, quod uterque illorum duos de duodecim juratis hominibus eligat, qui quatuor a Mergentheim non exeant, donec ſuper Juramentum ſuum ſecundum juſtitiam litem novam determinent & decidant: Quod ſi facere nequiverint, ipſi fratres G. & C. ſtent in bona pace, donec eandem litem Dominus G. de Butingen & C. Pincerna de Klingenburc & Dominus C. de Smidelveldt ſua diſcretione compeſcant.

Der ſel. Regierungsrath KOCH hält in der Schrift de Auſtregis Procerum cumprimis Sereniſſimorum Landgraviorum Haſſiæ Sect. I. §. 2. 3. dafür, daß die Austräge ſo alt ſind, als das Fauſtrecht. Herr Hofrath GEIGER in Comm. de Amplitudine fori conventi auſtregalis S. R. I. procerum p. 4. vermeinet hingegen, daß man jener ſich allererſt bedienet habe, als das aus den Fehden entſtandene Uebel empfunden worden. Solte aber nicht gleich anfangs verſpühret ſeyn, wie betrübet es iſt, wenn nicht das Recht, ſondern die Gewalt entſtandene Streitigkeiten ſchlichtet? Solte nicht zu allen Zeiten manchen die natürliche Billigkeit, ſeine ihm bewuſte Schwäche, und die Furcht für einen übeln Ausgang beweget haben, dem Gegner anzubiethen, es auf den Spruch redlicher Männer ankommen zu laſſen, und dieſer durch eben ſolche Bewegungsgründe veranlaſſet ſeyn, das Erbiethen anzuneh-

zunehmen? Der Herr B. von' SENCKENBERG ſchreibet in Floribus Sparſis ad Jus auſtregarum §. 4.:

> Cuilibet in Germania liberum fuit in civilibus, quem vellet, judicem optare, ſi ſuo relictus eſſet arbitrio

und im §. 11.:

> Qui neque Miniſterii, neque Advocatico nexui ſuppoſiti, hi proprie liberi, quod ad judicem ſibi eligendum, erant arbitrii.

Wie kan man denn dieſe Befugnis für ein Hoheitsrecht ausgeben?

§. XLVI.

Von dem Jure pangendi pacta ſucceſſoria.

Eben wenig iſt ſolches XXXII. das Jus pangendi pacta ſucceſſoria, wie im Diplomatiſchen Beweis §. 124. dafür gehalten wird. Es haben nicht nur Könige und Fürſten, ſondern auch alle und jede freye Leute, wenn ſie keine Kinder hatten, ihre Erbſchaften auf den Todesfall jemanden verſprechen dürfen. Mit welchen Feyerlichkeiten ſolches geſchehen, erhellet aus dem Lege Salica tit. 49. und in dem Capitulari 4. de 803. cap. 7. beym BALUZIO Tom. I. p. 397. 398. heiſſet es:

> Qui filios non habuerit, & alium quemlibet heredem facere ſibi voluerit, coram Rege, vel Comite & Scabinis vel Miſſis dominicis, qui tunc ad juſtitias faciendas in Provincia fuerint ordinati, traditionem faciat.

Solche Verträge finden ſich in MARCULFI Formulis beym BALUZIO Capit. T. II. p. 381. 408. 409., vermöge welcher der Ehemann ſeiner Ehefrau, und hinwiederum ſie ihm den Genus der Habſeligkeit auf Lebenszeit alſo ſchenckte:

> Si ipſi in hunc ſeculum ſuperſtis fuerit, ita ut dum vixerit uſufructuario ordine valeat poſſidere vel domina-

minare, & quid poſt ſuum diſceſſum remanſerit, ad legitimos revertatur heredes.

Auch heißet es in dem Jure provinciali Alemannico cap. 23. beym SCHILTER in Theſaur. Antiquit. Teuton. T. II. p. 17. nach der Schertziſchen Ueberſetzung von ſolchen Verträgen:

Quod ſi aliquis amicis ſuis poſt mortem relinquere velit, & ipſos velit omnino reddere certos, quod illa bona obtenturi, debet illis chirographum ejus rei cauſa dare ſignatum ſigillo alicujus Epiſcopi, aut alicujus Principis laici, aut alicujus monaſterii, aut alicujus civitatis, aut domini urbis, aut judicis provincialis, quod ſi hoc facere non vult, adeat dominum aut judicem ſuum eosque ceu teſtes aſſumat, cum aliis honeſtis viris, qui ibi exiſtunt. Quod ſi autem ille id optima ratione vult firmum reddere, tunc aſſignet illi cenſum aliquem ſuper illis bonis, quo facto acquirit poſſeſſionem illorum, & bonis illis privari amplius non poteſt.

Wenn der Herr Gegner eine Hohenlohiſche Hiſtorie oder Staatsrecht ſchreiben wollen, ſo hätte er Urſach, die vor und nach dem Interregno errichtete Hohenlohiſche Erbverträge anzuführen. In dem Diplomatiſchen Beweis der Landeshoheit beziehet er ſich aber gantz unerheblich auf dieſelbe.

§. XLVII.

Von dem Jure capeſſendi regiminis infra annos legitimæ ætatis.

Ein gleiches muß ich von dem Jure capeſſendi regiminis infra annos legitimæ ætatis, als den angeblichen XXXIIIſten Hoheitsrecht ſagen. Der Herr Gegner erzehlet im Diplomatiſchen Beweis §. 126., daß vor dem Interregno die Grafen von Hohenlohe Vormünder gehabt, bis ſie 14 Jahr alt worden, und daß die Vormundſchaft 1334 nur ſo lange

gedauret hat, als die junge Herren unter 12 Jahren gewe-ſen. Er führet zu deſſen Erläuterung im §. 127. an, man habe vor Zeiten von keinem Ziel der Volljährigkeit bey den illuſtren Teutſchen etwas gewuſt, daher dem hohen Adel und jedem Hauſe in denſelben frey geſtanden, denen ihrigen ſelbſt per pacta domeſtica ein Ziel zu ſetzen. Hat dieſes ſeine Richtigkeit, ſo kan unmöglich die 12. oder 14 jährige Majorennitæt der Grafen von Hohenlohe ein Beweis ihrer Landeshoheit ſeyn, da der Herr Gegner im Vertheidigten Beweis p. 6. ſelbſt zweifelt, daß alle und jede Grafſchaften in Ober-Teutſchland die Rechte gehabt, welche er der Grafſchaft Hohenlohe beyleget, und gleichwohl dafür hält, es habe jedem Hauſe vom Hohen Adel frey geſtanden, die Majorennitæt der Seinigen zu beſtimmen, zu welchen alle Grafen, ſo wohl die mittelbahre als unmittelbahre gehörten. Die Tutela pactitia war überall in Teutſchland hergebracht, und wenn die Verträge wegen der Vormundſchaft nichts enthielten, ſo wurde ſie den nechſten Stam-Vettern zu Theil (a).

Von dem Jure conſtituendi liberibus tutores & curatores.

Es iſt alſo XXXIV. das Jus conſtituendi liberis impuberibus tutores & curatores kein beſonders Vorrecht, und vielweniger ein Regale.

(a) HEINECCIUS Elem. Jur. Germ. Lib. I. §. 350.

§. XLVIII.

Von dem Jure conſtituendi apanagii.

Das Jus conſtituendi apanagii liberis poſtgenitis erweiſet XXXV. die Urkunde von 1220. in der Beylage des Diplomatiſchen Beweiſſes num. 13. keineswegs, ſondern nur, daß 2. in den Geiſtlichen Stand getretene Grafen von Hohenlohe ihre eigenthümliche Güther dem Teutſchen Orden mit ihrer Brüder Conſens geſchencket haben. Das Document von 1367. num. 127. gehöret überall nicht hieher, da nur von den Rechten die Frage iſt, welche die Herren Grafen

ſen vor dem ſo genanten groſſen Interregno gehabt. Es ergiebet jedoch auch ſolches nichts mehr, als daß im XIVten Jahrhundert Teſtamentliche Verordnungen gemachet worden, welches nicht nur Fürſten und Herren, ſondern auch Privat-Leuten erlaubet war (a). Daher man es alſo unmöglich für ein Hoheits-Recht ausgeben kan. Es ſtehet auch dahin, ob die jüngere Grafen nur Apanagiati geweſen, da ihnen die Schlöſſer zu voller Gewalt vermachet, und erlaubet worden, ſie nach ihrem Tode zu laſſen, welchen Bruder ſie wolten, auch dieſelbe andern zu verſetzen und zu verkaufen, wenn die Brüder ſich des Näher-Rechts nicht gebrauchen wolten, wie dann die bloſſe Inæqualitas terrarum diviſarum kein Apanagium ausmachet (b).

(a) Meine Acceſſiones ad Commentationem de Jure villicorum Acceſſ. 10.

(b) KOPP de Incongrua applicatione paragii & apanagii ad familias Germanorum illuſtres §. 9.

§. XLIX.

Von dem Jure petendi & recipiendi inveſtituram coram throno Cæſareo per vexillum.

Wenn XXXVI. das Jus petendi & recipiendi inveſtituram coram throno Cæſareo & per vexillum ein Regale iſt, ſo fehlet noch heutiges Tages denen ſämtlichen Herren Grafen der Complexus regalium, weil faſt ſeit 200 Jahren ihrer keiner vor dem Kayſerlichen Thron belehnet worden. Die Frage: Ob mit Recht derſelben Reichs-Lehne nicht für Thron-Lehne gehalten werden wollen, gehöret keinesweges hieher. Denn wenn man ſie bejahet, ſo bleibet ihnen dennoch die völlige Landes-Hoheit, und wer behauptet, daß die Grafen vor Alters vor dem Kayſerlichen Thron belehnet worden, hat ſo wenig dargethan, daß ſie zu ſelbigen Zeiten den Complexum regalium gehabt, als er denjenigen Hertzogen und Fürſten zugeſtanden, welche vor dem Interregno in ſolenni curia von den Kayſern die Lehne empfangen,

§. L.

Von dem Jure conducendi.

Wenn, wie der Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis p. 135. dafür hält, das Jus conducendi ein Reſervatum Cæſaris geweſen, ſo kan XXXVII. zum Beweis der völligen Landes-Hoheit nichts beytragen, daß ſolches die Grafen von Hohenlohe an verſchiedenen Orten gehabt. Es ſind aber auch die beygebrachte Urkunde aus dem XIVten Jahrhundert, und erweiſen alſo die Hohenlohiſche Rechte vor dem Interregno nicht. Ich zweifle immittelſt keinesweges, daß auch den Carolingiſchen Grafen obgelegen, für die Sicherheit der Straſſen zu ſorgen. Als aber bey überhandnehmenden Fauſtrecht, ſolches nicht ferner von allen Obrigkeiten geſchehen konte, haben die ſchwächern Stände gerne zugegeben, oder zugeben müſſen, daß die Mächtigere die Reiſenden durch ihre Lande geleitet, auch wohl reciproco jure eine Obrigkeit der andern auf den Ihrigen ſolches verſtattet, und endlich die Kayſer, vermöge ihrer concurrentis jurisdictionis und des Juris dandi privilegia, nicht ſelten jemanden das Geleit in alieno territorio verliehen. Was hievon LUDEWIG ad A. B. T. I. p. 73. 74. anführet, iſt gröſtentheils nicht unrecht, gantz irrig aber, daß die ſogenandten Ertz-Fürſten ex jure territorii, die andern Reichsſtände hingegen per Privilegia ſolche Befugnis erlanget haben, und ſie nur am Ober- und Unter-Rhein von den Kayſern ausgetheilet worden. In Conſtitutione Friderici II. von 1232. heiſſet es:

> Item conductum Principum per terram eorum, quam de manu noſtra tenent in feodo, vel per nos vel per noſtros non impediemus nec confringi patiemur (a).

Allen, und nicht nur den groſſen Hertzogen wird alſo dieſes Recht eingeräumet, und dadurch denjenigen nichts entzogen, welche es auſſer ihren Lande erlanget hatten. Da der Kayſer nicht nur am Rheinſtrom, ſondern auch in andern Teut-

ſchen

ſchen Provintzien neue Landgerichte anordnete, wie ich im §. III dargethan, ſo leidet wohl kein Zweifel, daß wenn die ordentliche Obrigkeit den Reiſenden keinen hinlänglichen Schutz verſchaffen können oder wollen, er ſolches nach Gutbefinden andern aufgetragen hat. Was inſonderheit die Hohenlohiſche Urkunde anlanget, ſo heiſſet es num. 69. p. 428. ſehr merckwürdig:

> Die andern zweene han erteilt uf iren Eit, ſwa ein Herr Gerichte hat, und Voget is in Felde und Dorfe, daz kein ander Herr durch die Vogetey und durch daz Gerichte geleiten ſoll, etz thete danne ein Herzoge des Landes.

Welches die Meinung beſtärcket, daß ordentlicher Weiſe das Geleit der Gerichtbarkeit angeklebet hat.

Der zweite Brief von 1347. in den Beylagen num. 112. p. 451. erweiſet aber, daß ſolche Befugnis ſelbſt an einigen Orten in der Grafſchaft Hohenlohe, nicht den Grafen, ſondern den Kayſern zugeſtanden, und von dieſen jenen verpfändet worden, woraus vielmehr der Mangel eines Hoheits-Rechts, als deſſen Beſitz erhellet. Indeſſen glaube ich gerne, daß der Gräfliche Hohenlohiſche Conductus, wovon die güldene Bulle tit. 1. §. 10. handelt, ein anderer, als der Pfandweiſe erlangete, iſt, weil ſonſt ein Geſetz, welches ewig dauren ſolte, die Grafen von Hohenlohe nicht verbunden hette, den König von Böhmen mit zu geleiten, wenn er zur Kayſer-Wahl reiſet.

Die Zölle wurden XXXVIII. von Kaufmans-Waaren erhoben, um Wege und Stege im Stande zu erhalten (b). Anfänglich geſchahe es nur von den Königen. Dieſe machten demnechſt andere deren theilhaftig. Der Herr Gegner geſtehet im Diplomatiſchen Beweis §. 138., daß ſolches Recht nicht per ſe & ſimpliciter ex jure territorii herflieſſet, *Von dem Jure vectigalium.*

und alſo erweiſet es keine Landes-Hoheit, wie denn auch einige mittelbahre vom Adel und Städte damit verſehen ſind.

Von dem Jure coquendi ſalis.

Das Jus coquendi ſalis ſoll das XXXIXſte Hohenlohiſche Regale ſeyn. Es iſt unnöthig hier die Frage zu erörtern: Ob ſolches überall zu den Hoheits-Rechten gehöret? Die Gründe, womit es behauptet werden will, machen ein Reſervatum Cæſareum daraus, welches nur durch Kayſerliche Begnadigungen zu erhalten, uud deſſen auch Privat-Leute fähig ſind. Wenn alſo in der Grafſchaft Hohenlohe vor dem Interregno von denen Grafen Saltz geſotten worden, ſo erweiſet dieſes allenfals nur ein Kayſerliches beſonders Privilegium und keine Landes-Hoheit.

Von dem Jure fodiendi metalla.

Eine gantz gleiche Bewandnis, hat es XL. mit dem Jure fodiendi metalla, deſſen Gebrauch vor dem Interregno aber auch nicht im mindeſten erwieſen iſt.

Von dem Jure venandi.

Daß ich XLI. die Jagd für kein Regale halte, erhellet aus den §. VII. Die Forſt-Gerechtigkeit iſt es eben wenig, ſo fern ſie im Eigenthum des Waldes beſtehet, wohl aber wenn man vermöge derſelben Forſt-Ordnungen machet (c), deren Uebung im Hohenlohiſchen vor dem Interregno unerwieſen iſt.

(a) SCHILTER Inſt. Jur. publ. T, II. p. 119.

(b) LEHMANS Speyeriſche Chronic L. 2. C. 44.

(c) Meine Vindicæ Juris venandi Nobilitatis Germanicæ C. I. §. 33.

§. LI.

Von dem Jure ſteurarum.

Zum Beweis des Juris ſteurarum wird XLII im Diplomatiſchen Beweiſes §. 149-152. angeführet, daß 1) bereits 1253 aus der Stadt Oehringen gewiſſe Præſtationes

nes

nes aufkommen, welche vordringender wichtiger Urſachen halben erhöhet werden können. 2) Sey 1369 ein Bete oder precaria von den Einwohnern dieſer Stadt entrichtet. 3) Hetten den Bürgern zu Niederhall die Grafen 1361 die Bede mehren und niedrigen können, nachdem ſie deswegen mit Chur-Mayntz eins worden, auch 4) 1472. Graf Gotfried ſeinen Brüdern verſprochen, binnen 4 Jahren ohne ihren Willen, keine Schatzung auf die Unterthanen zu ſetzen.

Daß 1) nicht nur die Kayſer und Fürſten, ſondern auch die Grafen ſchon vor dem Interregno von ihren Unterthanen gewiſſe Steuren erhoben, ſolches leidet keinen Zweifel. Es waren theils ſtändige Gefälle, die ſie nach Wilkühr verwenden konten, theils aber wurden dieſelbe im Nothfall auſſerordentlich, jedoch ſelten entrichtet (a). Von der erſten Gattung ſind die Oehringiſche Steuren geweſen. Von den letztern leſen wir in dem Chronico Limburgenſi beym Herrn von HONTHEIM in Prodromo Hiſtoriæ Trevirenſis p. 1076.:

> Dan derzeit war nit der Sitt und Gewalt über die Unterthanen zu herſchen, Schatzung zu fordern, auch der zehnte Pfenning noch nit verwilliget oder gebilliget, ſondern ein jederer Herr muſte ſich bey den jährlichen Inkümbſten benügen laſſen.

Die Anwendung geſchahe auch ſo wenig willkührlich, als die Beytreibung. Nicht ſelten weigerten ſich die Unterthanen, ſolche Laſten zu übernehmen, und ſie wurden von den Kayſern nach Beſchaffenheit der Umſtände dazu angewieſen, oder auch frey geſprochen, wie aus meinen Neben-Stunden P. II. p. 393. und P. IV. p. 56. erhellet. Es beſtärcken ſolches die Geſta Trevirorum bey den Herrn von HONTHEIM d. l. p. 785. wenn ſie von den Biſchof Arnold zu Trier melden:

> Ipſe etiam, cum temporibus ſuis Imperator Fridericus cum

cum exercitu intraret Italiam ad reprimendam Lombardorum fraudulentiam, ter virili animo cum magnis copiis & glorioſo apparatu ſecum ivit, nec unquam ſuper his aliquam exactionem eccleſiis vel cuilibet *imponere Imperatorem permiſit*, ſed de propria ſubſtantia ſe & univerſos ſecum comitantes large ſuſtentabat

mithin ſchrieben die in einem zu Behauptung der Kayſerlichen Rechte in Italien geführten Kriege erforderte Koſten nicht die Reichsſtände in ihren Ländern, ſondern die Kayſer ſelbſt aus, wenn nemlich die Fructus feudorum nicht hinreichten, den ſchuldigen Lehndienſt zu leiſten, als deſſen Ermäßigung dem höchſten Oberhaupt des Reichs zuſtunde. Es erfolgte auch vielfältig Widerſpruch, wenn die Unterthanen den Beutel aufthun ſolten, ohne daß daher dem Lande ein Vortheil entſtunde. JOVIUS in Chron. Schwartzburg. beym SCHOETGEN Scriptor. Hiſtor. Germ. p. 254. erzehlet davon folgendes Beyſpiel:

Als der Biſchof zu Würtzburg die Gefangenen mit Gelde zu löſen, auch mit Fürſt Heinrichen und den Vogt zu Coburg, ſo ihm nach dieſer Victorie in das Stift fielen, ſich abzufinden gezwungen worden, und deswegen des Stifts Unterthanen mit einer Schatzung belegen wolte, wiederſetzten ſie ſich denſelben einhelliglich vorſchützend, daß ſolches nicht von des Stifts wegen herrührte, ſondern eine Privat-Sache wäre, darum ſie auch hierin etwas zu thun ſich nicht pflichtig und ſchuldig erkennen.

Und p. 569, daß die Grafen von Schwartzburg feſtgeſtellet haben:

wen der regierenden Grafen einer die Grafſchaft und dero Unterthanen, mit irgend einer Steuer oder Bethe bele-

belegen würde, ſolch Geld, gemeiner Herrſchaft zu Nutz und Beſten, wie es auch geſchehen mögte, angewendet, und nicht vergeblich verſpendiret werden ſolle.

Auch iſt 2) nichts ungewöhnliches, daß die Oehringer 1369. eine Bede entrichten müſſen (b), welche, wie der Herr Gegner p. 199. mit guten Grunde dafür hält, anfangs nur bittweiſe erlanget, und von den Unterthanen ohne Schuldigkeit verwilliget worden.

3) Empfingen zu Niedern-Halle Chur-Mayntz und der Graf von Hohenlohe jährlich über eine gewiſſe Præſtation noch 40. Pfund Heller zur Bede, welche ſie mehren und mindern konten, nemlich nach Beſchaffenheit der Umſtände.

Ich glaube auch 4) gerne, daß 1452. Graf Gotfried währender ſeiner 4. Jährigen Regierung nicht erlaubet worden, die Unterthanen ohne ſeiner Brüder Conſens mit Schatzungen zu beſchweren, als welches zu ihren Nachtheil, unter den Vorwand einer Neceſſitatis publicæ geſchehen können. Daher aber folget mit nichten ein wilkührliches Jus collectandi, welches noch heutiges Tages keinem Reichs-Stande zuſtehet, wenn es gleich an Verträgen mangelt, die ſeine Gewalt einſchrencken (c).

(a) Neben-Stunden P. I. p. 488. P. II. p. 339. 356. 359.
(b) Ibid. P. II. p. 338.
(c) Reichs-Fama P. VI. C. 5. p. 50.

§. LII.

Von dem Jure decimarum.

Daß XLIII. die Zehend-Gerechtigkeit ad regalia gehöret, wird der Herr Gegner ſchwerlich mit tüchtigen Gründen darthun. Woher es aber rühret, daß ſelbige der Geiſtlichkeit zu Zeiten von Königen, Fürſten und Herrn mitgetheilet

let iſt, davon habe ich in meinen Neben-Stunden P. V. p. 205. gehandelt.

Wann übrigens, wie im Diplomatiſchen Beweis p. 202. angeführet wird, alle zur Cammer gehörige Nutzungen Regalien genennet ſind, ſo iſt das Wort nicht im eigentlichen Verſtande, genommen, und man hat dadurch keine wahre Hoheits-Rechte angezeiget. Denn ſonſt müſten auch Aeckerſ und Wieſen ſelbigen beygezehlet werden. Daß dergleichen zur Cammer gelegte Grundſtücke einem Reichs-Stand in den älteſten Zeiten gehöret haben, träget zum Beweis des Complexus regalium nicht das mindeſte bey.

§. LIII.

Von den Jure molendinorum.

Es ſoll XLIV. das Jus molendinorum beſage Diplomatiſchen Beweiſes p. 203. ein Regale ſeyn, weil die natürliche Freyheit Mühlen zu erbauen, auſſer Sachſen, aufgehoben, und die Vaſallen vielfältig mit Mühlen, Teichen und Dämmen belehnet worden. Inſonderheit giebet der Herr Gegner die Errichtung einer Bann-Mühle für ein Hoheits-Recht aus, welche nicht einmahl jeden Landes-Herrn ohne ſpeciale Kayſerliche Bewilligung verſtattet ſey. Nun wäre aber laut Fundations-Briefes von 1037. in den Beylagen des Diplomatiſchen Beweiſes num. 2. das Stift Oehringen verſehen mit molis & molendinis, und daß die Becker zu Oehringen auf ſolchen mahlen laſſen müſſen, erhelle aus dem Teutſchen Diplomate von 1253. num. 43.

Bey den alten Teutſchen war auſſer Zweifel einen jeden erlaubet, Mühlen zu bauen, wenn er damit niemand ſchadete. Es heiſſet in Lege Alamannorum tit. 83. §. 1. 2.:

Si quis in mulinum aut qualemcunque clauſuram in aqua fecerit, ſic faciet, ut nemini noceat. Si autem no-

nocuerit, rumpatur usque dum non noceat. Si ambæ ripæ ſuæ ſunt, licentiam habeat: ſi autem alterius eſt, aut roget aut comparet.

und in Lege Longobardorum L. I. tit. 27. §. I.:

Si quis molinum in terra aliena ædificaverit, & ſuam probare non potuerit, amittat ipſum molinum, & omnem operam, & ille habeat, cujus terra aut ripa eſſe invenitur, quia omnes ſcire debent, quod ſuum non eſt, id ad alium pertinere.

Würde aber auch 1) dargethan, daß die Aufhebung der natürlichen Freyheit, Mühlen zu bauen, auſſer Sachſen überall in Teutſchland, oder wenigſtens in Francken und Schwaben, ſchon vor dem Interregno geſchehen, ſo iſt doch viel gläublicher, daß die dem Stift zu Oehringen geſchenckte Mühlen, vermöge einer Kayſerlichen als Gräflichen Erlaubnis gebauet worden, da noch in viel neuern Zeiten, Fürſten und Reichs-Städte ſich von den Kayſern ſolches Recht durch beſondere Privilegia mittheilen laſſen (a), deſſen dieſelbe nicht bedurft, wenn es überall ein Stück der Landes-Hoheit geweſen wäre. Dieſer Grentzen ſind aber nach dem Interregno vielmehr erweitert, als enger eingeſchrencket.

Iſt 2) alles dasjenige den Regalien beyzuzehlen, womit die Lehnleute inveſtiret worden, ſo müſte man, wie auch im §. LII. bemercket iſt, Aecker, Wieſen, Felder, Büſche, Weinberge, Vorwercke ꝛc. dafür halten. Lehn-Briefe machen nicht nur die Rechte und Güther nahmhaft, welche der Landes-Hoheit ankleben, ſondern auch die Zubehörungen des Lehns, ſo jedem Beſitzer Grund und Bodens ohne eine beſondere Landesherrliche Conceßion zuſtehen (b).

Was endlich 3) den Mühlenzwang anlanget, ſo hat der Herr Gegner mit nichts erwieſen, daß ſelbiger von denen

Grafen eingeführet worden, welches von den Kayſern, oder durch Verträge zwiſchen den Stift und der Oehringiſchen Bürgerſchaft geſchehen ſeyn kan, und wenn er auch eine Gräfliche Verordnung zum Grunde hette, ſo wäre ſie vermöge des mittelbahren Obrigkeiten zuſtehenden Juris politiæ gemachet, mithin erwieſe dieſelbe keine Landes-Hoheit (c).

(a) PFEFFINGER Vitriar. Illuſtr. T. III. p. 1466. 1467.

(b) Meine Vindiciæ Juris venandi Nobilitatis Germanicæ C. I. §. 24.

(c) WALDSCHMID de Molendinis bannariis §. 5. 10.

§. LIV.

Von den Jure monopolii conſtituendi.

Weil XLV. Graf Gotfried von Hohenlohe befreyet hat,

Homines univerſos & bona monaſterii ſanctimonialium in Schefterſheim in villa Buchheim exiſtentes ab omni exactione ſive precaria, angaria vel parangaria, & vino, quod Banwin dicitur vulgariter, & herberge,

ſo folgert der Herr Gegner daraus im Diplomatiſchen Beweis p. 204, es habe ihm das Jus monopolii conſtituendi zugeſtanden, und er in ſeiner Herrſchaft nach eigenen Belieben Banwein anlegen können. Das Banwein-Geld, oder Banſchenck-Geld ſoll von den Dorf-Schultheiſſen oder den Wirth erleget ſeyn, weil man ihm erlaubet, Wein zu ſchencken.

Durch das Bannum vini, den Banwein, wird aber entweder die Befugnis verſtanden, daß binnen einer gewiſſen Zeit niemand als der Herr des Dorfs Wein verkaufen dürfen, oder man entrichtete ihm von den verkauften Wein eine Steuer (a). Dergleichen Laſten mögen auch wohl die Grafen von Hohenlohe ihren Unterthanen aufgeleget haben. Das der Gerichtbarkeit anklebende Jus politiæ gabe, wie ich auch

im §. LIII. geſaget habe, dazu Anlaß, und der hochberühmte Herr Hofrath SCHEID ſchreibet in Diſſ. de Jure erigendi cauponas & hoſpitia publica §. 16. gantz recht:

Ex hoc jure politiæ illud deinde deducendum etiam, quod in multis provinciis ſine domini territorialis vel domini Jurisdictionis conſenſu privato nulli Jus cauponandi competat, & cum cauponibus omnibus peculiaris contractus ſuper jure cauponandi iniri ſoleat, iique certam penſionem annuam ſolvant, quod onus ab initio ultro lubenteſque ſuſcepiſſe videntur, quo eo facilius jus cauponandi civibus reliquis hactenus liberum nunc ſub obtentu ac colore aliquo juris cum jure prohibendi adeoque inſtar monopolii ſoli conſequerentur.

Der Prioratus de Domina in Delphinatu empfing einen ſolchen Zinß, ohne daß ihm die Landes-Hoheit zuſtunde (b). Noch heutiges Tages kan ein Reichs-Stand nicht nach eigenen Belieben, zur Vermehrung ſeiner Domanial-Gefälle, Monopolia einführen, ſondern nur, dafern es ohne Nachtheil der Unterthanen geſchiehet (c), und wenn dieſe in den mitlern Zeiten beweget worden, eine Steuer zu entrichten, oder ihre natürliche Freyheit einſchrencken zu laſſen, ſo folget daher nicht, daß der Herr dergleichen willkührlich zu thun befugt geweſen.

(a) du FRESNE in Gloſſar. v. Bannum vini. SCHILTER in Gloſſar. Teuton. v. Banwein.

(b) du FRESNE d. l. v. Taberna bannalis.

(c) Herr Cammer-Gerichts Aſſeſſoris B. von CRAMER Wetzlariſche Neben-Stunden P. II. p. 177. Meine Vindiciæ juris venandi Nobilitatis Germanicæ C. I. §. 5.

§. LV.

Von den Jure mortuario.

Der Herr Gegner geſtehet im Diplomatiſchen Beweis p. 205. daß XLIV. das Hohenlohiſche Jus mortuarium kein beſonders Regale iſt, daher es unnöthig zu ſeyn ſcheinen möchte, ſich dabey aufzuhalten. Ich kan jedoch nicht unbemercket laſſen, daß POTGIESSER de ſtatu ſervorum lib. I. c. 2. §. 63. ſamt andern die Meinung derjenigen, welche, wie der Herr Gegner p 205. meldet, dafür halten, es habe Clodovæus, nachdem er die Alemanier überwunden, die Leibeigenſchaft in Ober-Teutſchland eingeführet, mit guten Grunde ein Nugamentum recentiorum autorum nennet, maſſen bereits die älteſte Leges Francorum und Alamannorum, welche vielmehr das hergebrachte als ein neu eingeführtes Recht enthalten, der Mancipiorum und Servorum Meldung thun, die ſich unter dieſen Völckern von den älteſten Zeiten her gefunden, wie denn beſage ſolcher Geſetze, nicht nur die Francken als Ueberwinder, ſondern auch die überwundene Alemanier Knechte hatten. Dieſes Volckes Servitus war vielmehr publica als privata, und die Freyheit, welche die Fränckiſche Könige ſelbigen gönneten, erſtreckte ſich ſo weit, daß ihm nicht anders, als auf einer Verſamlung der gantzen Nation, Geſetze gegeben, oder ſolche verändert werden konten (a).

Der Herr Gegner hält p. 206. mit den Herrn Abt zu Gotwich in Chron. p. 126. dafür, Seculo potiſſimum inclunante XII. in chartis & diplomatibus loco mancipiorum invaluiſſe vocem propriorum hominum, abolita priſca illa rigoroſa ſervorum qualitate, & in ſtatum paulo leniorem traducta. Bey ſorgfältiger Einſicht der Urkunde des XIIIten Jahrhunderts habe ich dieſes nicht, ſondern vielmehr das Gegentheil bemercket. Es geſchiehet noch Meldung der Mancipiorum beym HERRGOTT in Cod. Diplom. Geneal. Habs-

Habsburg. 1263. p. 381., beym FALCKENSTEIN in Cod. Diplom. Nortgav. 1291. 1296. 1301. und 1304. p. 91. 104. 111. 125, beym Herrn B. von GUDENUS in Cod. Diplom. 1235. T. I. p. 536, beym FALCKE in Tradit. Corbej. 1260. p. 853. beym HARENBERG in Hiſtor. Gandersheim. 1256. p. 779. und beym KUCHENBECKER in Anal. Haſſ. 1293. Collect. 7. p. 296. So gar die Militares werden zu dieſen Zeiten noch Mancipia genant beym FALCKENSTEIN d. l. p. 91. 104. 111. Die Leibeigene heiſſen auch wohl Homines proprii, vel proprietatis jure ad aliquem pertinentes, homines proprii alicui attinentes, hereditario jure alicui pertinentes, jedoch nicht öfter als Mancipia und Servi. Jenes Wort bedeutet einen Eigenbehörigen, und dieſes bey den Römern und Teutſchen einen Sclaven, der ſeinen Herrn dienen muß, bis er frey gelaſſen iſt. Beyde zeigen keine harte Knechtſchaft an, und ſind auch, wie eben erwehnet, geehrten Miniſterialibus aus dem Ritterſtande beygeleget. Daß man im XIIIten Jahrhundert und den folgenden Zeiten der Mancipiorum und Servorum in Diplomatibus weniger Meldung gethan als vorhin, ſolches rühret daher, weil die Pertinentia prædiorum zu dieſen Zeiten ſeltener ſpecifice ausgedrücket ſind. Ehemahls wurde, wie das Chronicon Gottwicenſe p. 126. meldet, vielfältig ein Prædium übergeben, cum domibus, ædificiis, mancipiis, vineis, campis, agris, pascuis, ſilvis, cultis & incultis, aquis, aquarumve decurſibus, viis & inviis, acceſſibus & adjacentiis, finibus, exitibus & regreſſibus. Im XIIIten Jahrhundert heiſſet es aber kürtzer, cum omnibus appenditiis, cum univerſis attinentiis, cum omni jure & pertinentiis quibuslibet, cum omni utilitate &c. Ich glaube auch mit den POTGIESSER d. l. L. 1. C. 3. §. 24. daß die Knechtſchaft zu dieſen Zeiten nicht gelindert worden, wie dieſelbe vorhin geweſen. Nimmer iſt den Teutſchen Knechten

ein

ein ſo hartes Joch aufgeleget als den Römiſchen. Sie hatten ihr eigenes Haußweſen, entrichteten gewiſſe Zinſen und leiſteten gewiſſe Dienſte. Es kan ſeyn, daß anfänglich nur Krieges-Gefangene ſolche Laſten aus Zwang übernommen. Ich glaube aber, daß mit der Zeit viele ſich freywillig leibeigen gemacht, um Höfe zu erlangen, wovon ſie hinlänglichen Unterhalt hatten, gleichwie es in Weſtphalen noch täglich geſchiehet, woſelbſt mancher Leibeigener mit vielen Freyen nicht tauſchte. Daß in den mehreſten Landen die Leibeigenſchaft ein Ende genommen, ſolches rühret meines Ermeſſens aus oeconomiſchen Urſachen her. Die leibeigene Bauren der alten Teutſchen gaben bey Lebzeiten ein geringes, und die beſten Einkünfte ihres Herrn beſtunden in den Erbtheil, welches er nach derſelben Tode empfinge. Dieſer Einfluß iſt ſehr ungewis, und hänget davon ab, ob der Bauer gut wirthſchaftet, und nicht zu lange lebet. Der Herr befindet ſich beſſer dabey, wenn er einen jährlichen höhern Zinß überkömt, und ſolchenfals iſt auf die Erbſchaft wenig zu rechnen, welche man daher mit der Leibeigenſchaft fahren laſſen, oder ſich nur ein geringes Mortuarium vorbehalten hat. Eine faſt gleiche Urſach machte die adliche Dienſtbarkeit aufhören, wie ich in meinen Neben-Stunden P. IV. p. 434. angemercket habe.

(a) Herrn Hofraths MASCOU Geſchichte der Teutſchen Lib. 15. §. 2. C. G. HOFFMAN de Origine & natura legum Germanicarum privatarum antiquarum C. 2. period. 3. ſect. 3. §. 1.

§. LVI.

Von den Jure fiſci.

Zu Behauptung des Juris fiſci vor dem Interregno wird XLVII. im Diplomatiſchen Beweiſes §. 159. angeführet, 1) daß 12[illegible]3. der Hohenlohiſche Vogt und Schultheis Gerichts-Strafen erhoben, auch 2) 1361. deren Halbſchied denen Grafen von Hohenlohe zu Niedern-Hall bedungen

gen ſey, welche 3) ante interregnum ſchon Telonea und Monetas gehabt, und denen 4) in ſelbigen Zeiten alles heimgefallen, was von den Interpretibus juris publici dem Fiſco insgemein zugeeignet zu werden pfleget, inſonderheit Fodinæ ſalis & metalli, bona vacantia &c. wie denn 5) der Rath und die Gemeinde zu Oehringen 1383. ſich reverſiret haben, daß wenn ſie bey der Herrſchaft nicht bleiben, ſondern Leib oder Guth davon entfremden würden, ſo ſolle ſolches verfallen ſeyn.

Es ſind aber 1) zu den älteſten Zeiten ſowohl als heutiges Tages die Brüchten denenjenigen, welche Erbgerichte hatten, gegönnet, womit ſie theils die Gerichtsbediente beſoldet, theils aber den Genus ſich ſelber vorbehalten haben (a). Daher erweiſet ſo wenig ein der Landeshoheit anklebendes Jus fiſci, daß von dem Hohenlohiſchen Vogt und Schultheiſſen die Geldſtrafen getheilet worden, als daß 2) Chur-Mayntz, nebſt denen Grafen von Hohenlohe die groſſe Buſſe zu Niedern-Halle empfangen.

Noch folget 3) aus der manchen Reichsſtand wiederfahrnen Kayſerlichen Verleihung der Teloneorum und Monetarum, daß ſie in ſolchen alten Zeiten Zubehörungen der Landeshoheit geweſen, ſondern vielmehr das Gegentheil, weil es letztern Falls keiner ausdrücklichen Conceßionen bedurfte. Der Herr Gegner räumet auch §. 44. ein, daß die Müntz-Gerechtigkeit niemand als dem Kayſer, denen Churfürſten, und denjenigen zuſtehe, welche ſie per ſpeciale privilegium erhalten, folglich unter der Superiorite territoriali, qua tali, nicht begriffen, ſondern unter die Reſervata imperialia zu rechnen ſey, imgleichen von Zöllen §. 138, daß ſelbige per ſe ex jure territorii nicht herflieſſen, und noch heutiges Tages eigentlich niemand zukommen, der ſie nicht per ſpeciale privilegium Imperatoris, oder per longam

conſuetudinem & præſcriptionem immemorialem erworben, mithin daß ſie vor Zeiten privative ad fiscum Imperatoris gehöret haben. Wie kan man den aus deren Beſitz ein Jus territoriale folgern? Beſage §. 129. floſſen 4) ehedeſſen die Einkünfte von Saltz-Quellen dem Kayſerlichen Fisco ein, und das Jus coquendi ſalis würde vom Kayſer per modum privilegii ertheilet, nicht weniger nach dem §. 144. das Jus fodiendi metalli zu den Reſervatis Cæſareis gerechnet. Hier aber will behauptet werden, der Genus dieſer Rechte erwieſe vor dem Interregno plenitudinem ſuperioritatis territorialis, welches unmöglich ſeyn kan, wenn dieſe Jura nicht vermöge der Landes-Hoheit, ſondern vermöge Kayſerlicher Privilegiorum geübet ſind.

Daß denen Grafen von Hohenlohe ſchon damahls die Bona vacantia angefallen, und ſie alle Jura gehabt, welche heutiges Tages nach den Römiſchen und neuern Teutſchen Rechten dem Landes-Herrn zugebilliget werden, iſt mit nichts erwieſen, und gantz unglaublich. Im Schwäbiſchen Landrecht Cap. 270. 271. heiſſet es:

> Da ein Mann ſtirbet, es ſey Weib oder Mann, die ohne Erben ſterbent, was ſie Guts hinder ihnen laſſent, habent ſie fahrent Gut oder ander Gut, haben ſie einen Herren, des eigen ſie ſind, dem ſoll man es antwurten ob er es fordert, oder iſt er eins Gotz-Hauß, ſo iſt daſſelbe Recht, und fordert es nieman, und iſt es uf dem Lande, ſo ſoll ſich der Landrichter ſein unterwinden. Un iſt es in einer Stadt, ſo underwindet es ſich der Stadt Herr oder der Richter -- -- Und iſt ein Mann nit eigen, und bitt auf ſein Todtbett, un gan ihn Gott geſchäftes un hat nit Erben, als hiervor ſtot, daß mag ſein Gut ſchaffen, wa es will, und höret es an ein Gotzhauß zu einen Zinß, es ſoll das Viertel ſeines Guts

Guts dargeben. Verfähret es ohne Geſchäft, ſo iſt es gar des Gotzhuß.

und Cap. 282.:

Stirbet ein eigen Mann, des eine halbe Hub iſt, von einen Gebauren ohn Erben, die iſt ſeines Herrn, des er eigen iſt, oder ſeines Gotzhauſes des er iſt. Und iſt er frey, ſo iſt des Frohnbotten, und hat er ander Gut, daß mag er mit geſundem Leib oder vor ſeinem Tode geben, wem er will. Und iſt daß, das er mehr eigen hat, dan eine halbe Hub, daß ſoll dem Landrichter werden. Lat er fahrend Gut, und hat damit nicht geſchaffet, es ſoll werden dem Landes-Herrn.

im Sächſiſchen Landrecht aber Lib. I. art. 28.:

Was ſolches Dinges erblos ſtirbet, als Heergewett, Erb- oder Gerad, das ſoll man antworten dem Richter oder Frohn-Bothen, ob er es heiſhet nach dem Dreißigſten: Daß ſoll dan der Richter behalten Jahr und Tag unvertan, und warten, ob ſich jemandes dazu ziehen wolt mit Recht. Kumt da niemandes, ſo kehre es der Richter darnach zu ſeinem Nutz.

und Lib. 3. art. 80.:

Erſtirbet ein eigen von einen Bauergülden erblos, bey 3 Hufen oder darunter, es gehöret in das Schultheisthum, von wem es erſtirbet. Von 30 Hufen aber oder darunder, das gehöret in die Grafſchaft. Iſt es dan mehr, dan 30 Hufe, ſo iſt dem König alles ledig worden.

Das Magdeburgiſche Weichbild art. 59. billiget dergleichen Güther dem König alſo zu:

Ob ein Erbe erblos ſtirbet, da ſich niemand zu zeuhet, das fält an die Königliche Gewalt (b).

Die Bona vacantia gebührten alſo theils dem Schultheiſſen als Unterrichter, theils dem Grafen als Oberrichter, und theils dem König, mithin erweiſet es keine Landes-Hoheit in den mitlern Zeiten, daß ſie ein Graf empfangen. Was die Interpretes juris publici heutiges Tages dem Fisco insgemein zueignen, ſolches alles war ihm vor dem Interregno keinesweges bereits zugeeignet, noch wollen es unſere Publiciſten behaupten. Die ſogenandte kleine Regalien haben die Reichsſtände nach und nach theils durch Kayſerliche Begnadigungen, und theils durch die Uebertragung ihrer Unterthanen erlanget, welche geſchehen laſſen, daß man in einigen Landen der Höchſten Obrigkeit Rechte vorbehalten hat, die ihr vor Zeiten nicht zuſtunden.

Des Oehringiſchen Stadt-Rahts Revers von 1383. in den Beylagen n. 141. gehöret 5) nicht hieher, weil er lange nach dem Interregno ausgeſtellet worden. Daß die Bruchten vor ſolchem Interregno allen Grafen zugeſtanden, habe ich oben eingeräumet. Es erweiſet aber ſolches dieſer Revers nicht einmahl, der von einer Poena conventionali handelt, maſſen man ſonſt keinen der Leibeigenſchaft nicht unterworfenen Bürger behindern können, ſich auſſer Landes zu begeben (d).

(a) MEVIUS P. IV. Dec. 363. n. 10. CARPZOV P. IV. Conſt. 10. Def. 9. HORN Claſſ. V. Reſp. 29. p. 134. OPPELN de Jurisdictione patrimoniali §. 27. STRYCK U. M. ff. tit. ſi quis jus dicenti §. 2. WEIDLER de Eo quod juſtum eſt circa mulctas §. 18. Herr PUFENDORF de Jurisdictione p. 533. 535.

(b) GOLDASTI Conſuetudines & leges Imperiales p. 182.

(c) PFEFFINGER Vitriar. illuſtr. Tom. III. p. 1512.

(d) Neben-Stunden P. III. p. 350.

§. LVII.

§. LVII.

Es ſoll XLVIII. die Jurisdictio in res & perſonas eccleſiaſticas ein Hohenlohiſches Regale circa ſacra beſage Diplomatiſchen Beweiſes §. 161. 162. 163. ſeyn, und zwar 1) weil vermöge der Urkunde von 1253., wenn die Chorherren des Landvogts vonnöthen gehabt, er ihnen richten oder Recht ſprechen ſollen, über alle Klagen, woraus man folgert, daß was nur immer zwiſchen den Chorherren klagbar geweſen, und ad juriſdictionem contentioſam gehöret, von des Landvogts Jurisdiction nicht ausgeſchloſſen werden dürfen, welcher auch

Von der Jurisdictione in res & perſonas eccleſiaſticas.

2.) Ueber den Freithof und das Collegiat-Stift allein gerichtet habe, nur mit Ausnahme desjenigen, was den Juribus ordinis beyzuzehlen.

3.) Schreibe Graf Albrecht von Hohenlohe 1258. in der Beylage Num. 48, religioſos ſibi in temporalibus & in ſpiritualibus obſequium exhibere.

4) Hätten die Oehringiſche Chor-Herren ihre Statuta, beſage der Anlage num. 149. mit Bewilligung der hohen Landesherrſchaft gemachet, und ihr

5) wie die Geiſtlichkeit auf dem Lande, laut der Beylage num. 117. den Eid der Treue geleiſtet.

Ich habe nun 1) in den Relationibus dawider eingewand,

> Conventionem de 1253. ponere Canonicos actores convenire laicos, cum verba ſint intelligenda ſecundum conditionem perſonæ, ad quam referuntur.

Der Herr Gegner ſchrencket in der Vertheidigten Landes-Hoheit p. 86. ſeine Lehre dahin ein, daß man über Kirchengüther oder weltliche Güther, anbey aber doch wi-

der geiſtliche Perſonen, oder auch unter dieſen ein Streit erhoben worden, die Grafen, das Jus inter perſonas eccleſiaſticas jus dicendi geübet hätten. Dieſes aber iſt kein beſonders Hohenlohiſches Recht, ſondern ein gewöhnlicher Effectus jurisdictionis civilis, welche den Richtern zugeſtanden, oder doch billig überall zuſtehen ſollen, ehe man von der Reichsſtände Landeshoheit in Teutſchland etwas gewuſt. Wenn der Herr Gegner die Arten der Regalien dergeſtalt vermehren wollen, wie es von ihm hier geſchiehet, ſo hätte er noch eine viel gröſſere Anzahl derſelben beybringen, und das Jus inter mercatores, opifices, agricolas &c. Jus dicendi als beſondere Rechte ihnen beyzehlen können.

Es ſollen aber die Chor-Herren auch in perſonalibus vor den Gräflichen Gericht Recht genommen haben, und dieſes wäre allerdings etwas beſonders. Nur iſt es mit keinen Tüttel erwieſen. Denn wenn in dem Vertrage von 1352. gemeldet wird, daß der Landvogt den Chorherren Recht ſprechen ſoll, und daß niemand als er über den Freithof, das Cloſter, der Chorherren Höfe und Güther zu ſchaffen habe, ſo iſt ſolches, wie in der Recenſion bemercket, und von dem Herrn Gegner nicht widerſprochen worden, ſecundum regulas bonæ interpretationis von ſolchen Klagen zu verſtehen, welche den Rechten nach vor die weltliche Richter gehörten. Wolte man die Worte über alle ihre Klage weiter ausdehnen, ſo müſten die Chorherren gar keine Klagen an den Biſchof haben bringen dürfen, welches, als dem Juri Canonico zuwider laufend, nicht zu erweiſen iſt, und ſchmählerten zu ſelbigen Zeiten vielmehr die Geiſtliche der Weltlichen, als dieſe jener Gewalt (a).

Damit hat denn auch das 2te Argument ſeine Abfertigung erhalten, und ſtehet auf keine Weiſe zu behaupten, daß einigen Teutſchen Biſchof nur die Jura ordinis

ver-

verblieben, die übrige Theile der Jurisdictionis eccleſiaſticæ über die Geiſtlichkeit aber im XIIIten Jahrhundert von denſelben der weltlichen Obrigkeit entzogen worden.

Hieraus folget 3) daß das Obſequium in temporalibus & ſpiritualibus keine Subjectionem territorialem bedeutet. Denn ſonſt hätten denen Grafen auch die Jura ordinis zuſtehen müſſen, vermöge deren man in Spiritualibus von der Cleriſey Gehorſam fordert. Durch das Wort Obſequium wird ſowohl von den Römern, als in den mitlern Zeiten vielfältig kein ſchuldiger Gehorſam, ſondern eine Dienſtfertigkeit angezeiget, und im letztern Verſtande nimt es Graf Albrecht von Hohenlohe, wenn er rühmet, ſibi a religioſis obſequium exhiberi.

4) Iſt der angeführte Conſens-Brief 1404 ertheilet, und alſo ganz unzulänglich die Gräfliche Rechte vor dem Interregno darzuthun. Zu jenen Zeiten war allerdings die Gewalt der Landesherrn viel beträchtlicher als in dieſen. Es erweiſet jedoch beſagter Conſens auch im XVten Jahrhundert keine Landesherrliche Hoheit, weil er vermöge der, dem Grafen Ulrich zuſtehenden Vogteylichen Gerechtigkeit erfordert worden. Denn die Kirchen und Clöſter zogen den Vogt zu allen wichtigen weltlichen Geſchäften (b), und auch davon handelten ſonder Zweifel die erneuerte Geſetze, und enthielten Verordnungen von des Stifts Güthern.

Endlich 5) iſt etwas ganz gewöhnliches, daß die Canonici ſich nicht nur den Landesherrn, ſondern auch den Vögten dergeſtalt eydlich verpflichtet, wie es von den Oehringiſchen, beſage der Anlage num. 217. geſchehen (c).

(a) BOEHMER I. E. P. Lib. 2. tit. 2. §. 5. 6. 7.

(b) RECHENBDRG de Advocatis & Advocatiis Germanicis §. 27. 34.

(c) MAGER de Advocatia armata cap. 9. n. 139. c. 10. n. 138. 139. 140.

§. LVIII.

Verſchiedene angeführte Rechte ſind nicht Wirkungen derſelben, ſondern der weltlichen Gerichtbarkeit oder des Juris patronatus.

Zum Beweis des Gräflichen Juris circa Sacra wird in der vertheidigten Landeshoheit p. 87-91. ferner angeführet, 6) die Geiſtliche hätten für die hohe Landesherrſchaft in den Kirchen öffentliche Gebethe verrichtet,

7) Perſönliche Reſidentz halten müſſen, und ohne des Landesherrn Bewilligung kein Beneficium verwechſeln dürfen. Wären auch angewieſen, ihr Amt gebührend zu verrichten, einen guten Wandel zu führen, und ihnen beſage Diplomatiſchen Beweiſes p. 524.

8) Auf den Weigerungsfall die Ausſchaffung 1487. angedrohet, auch dieſelben ſonſt mit Strafen beleget.

Man habe 9) die Cleriſey in den Gerichten belangen müſſen, in welchen es der Landesherr gut gefunden,

10) Das Jus eligendi Advocatum & Præpoſitum, das Oehringiſche Stift von den Grafen erhalten, da es ſonſt die Kayſer mitzutheilen pflegen, und von jenen ſey

11) laut Diplomatiſchen Beweiſes p. 257. 447. 454. 458. der Geiſtlichkeit die Facultas teſtandi gegeben.

Faſt dieſes alles iſt nach dem Interregno geſchehen, und entſcheidet alſo unſere Frage nicht.

Uebrigens bethet man 6) in den Römiſch-Catholiſchen Kirchen von langen Zeiten her nahmentlich nicht nur für Könige und Landesherrn, ſondern auch für diejenige, denen ſie einen wichtigen Theil der Regierung anvertrauet

haben

haben, mithin für vornehme Bediente ſowohl, als für die Patronos (a), daher ſolches keine Landeshoheit beweiſet.

7) Sind in der Vertheidigten Landeshoheit die Reverſe num. 37-42. denen Herren Grafen nicht als Landesherrn, ſondern als Patronis ausgeſtellet, welches vielfältig geſchiehet, jedoch nur rechtliche Kraft hat, wenn der Patronus ſich keine mehre Befugniß ausdinget, wie ihm die Rechte mittheilen (b). Billig beſtunde er darauf, daß der Gottesdienſt, der Fundation gemäs, von dem Præſentato gebührend verrichtet würde (c), und wolte keine Permutationem beneficiorum ohne ſeinen Conſens verſtatten (d). Lieſſe ſich auch 1470. laut der Anlage num. 37. eine Poenam conventionalem verſprechen, wenn die Geiſtliche wider ihren ausgeſtelten Revers handelten. Eben daher erhellet aber, daß es ihm an andern Zwangsmitteln gemangelt hat. Es ſind folgende Worte des Inſtrumenti merckwürdig:

> Jurisdictioni, compulſioni & condempnacioni, ſentenciis, cenſuris, ac mero examini curie cauſarum herbypolenſi, ipſiusque curie generalis officialis & locum tenentis, ac *per pactum ſolenni ſtipulatione valatum* omnium aliarum curiarum eccleſiaſticarum & ſecularium ubilibet conſtitutarum, in qua ſeu quibus præſens publicum inſtrumentum exhiberi & perduci contigerit, & predictum debitum petitum fuerit, ſponte ſubjecit & ſubmiſit.

Denn daraus erhellet, daß der Curiæ Herbypolenſi dieſer Geiſtliche eigentlich unterworfen geweſen, denen übrigen Curiis eccleſiaſticis & ſecularibus er ſich aber per ſpeciale pactum ſolenni ſtipulatione vallatum unterwürfig machen müſſen. In den Inſtrumentis von 1484. 1485. und 1486. num. 39. 40. 42. heiſſet es:

Si quid cum ipſis Dominis de Hohenlohe & in Ziegenhain &c. aut eorum heredibus, ſubditis aut ſubjectis hominibus pluribus, vel uno, cujuscunque gradus, condicionis aut ſexus fuerit, inpoſterum ſemel vel pluries occaſionum quarumcunque, diſſentionum, litium, quæſtionum tam prophanarum quam civilium, *rerum eccleſiaſticarum duntaxat exceptarum*, cauſare & pertractare habuerit, quod ex tunc ipſos Dominos de Hohenlohe & eorum heredes eorum privilegiis gaudere, & eorum ſubditos & ſubjectos coram judiciis temporalibus, in quibus degunt, convenire, omni appellationis via & remedio poſtergatis, & non ultra alias aliter neque alio modo vexare, perturbare & moleſtare velit ac debebit.

Hier werden die Geiſtliche, wenn ſie beklagte ſind, denen Gräflichen Gerichten keinesweges unterworfen, ſondern man ſuchet nur zu behindern, daß dieſelbe nach den böſen Gebrauch damahliger Zeiten als Kläger, die Layen in weltlichen Sachen für die geiſtliche Gerichte ziehen mögen. Verſtattet jedoch ſolches in cauſis eccleſiaſticis. Dieſe begriffen damahls vielmehr unter ſich, als ea, quæ ſunt ordinis. Wie kan man denn ſagen, daß nur die letztere vor die Biſchöfliche Gerichte gehöret haben?

8) Wurde beſage der Verſchreibung des Vicarii Fiſchers, er nicht weggeſchaffet, weil er verweigerte, die Huldigung zu leiſten, und darüber einen ſchriftlichen Revers auszuſtellen, ſondern weil er ſich der Vicarey wider des Patronen Willen unterzogen hatte, mithin die Gräfliche Rechte ſchmälern wolte, daher er billig in der Grafen Crafts und Albrechts Ungnade gefallen, ſie ihm im Stift, auch in der Stadt Oehringen nicht dulden wollen, und den Einwohnern verbothen, ſelbigen aufzunehmen, welches ein Vertheidi-

theidigungs-Mittel des Gräflichen Juris patronatus, und keine eigentliche Vi jurisdictionis geſchehene Landes-Verweiſung war, die ſolcher Anmaſſung halber mit Recht nicht erkand werden konte. Vermöge der Vertheidigten Landes-Hoheit in der Beylage num. 43. wolte es zwar Graf Craft von Hohenlohe ſtrafen, wenn die Geiſtliche tanzten, und ſich in öffentlichen Wirtshäuſen finden lieſſen, auſſer auf Hochzeiten. Es ſtehet aber nicht dabey, daß es geſchehen. Das Manuſcript enthält die Irrungen zwiſchen den Grafen und dem Stift, mithin keine ausgemachte Sachen. Laut Beylage num. 44. hatte jener ein gemein Geboth, daß niemand ſpielen ſolle, in ſeiner Herrſchaft ausgehen laſſen, und ſich verſehen, die Prieſterſchaft würde ſich ſolches ſelbſt guter Dinge gefleiſſen, und zu ſpielen Scheuung gehabt haben. Weil aber das Gegentheil erfolgte, ſo begehrte er vom Dechant,

> daß er mit ſeinem (des Dechants) Unterthanen verfügen mögte, hinführo heimlichen oder öffentlichen, unter ihnen ſelbſt, oder mit andern Spiel zu meiden.

Darauf kan eine jede weltliche Obrigkeit antragen, ohne der mindeſten Particulæ juris circa ſacra theilhaftig zu ſeyn. Der Graf thut zwar hinzu:

> Wo das Verbrochen von euch nit geſtrafet, und an uns langen wolte, wir uns dermaſſen erzeigen wollen, daß doch ſollich Unrecht geſtrafet würde.

Er drücket aber ſo wenig aus, ob von ihm oder von den geiſtlichen Oberrichter die Beſtrafung geſchehen ſoll, als erhellet, daß dieſer denſelben das erſtere eingeräumet habe. Geſetzt aber auch, es wäre geſchehen, ſo erwieſe ſolches nur, daß einige Rechte in eccleſiaſticis durch das Herkommen von der weltlichen Landes-Herſchaft erlanget worden, welches vielfältig Catholiſche Obrigkeiten gethan (e).

 Wann

Wann 9) beſage der Vertheidigten Landes-Hoheit p. 90. Quatländer verſprochen, die Hohenlohiſche Diener und andere geiſtliche oder weltliche zugewandte, in den Gerichten zu rechtfertigen, wohin ihn der Graf weiſen würde, ſo ſetzte er ſonder Zweifel voraus, daß ſolches ein Judicium competens ſey. Denn ſonſt wäre das Verſprechen etwas vergebenes geweſen, weil man den Beklagten nicht nöthigen konte, vor einen incompetenten Gericht ſich einzulaſſen, inſonderheit aber die Geiſtliche vor den weltlichen Gerichten in allen und jeden Sachen Recht zu nehmen.

10) War es etwas gewöhnliches, daß die Fundatores der Collegiat-Kirchen und Clöſter ohne Kayſerliches Zuthun ſich und ihren Nachkommen die Vogtey vorbehielten (f), oder den Geiſtlichen erlaubten, einen Advocatum zu erwehlen.

Vermöge beſonders hergebrachter Rechte, und nicht Kraft der Landeshoheit wurde 11) der Geiſtlichen Nachlaß an einigen Orten auch denjenigen zu Theil, welche nichts weniger als Landesherrn waren. Die Erb-Beamte des Biſchofs zu Hildesheim nahmen nach deſſen Tode ſeine hinterlaſſene Suppellectilem hinweg (g). In dem Concilio Vindob. de 1267. wird gemeldet, patronos eccleſiarum tam clericos quam laicos, advocatos, judices & precones bona decedentium clericorum occupaſſe, und in Sachſen brachte die Prieſterſchaft 1455. eine Verordnung aus,

> daß ſo ſie Todis halben abgingen, die Voite, Amtleute und Landknecht keinerley Zeugriffe an ihren gelaſſenen Gütern theten, ſondern die laſſen folgen nach ihren letzten Willen.

Eine andere, welche Landgraf Wilhelm II. von Thüringen ergehen lieſſe, lautet alſo:

So heiſſen und gebiethen wir allen den obin geſchriebenen Apte, Probiſten, Mannen, von den die obin geſchrieben Kirchen und Altar zeu Lehn gehen, und allen unſern Voiten, Schöſſern, Landrichtern, Amtleuten und Böteln der obgenanten Pflege, die itzun ſin, und in künftigen Zeyten ſin werden, ernſtlichen und feſticlichen bie unſern Hulden, daz ir auch für bas mer in kein Gut und Habe, daz die obenhin geſchrieben Pfarrer, Miete-Pfarrer, und Altariſten, wenn ſie mit dem Tode abgehen, hinder yn uf den Parren und Lehnen laſſen, ez ſin cleine oder groß, nicht legit noch uch der unterzeichnet, in keine Wys (h).

Ein ſolches Recht iſt auch ſonder Zweifel in der Grafſchaft Hohenlohe von den Grafen und ihren Beamten, vermöge des Juris patronatus, der richterlichen oder vogteylichen Gewalt eingeführet, und da man deſſen Unbilligkeit erkandte, ſo wurde 1360. beſage Diplomatiſchen Beweiſes in den Beylagen num. 123. in den Herrſchaften Weickersheim und Schillingsfürſt verordnet,

daß die Brieſter-Kirchherrn ire Gut geben, machen, kehren und wenden gen wem oder wo ſie hin wollen, nach allen ihren Willen, an Libe oder an Tode, daran ſollen wir, unſern Erben, Nachkummen, Amtleute, Diener -- -- ſie nicht hindern, irren noch engen.

Nennet man alle die Rechte Jura regalia circa ſacra, welche die Layen über die Cleriſey und an deren Güthern erworben, ſo iſt auch das Jus ſpolii ein ſolches, keinesweges aber, wenn man dadurch die aus dem Weſen der Landeshoheit herflieſſende Gewalt in der Kirche verſtehet, und jene tragen ſo wenig zum Beweis des Complexus regalium etwas bey, als vielfältig der Gebrauch des Juris advocatiæ.

(a) ESPEN Jur. Eccleſ. P. II. tit. 25. c. 7. §. 22. 23. 24. BOEHMER Inſt. Jur. Can. lib. 3. tit. 38. §. 13.

(b) Id. J. E. P. lib. 3. tit. 38. §. 105.

(c) ESPEN d. l. P. II. tit. 25. Cap. 6. n. 19.

(d) Id. d. l. tit. 27. c. 2. n. 20. 21.

(e) B. VON KREITMAYR in den Anmerkungen über den Codicem Juris Bavarici judiciarii p. 21.

(f) HERTIUS de Jactitata ordinis Ciſtercienſis libertate Sect. 3. §. 10.

(g) Nebenſtunden P. III. p. 418. 419.

(h) REINHARD Meditationes de Jure principum Germaniae cumprimis Saxoniae circa ſacra ante tempora reformationis exercito c. 4. §. 13.

§. LIX.

Von dem Jure advocatiæ.

Denn dieſes hält der Herr Gegner ſehr irrig XLVIIII. jederzeit für ein Hoheits-Recht.

Da 1.) das Stift Eberach im Hohenlohiſchen nicht belegen iſt, ſo können die Grafen von Hohenlohe unmöglich deſſen Advocati, vermöge der Landeshoheit geweſen ſeyn, wenn ihnen deſſen Vogtey zugeſtanden, welches hier zu unterſuchen unnöthig.

Gleiche Bewandnis hat es mit dem Jure advocatiæ über andere auswärtige Stifter, als 2) des Stifts S. Burcardi zu Würtzburg Güther zu Kirchheim, 3) über des Stifts Comburg Güther zu Eſchlichsheim, auch 4) zu Hungenthal, und endlich 5) mit der 1333. Graf Craften II. von Kayſer Ludovico Bavaro ertheilten Schirm-Gerechtigkeit über das gantze Stift zu Comburg. Daß aber in der Beylage num. 121. Graf Craften von Hohenlohe 1357. aufgetragen worden, beſagtes Stift zu Comburg zu nöthigen, den Kayſerlichen Preciſten anzunehmen, geſchahe per ſpecialem Commiſ-

miſſionem, und nicht weil er Advocatus war, wie denn ſonſt dem Ulrico de Pruneck die Execution nicht zugleich befohlen werden können. Am wenigſten gehöret das Document von 1278. num. 61. hieher, weil es nicht von den Rechten des Hauſes Hohenlohe, ſondern des Grafens Craft, als eines beſtelten Kayſerlichen Advocati Provincialis über ganz Oſtfrancken handelt. Wohl aber enthält ſolches einen Beweis der dem Kayſer in dieſem gantzen Lande zugeſtandenen concurrentis jurisdictionis.

Was das Jus advocatiæ über die im Hohenlohiſchen belegene Stifter, Clöſter und Kirchen anlanget (wovon der Diplomatiſche Beweis §. 166. handelt) ſo leidet keinen Zweifel, daß alle und jede Grafen zu allen und jeden Zeiten ihnen ſowohl Schutz angedeyen laſſen müſſen, als andern Einwohnern der Gowen. Aber von dieſer Advocatia ordinaria iſt hier die Frage nicht, ſondern von der extraordinaria, welche entweder die Kayſer jemand beſonders auftrugen, oder die Fundatores der Stifter ſich bedungen, oder dieſe nach der ihnen ertheilten Freyheit wehleten. Eine ſolche, weder aus der Landeshoheit, noch aus der richterlichen Gewalt herflieſſende Vogtey war die dem Hauſe Hohenlohe über das Stift Oehringen zugeſtandene. In den Fundations-Briefe von 1037. unter den Beylagen num. 2. heiſſet es:

> Burchardum vero Comitem de Kamburch prædicto loco advocatum deſignavi -- -- Qui ſi, quod abſit, inſolens effectus eccleſiæ invaſor eſſe coeperit, & huic beneficentiæ noſtræ proviſioni hoſtiliter contraierit, ab Epiſcopo Ratiſponenſi mox collatæ dignitatis munere privetur, & alius, *Kanonicis eligentibus*, ab eodem Epiſcopo cum prædicto beneficio ejus poteſtate vel honore inſignitus fungatur.

Denen

Denen Chorherren ſtunde, alſo nach Abgang des von den Fundatoren ernanter Advocati, die Wahl eines andern zu; daher nach der beyden Grafen von Camburg Tode die Schirmgerechtigkeit denen Grafen von Hohenlohe als Landesherrn und Fundatoribus keinesweges heimgefallen, ſondern ihnen durch die Wahl des Stifts zu Theil worden, wenn ſie ſolche gehabt, welches daher nicht erhellet, daß das Cloſter ſamt der Chorherren Höfen und Gütern dem Hohenlohiſchen Vogt unterworfen geweſen, maſſen der Herr Gegner §. 161. ſolches als ein beſonders von der Vogtey unterſchiedenes Recht anführet, und ich im §. LVII. bemercket habe, daß es ein gewöhnlicher Effectus jurisdictionis civilis iſt. Das Documentum num. 149. machet mich aber glauben, daß die Grafen Vögte des Stifts zu Oehringen geweſen, weil ſie deſſelben Statuta beſtätiget haben. Der Herr Gegner will §. 169. erweiſen, daß das Hohenlohiſche Jus advocatitium, nebſt den Schutz und Schirm, eine Jurisdiction in res & perſonas eccleſiaſticas involviret habe. Vermöge des Fundationsbriefes ſolte aber der Vogt nur

> eccleſiam defenſare, propugnare, rebelles inhibere, murum ſe ex adverſo opponere, in proſperis vero blandiri, fovere, ſubvenire, clericis ſerenum ſe ingerere, atque ipſos & res eorum ſive colonos nulla petitionum, vel exactionum importunitate, vel hoſpitandi moleſtia gravare.

Wie es denn nicht glaublich, daß die Grafen einen fremden Herren die Gerichtbarkeit in ihrer Grafſchaft ohne Noth mitgetheilet haben. Dieſe floſſe keinesweges aus dem Weſen der Vogtey her, ſondern ſie wurde ihr vielfältig durch Conceſſiones der Obern, Verträge und das Herkommen beygeleget, daher Herr von HONTHEIM in Prodromo Hiſtor. Trevir. p. 281. gründlich lehret,

advo-

advocatiam ex ſundatione, donatione aliove ſimili titulo promanantem per ſe nullam proprie dictæ jurisdictionis ſpeciem, minus ſuperioritatem tribuiſſe.

2) Soll nach des Herrn Gegners Meynung p. 2. Kitzingen eine Hohenlohiſche Stadt geweſen ſeyn, und über die daſige Abtey dem Hauſe Hohenlohe die Vogtey zugeſtanden haben.

Da aber in den von ihn num. 5. beygebrachten Kayſerlichen Diplomate von 1138. geſaget wird:

Non ſit ibi advocatus quisquam, niſi quem Abbatiſſa elegerit, nec requirat ipſe advocatus aliquod, niſi invitetur ab Abbatiſſa, ſit ab omni poteſtate ulterius libera, niſi invitetur juſtitie cauſa.

ſo hat das Jus advocatiæ 1175. beſagten Hauſe nicht, und am wenigſten als ein Effectus ſuperioritatis zugeſtanden, ſondern die Vögte Adelbert und Henrich haben ihr Amt durch die Wahl erlanget. Wie mogten auch die Grafen von Hohenlohe ſich einer Landeshoheit über beſagtes Stift anmaſſen, da es der Kayſer von der Vögte Gewalt ausdrücklich befreyet, und dieſen kein mehres Recht beygeleget hat, als daß ſie auf Erſuchen der Abbatißin die Gerechtigkeit handhaben ſolten?

3) Glaube ich nicht, daß die Advocatia zu Rotingen an der Tauber, deren im brüderlichen Vertrag von 1230. in den Beylagen num. 21. Meldung geſchiehet, eccleſiaſtica geweſen. Die ordentliche Richter, beſonders in der Grafſchaft Hohenlohe, hieſſen Advocati (a), und das Gericht eine Vogtey. Die Grafen wurden einig, was ſie zu Rotingen hatten, nemlich ſowohl das Schloß, als die Gerichte, Zehenden ꝛc. gemeinſchaftlich zu beſitzen. Die Kaſten-Vogtey über eine Pfarrkirche war von keiner ſolchen Wichtigkeit,

daß man Urſach hatte, deren unter den Gerechtſamen des Orts vor andern Erwehnung zu thun.

Daß 4) die Grafen von Hohenlohe Schutz- und Schirmherren des Cloſters Gnadenthal geweſen, ſetzet die Beylage num. 187. auſſer Zweifel. Es erhellet aber auch zugleich, daß ſich dieſe Vogtey auf beſondere Verträge gegründet hat, und nicht auf die Landeshoheit.

Daß 5) ſelbige über das Cloſter Schefftersheim keinesweges vermöge derſelben geübet worden, ergiebet das Diploma von 1172. in den Beylagen num. 8., welches ſie denjenigen beyleget, qui de caſtro Rotenburg Friderici I. Imp. heres extiterit, und nicht dem Beſitzer der Grafſchaft Hohenlohe. Es hätte überall keiner Kayſerlichen Verordnung bedurft, wenn die Vogteyen gemeiniglich den Landesherrn zugeſtanden, und man es zu Schefftersheim dabey laſſen wollen.

6) Erweiſet der Brief num. 129. die obrigkeitliche Befreyung des Hoſpitals zu Oehringen von Bede und Wachten, aber kein Gräfliches Jus advocatiæ.

Noch enthält 7) der Extract aus Pabſt Urbani Bulle von 1388. im Diplomatiſchen Beweis p. 188. das mindeſte von der Vogtey über das Cloſter Goldbach.

Allerdings aber war vermuthlich 8) die Vogtey über das Dompröbſtliche Bambergiſche Guth zu Baldersheim, beſage num. 126. eine Kaſten-Vogtey.

Es ſoll L. das Jus conſtituendi ſubadvocatum beſage §. 171. 172. eine beſondere Gerechtigkeit des Hohenlohiſchen Hauſes geweſen ſeyn. Ich habe aber im §. LIX. bereits angemercket, daß man diejenige Beſtellung, welche Graf Craft von Hohenlohe als Oſtfränckiſcher Landvogt gethan, wie keine

ne ſeinem Hauſe, ſondern dem ihn vom Kayſer verliehenen nicht erblichen Amt anklebende Befugnis betrachten müſſe. Uebrigens durfte der Advocatus eccleſiaſticus allerdings nicht immer einem Subadvocato wider der Kirche Willen ſein Amt oder einen Theil deſſelben auftragen (b). Das es aber öfters geſchehen, erhellet daher, daß man nöthig gefunden, dieſes Recht vielfältig einzuſchrencken, wie ESPEN in Jur. eccleſ. P. II. tit. 25. c. I. §. 29. alſo lehret:

> Cum ejusdem monaſterii aut eccleſiæ plura eſſent nonnunquam prædia a ſe invicem & a monaſterio diſſita, contingebat, prætextu facilioris tuitionis, ab eodem advocato plures dari ſubadvocatos, quorum numero non raro monaſteria & eccleſiæ haud modice gravabantur: ideoque nonnunquam in ipſa fundatione numerus determinabatur.

So wenig die Vogtey ſelbſt ein Jus regale iſt, ſo wenig kan man das Jus ſubſtituendi advocatos, als eine Würckung derſelben, dafür ausgeben. Die Kayſerliche Verfügungen und mit der Geiſtlichkeit errichtete Verträge ſchrenckten die Gewalt der Vögte bald enger ein, und bald erweiterten ſie dieſelbe.

Eben dieſe Bewandnis hat es I.I. mit dem Jure eccleſiis advocatos principales dandi. Wer kan zweifeln, daß ein Fundator eccleſiæ, er ſey Landesherr oder nicht, die Vogtey ſowohl einem andern mitzutheilen, als ſich ſelbſt und ſeinen Nachkommen vorzubehalten befugt iſt?

(a) Nebenſtunden P. V. p. 148. 149. 150.

(b) Herr von HONTHEIM in Prodromo Hiſt. Trevir. p. 279.

§. LX.

Von dem Jure patronatus über das Stift zu Oehringen.

Daß LII. die Grafen von Hohenlohe Patroni des Stifts zu Oehringen geweſen, leidet keinen Zweifel, und von denen in ſolcher Qualitæt ihnen zugeſtandenen Rechten, habe ich im §. LVIII. gehandelt. Dieſes Jus patronatus war aber vulgare, und keinesweges regium. Die Fundatores der Kirchen und Clöſter hatten groſſe Gewalt über dieſelbe, und eine Art des Eigenthums (a). Deswegen ſchreibet Biſchof Gebhard,

> ſe eccleſiam parochianam in villa Oringowe, jure propinquitatis a Sigefrido & Eberhardo atque Hermanno Comitibus hereditaſſe.

Dieſe Fundation der Vorfahren hebte er nicht auf, ſondern verbeſſerte ſie. Die Kirche bliebe eine Pfarrkirche. Damit aber der Gottesdienſt fleißiger verrichtet werden mögte, ordnete man zu ſolchen Behuf ein Collegium Canonicorum bey ſelbiger an, und vermehrte die Kirchengüter dergeſtalt, daß nicht nur die Pfarrer, ſondern auch die Chorherren leben konten. Wie dergleichen Stiftungen keine Landeshoheit erweiſen, iſt im §. IX. dargethan, und zugleich gezeiget, was die libera poteſtas bedeutet, welche den Canonicis mitgetheilet worden. Die Fundatores konten ihrer Fundation Bedingungen anhängen, mit der Vogtey jemand belehnen, und darüber halten, daß die Stiftung beobachtet würde (b). Was alſo der Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis p. 176. anführet, ſind keine Effectus juris patronatus regii, ſed vulgaris. Das Recht, welches Biſchof Gebhard dem Stift Regensburg mittheilete, war der Oehringiſchen Collegiat-Kirche auf keine Weiſe nachtheilig, laut folgender Verordnung:

> Timens vero ne divinum ſervitium in eodem loco penitus ceſſaret, ſi Kanonica illa heredum meorum juri

per-

perveniret, eccleſiam ipſam cum omnibus ad ſe pertinentibus ad altare S. Petri Apoſtoli Regensburc in proprium tradidi, ea conditione quatinus Epiſcopus locum ipſum cum omnibus rebus ſuis ab omni infeſtatione defendat, & res ejusdem eccleſie ad nullos alios uſus, quam ad utilitatem domino ibidem ſervientium pervenire permittat, nec ipſe inde ſibi quicquam juris aut ſervitii exigat, aut alicui in beneficium tribuat, excepto quod Præpoſitum a ſaniori parte ipſius congregationis electum ei inveſtire liceat.

Niemand lies ſich im XIten Jahrhundert in den Sinn kommen, das Jus inveſtiendi clericum für ein Hoheits-Recht auszugeben, ſondern es kam den Biſchöfen zu. Der Fundator der Oehringiſchen Collegiatkirche hat alſo, indem er ſolches dem Stift Regensburg beygeleget, entweder die Würzburgiſche geiſtliche Gerichtbarkeit geſchmählert, oder des Biſchofs von Würzburg Conſens in ſeine Verfügung ausgewircket. Daß Albrecht von Hohenlohe in der Beylage num. 9. Inveſtitor parochiæ in Steinach genant wird, erweiſet nur allenfals, daß zu dieſen Zeiten die Layen den geiſtlichen die Inveſtitur mitgetheilet haben, gleichwie es ehemahls von den Kayſern und andern Catholiſchen Patronis geſchehen, auch noch von letztern wohl geſchiehet (c), nicht aber, daß ſolche Befugnis jemahls ein Hoheits-Recht geweſen.

(a) BOEHMER J. E. P. lib. 3. tit. 38. §. 23. 39.
(b) ESPEN Jur. Eccleſ. P. II. tit. 25. c. 1. §. 28. c. 6. §. 13.
(c) HERTIUS de Superioritate territoriali §. 11. BOEHMER d. l. tit. 7. §. 28.

§. LXI.

Es iſt LIII. von dem Jure exigendi homagii & juramenti fidelitatis a clericis im §. LVII. gehandelt. Was der Herr — Von denen hier angeführten Rechten iſt

bereits vorhin nothdürftig gehandelt.

Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis §. 179. davon anführet, hat ſich lange nach dem Interregno im XVten und XVIten Jahrhundert begeben.

Er bekennet auch LIV. im §. 180. daß er keine vor beſagten Interregno verfaſſete Statuta des Oehringer Stifts aufweiſen, mithin deren Landesherrliche Confirmation unmöglich darthun kan. Wie ſolche zu neuern Zeiten, vermöge der Vogteylichen Rechte, gegeben worden, habe ich im §. LVII. und

LV. im §. XIX. dargethan, daß die Folge unrichtig iſt: Ein Graf hätte geiſtliche und weltliche Räthe. E. hätte er einen Senatum eccleſiaſticum. Es beſtärket meine Meinung, daß man in der Beylage num. 213. lieſet:

> Wäre es aber, daß die unſern gegen einander zu fordern oder zu thun hätten, ſo es den Prälaten, Pfaffheit und Geiſtlichkeit antrefe, und geiſtliche Sachen und Forderung wären, die ſollen nach Sache der geiſtlichen Freyheit usgetragen werden.

Dieſe geiſtliche Freyheit befreyet die Cleriſey in geiſtlichen Sachen von der Gräflichen Gewalt, und unterwirfet ſie keineswegs einem geiſtlichen Gericht der Grafen. Ich habe im §. LVIII. dargethan, daß die Hohenlohiſche unter der Curia Herbipolenſi in eccleſiaſticis geſtanden, welches in gantz Teutſchland alſo üblich war.

Eben daſelbſt iſt LVI. von dem Jure exigendi preces publicas überflüßig gehandelt, wie auch

LVII. von dem Jure eccleſias fundandi & ex eccleſiis minoribus majores faciendi, im §. IX. und LX.

Es ſoll LVIII ein wichtiges Regale ſeyn, daß die Grafen von Hohenlohe den Oehringiſchen Canonicis ertheilet haben, 1) das Jus venandi & piſcandi, 2) das Jus molendinorum, 3) die liberam poteſtatem in Verwaltung der Kirchengüter, 4) die Immunitatem ab hoſpitationibus & variis exactionibus,

5) das

5) das Jus eligendi advocatum & præpoſitum, und 6) die Immunitatem a ſervitiis Epiſcopo Ratisbonenſi debitis. Ich habe aber 1) im §. XVII und LI. erwieſen, daß die Verleihung der Jagdgerechtigkeit nicht vermöge der Landeshoheit geſchiehet, und eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit dem Jure piſcandi. 2) Wegen der Mühlen beziehe ich mich auf daß im §. LIII. geſagte. Worin 3) die libera poteſtas der Oehringiſchen Canonicorum beſtanden, iſt im §. IX. gezeiget. Die Hoſpitationes und Exactiones, wovon 4) das Stift Oehringen befreyet iſt, waren keine Landesbürden, die man aus Landesherrlicher Gewalt erlaſſen, ſondern Aufkünfte und Nutzungen, welche den Kaſtenvögten anzugedeyen pflegten, und die manchen durch beſondere Verordnungen des Fundatoris und errichtete Verträge entzogen wurden. Von den Rechten des Stifts Regensburg über die Oehringiſche Kirche habe ich im §. LX gehandelt, und glaube nicht, daß dieſe jener eccleſia vaſalla geweſen, wie der Herr Gegner im Diplomatiſchen Beweis §. 192. dafür hält. Er ſelbſt bekennet im §. 195. daß ſich in den Hohenlohiſchen Archiv kein eintziger Regensburgiſcher Lehnbrief über dieſes Stift oder deſſen Güter, noch weniger ſonſt eine Urkunde findet, mit welcher zu erweiſen wäre, daß gedachtes Hochſtift mit den Collegiatſtift als eine eccleſia vaſalla jemahls gehandelt habe. Das Jus eligendi advocatum war 5) ein Recht des Fundatoris beſage §. LIX., und dieſer konte die Canonicos des Juris eligendi Præpoſitum theilhaftig machen. Da dem Stift Regensburg nimmer das mindeſte Recht Dienſte und andere Præſtationes von der Oehringer Collegiatkirche zu fordern zugeſtanden, ſo kan man nicht ſagen, daß dieſer aus Landesherrlicher Gewalt eine Immunitas a ſervitiis Epiſcopo debitis ertheilet worden.

LIX. Habe ich von dem Jure exigendi a monaſteriis eorumque colonis angarias, parangarias, Steuer und Atzung im §. XIII, XXIII. und LI. hinlängliche Nachricht gegeben.

§. LXII.

§. LXII.

Von dem Jure nundinarum.

LX. Wird zum Beweis des Juris nundinarum, welches vor dem Interregno ausgeübet iſt, im §. 198. angeführet, daß in dem Diplomate von 1352. eines Marckts Meldung geſchehen, und als der gröſſere Theil der Stadt Oehringen nach dem Jahr 1037. erbauet worden, Graf Herman zugleich Nundinas provinciales angeleget habe.

Hier ſetzet der Herr Gegner abermahls fehlſam voraus, daß ſchon zu dieſen Zeiten inter nundinas imperiales, provinciales & hebdomadales ein Unterſcheid gemachet worden, wovon ſich keine Spuhr in den Alterthümern findet. Die Kaufmanſchaft trieben damals fürnemlich Fremde in Teutſchland. Sie begaben ſich an die Oerter, wo viele Leute zuſammen kamen, mithin wurden die Waaren bey berühmten Kirchen und Clöſtern, bevorab an hohen Feſttagen, feil gebothen. Die Geiſtlichkeit beförderte dieſen Handel, weil ſie mittelſt deſſelben das ihr mangelnde erlangen, und das überflüßige loß werden konte. Man thate alſo den Handelsleuten allen möglichen Vorſchub, und bauete der Abt zu Corvey eine Domum mercatoriam pro commoditate & ſecuritate in feſto S. Viti adventantium (a). Die Kayſer, welche auch ihre Rechnung dabey fanden, weil deren Zoll-Einkünfte die Kaufmanſchaft vermehrte, nahmen die Kaufleute in ihren beſondern Schutz, und verſprachen den aggredientibus & regredientibus pacem firmiſſimam (b). Dieſes geſchahe nicht nur auf den berühmteſten Märckten, welche ſowohl ausländiſche Käufer als Verkäufer beſuchten, ſondern auch auf dendenjenigen, die zum Behuf eines kleinen Strich Landes in den Dörfern und bey den Kirchen angeordnet wurden. Ja ſogar die Wochen-Märckte mit Sicherheit zu halten, brachte man Kayſerliche Privilegia aus (c). Es iſt daher viel glaublicher, daß der Marckt zu Oehringen ſich auf ein Käyſerliches als Gräfliches Privilegium gründet, da zu dieſen Zeiten ſolche

che vielfältig von den Kayſern, und, ſo viel mir bekand, nimmer von den Grafen ertheilet worden, auch beſage Diplomatiſchen Beweiſes in den Beylagen num. 122. 160. die Grafen von Hohenlohe ſelbſt Kayſerliche Privilegia ausgebracht haben, um eine Jahr-Meſſe, wie andere des Reichs Städte halten zu dürfen, deren die wenigſte ſolchen Nundinas ſolenniores haben, als Franckfurt und Leipzig.

(a) LEIBNITZ Rer. Brunſuic. Tom. II. p. 300.

(b) SCHATEN Annal. Paderborn. Lib. 4. p. 288. 492. LINDENBROG de Privil. eccleſ. Hammaburg. p. 131. 135. LUNIGS Reichs-Archiv T. XIII. p. 403. T. XIV. p. 336. 466. LEIBNITZ in Mantiſſa Codicis Jur. Gent. diplom. P. II. p. 196.

(c) MOSERS Teutſches Staats-Recht P. V. p. 303.

§. LXIII.

Vom Keßler-Recht.

Da LXI. das Gräfliche Hohenlohiſche Keßler-Recht ſich laut Diplomatiſchen Beweiſes §. 199. in einem beſondern Kayſerlichen Privilegio gründet, und auch auſſer der Grafſchaft geübet wird, ſo kan es keine Ausübung der Landeshoheit ſeyn.

Von dem Privilegio de non evocando miniſteriales vaſallos & ſubditos iſt im §. XLI. gehandelt und im §. III. bemercket, daß ſolches die ehemalige Jurisdictionem concurrentem Cæſaris erweiſet. Allenfals wäre es kein Effectus juris territorialis, ſed jurisdictionis.

LXII. Iſt die Anlegung des Oehringiſchen Gymnaſii lange nach dem Interregno geſchehen.

LXIII. Die Einführung des Juris primogenituræ, und dieſe erweiſet weder eine Landeshoheit noch die Unmittelbarkeit.

§. LXIV.

Die angebliche Hoheitsrechte ſind theils effectus jurisdictionis

Nachdem ich alſo den Beweis meines Herrn Gegners Stück vor Stück geprüfet habe, ſo wird er mir hoffentlich nicht weiter vorwerfen, daß ich mit der Sprache nicht heraus wolle. Ich habe I. dargethan, daß die angebliche Regalien guten Theils

Theils der richterlichen Gewalt ankleben, mithin daß ſie auch den Carolingiſchen Grafen zugeſtanden. Dieſe hatten

1) Die poteſtatem gladii §. XI.

2) Die poteſtatem jus dicendi & judicia conſtituendi in cauſis civilibus §. XII.

3) Das Jus tenendi placita ſive judicia provincialia §. XII.

4) Das Recht Vögte und Schultheiſſen zu beſtellen §. XIV.

5) Das Jus protegendi quoscunque in pago §. XXIII.

6) Das Jus operas publicas exigendi §. XXIII.

7) Das Jus conducendi in eines jeden Grafſchaft §. L. und

8) Die Jurisdiction in bona eccleſiaſtica §. LVII. Auch wurden

9) in den mitlern Zeiten die mit keiner Landeshoheit begabte Vögte verpfleget, wenn ſie Gericht hielten, mithin war dieſes ein Effectus jurisdictionis §. XIII. gleichwie

10) die Verfaſſung der Gerichtsordnungen und Weisthümer §. XV. und

11) die Erhebung der Geld-Straſen §. LVI.

12) Das Jus politiæ und die vermöge deſſelben geſchehenen Einſchrenckung, Handels und Wandels §. LIV. wie auch

13) das Jus de non evocando ſubditos §. LXIII.

Theils ſtunden ſie vor dem Interregno auch mittelbahren Unterthanen zu und erweiſen alſo keine Landes-Hoheit.

§. XLV.

II. Sind verſchiedene Hoheitsrechte, deren ſich in wohlbeſtalten Staaten kein Unterthan anmaſſen darf, zur Zeit des leidigen Fauſtrechts ihnen zu Theil worden, als nemlich:

1) Das Jus belli & armorum §. XXIV.

2) Das Jus foederum §. XXX. und

3) Das Jus muniendi & fortalitia extruendi, die demnach nicht ſolchergeſtalt, wie heutiges Tages, die Landeshoheit vor dem Interregno erweiſen.

Theils ſind es Kayſerliche Reſervata die per Privilegia ſpecialia auch von mittebahren erlan-

§. LXVI.

Manche Regalia welche die Grafen von Hohenlohe geübet haben, klebten III. ſelbiger, nach des Herrn Gegners Geſtändniß nicht an, ſondern ſie wurden durch Kayſerliche Privilegia erlanget, als nemlich:

1) Das Jus monetandi §. XX.

2) Das Jus recipiendi Judæor §. XXIII.

3) Das Jus conducendi in alieno territorio §. L.

4) Das

4) Das Jus vectigalium §. L.
5) Das Jus coquendi ſalis §. L.
6) Das Jus metalli fodiendi §. L. und
7) Das Keßler-Recht §. LXIII., welcher Rechte auch Mittelbahre fähig ſind.

get werden können.

§. LXVII.

Eine groſſe Menge der angeführten Hohenlohiſchen Rechte ſind IV. überall keine Regalien, oder wenigſtens es in medio ævo nicht geweſen, als:

und theils gar keine Regalien oder wenigſtens es in medio ævo nicht geweſen.

1) Das Jus circa linguas §. XVI.
2) Das Jus archivi §. XVIII.
3) Das Jus banneriæ habendæ §. XXVI.
4) Das Jus aperture in fremden Landen §. XXXI.
5) Das Jus inveſtiendi vaſallos §. XXXV.
6) Das Jus curiarum feudalium §. XXXV.
7) Das Jus ſuffragium ferendi in Comitiis §. XLII.
8) Das Jus eligendi Imperatorem §. XLIV.
9) Das Jus auſtregarum conventionalium §. XLV.
10) Das Jus pagendi pacta ſucceſſoria §. XLVI.
11) Das Jus perveniendi ad Majorem ætatem poſt annum 14. vel 12. impletum §. XLVII.
12) Das Jus conſtituendi liberis impuberibus tutores & curatores §. XLVII.
13) Das Jus conſtituendi apanagii §. XLVIII.
14) Das Jus petendi & recipiendi inveſtituram coram throno Cæſareo & per vexillum §. XLIX.
15) Das Jus molendinorum §. LIII.
16) Das Jus mortuarium §. LV.
17) Das Jus advocatiæ eccleſiaſticæ §. LIX.
18) Das Jus eccleſiis advocatos dandi §. LIX.
19) Das Jus patronatus §. LX.
20) Das Jus exigendi homagii & Juramenti fidelitatis a clericis §. LVII. LXI.
21) Das Jus confirmandi ſtatuta capitularia §. LXI.
22) Das Jus exigendi preces publicas §. LVIII.
23) Das Jus eccleſias fundandi §. IX. LX. LXI.
24) Das Jus decimarum §. LII.
25) Das Jus gewiſſe Behten zu erheben §. LI.

26) Das

26) Das Jus venandi, und wen man ſolches für ein Regale halten wolte, ſo müſte es per ſpeciales conceſſ. Cæſareum erlanget ſeyn §. XVII. L.

27) Das Jus introducendi primogenituram §. XVII. L. und

28) Das Jus fori immediati §. XLIV.

§. LXVIII.

Von manchen angeblichen Hoheits-Recht iſt unerwieſen, daß es vor dem Interregno geübet worden.

Endlich V. hat der Herr Gegner nicht erwieſen, daß 1) die Herren Grafen von Hohenlohe vor dem Interregno eine Regierungs-Cantzley und Senatum eccleſiaſticum gehabt §. XIX. LXI.

2) Daß ihnen ein Jus aſſili conſtituendi zugeſtanden §. XXI.

3) Daß ſie ſich zu ſelbigen Zeiten huldigen laſſen §. XXIII. und

4) Das Jus nobilitandi geübet haben §. XXVII.

5) Daß dieſelbe Geſandten abgeſchicket, die mit mehren Rechten, als bloſſe Mandatarii verſehen geweſen §. XLIII.

6) Daß ihnen bona vacantia angefallen §. XLVI.

7) Daß perſonæ eccleſiaſticæ ihrer Jurisdiction unterworfen geweſen §. LVII.

8) Daß ſie Jahr-Märckte angeordnet haben §. LXII.

9) Daß des Oehringiſchen Stifts ſtatuta vor dem Interregno von ihnen beſtätiget worden §. LXI.

10) Daß ſie nach Gutbefinden Geſetze gegeben §. XV.

11) Das Stadtrecht ertheilet §. XXXIV.

12) In ihrer Unterthanen befeſtigten Oertern das Jus aperturæ vermöge der Landes-Hoheit geübet §. XXXI. und

13) Mit dem Jure patronatus regio verſehen geweſen §. LX.

Der gantze Verſtoß beſtehet darin, daß mein Herr Gegner, wenn er das Exercitium eines Rechts in ältern Zeiten findet, ſogleich als ohngezweifentlich vorausſetzet, daß es damit die heutige Beſchaffenheit gehabt.

§. LXIX.

Was im Vertheidigten Beweis p. 145. & ſqq. wider meine Recenſion angeführet worden, betrift Genealogica, und ich überlaſſe es lediglich der Beurtheilnng des ſolcher Sachen kundigen Leſers, ob meine Critic gegründet iſt oder nicht. Ich halte das Hochfürſtliche und Hochgräfliche Hohenlohiſche Hauß für eines der Älteſten in Teutſchland, wenn gleich Cuſpiniani Erzehlung keinen hinlänglichen Beweis machte, und kan nicht unbemercket laſſen, daß der hochberühmte Herr Hofrath SCHEID, der ſowohl des Herrn Gegners als mein Freund iſt, in den Göttingiſchen Anzeigen von 1757. num. 96. billig in Abrede ſtellet, daß die Fränckiſche Hertzoge im Xten Jahrhundert einen Löwen im Wappen geführet haben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strube, David Georg,

David Georg Struben ... Vernichtigter Beweis der Teutschen Reichsstände vö
lliger Landeshoheit vor den sogenanten grossen Interregno

Hannover 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- .23 H 17#w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11405144-6
VD18 1473303X-004